

Im Sommer 1289 Neuer Galaktischer Zeltrechnung sind wieder einmal Menschen von der Erde an verschiedenen Punkten des Universums in Ereignisse verwickelt, die offenbar in einem engen Zusammenhang stehen—auch wenn kaum jemand bislang diesen Zusammenhang komplett wahrnehmen kann. Perry Rhodan und sein langjähriger Freund Reginald Bull beispielsweise sind in der Galaxis Plantagoo auf die Galornen gestoßen und haben dort feststellen müssen, daß diese im Auftrag unbekannter Mächte an etwas arbeiten, das für die heimatliche Milchstraße bestimmt ist.

Weder Rhodan noch Bull wissen allerdings, wie Plantagoo und die Menschheitsgalaxis verbunden sind. Alaska Saedelaere, ebenfalls ein Zellaktivatorträger, landete nach einer Irrfahrt durch die Galaxien Bröhnder und Tolkandir zuerst in der “Mittagswelt”, die sich mittlerweile als die Heimstatt der mysteriösen Goedda entpuppte.

Von Terra aus haben drei Zellaktivatorträger einen wagemutigen Vorstoß begonnen. Mit Hilfe der Herreach, der Bewohner des Planeten Trokan, gelang es den Mutantinnen Mila und Nadja Vandemar, ein Tor in die sogenannte Traumblase zu öffnen. Bei diesem Unternehmen fanden die Zwillinge den Tod.

Sie konnten das Tor immerhin lange genug offenhalten, um dem Arkoniden Atlan, der Kartanin Dao_Lin_H’ay und dem Terraner Myles Kantor eine Erkundung in der Traumblase zu erlauben. Die drei Aktivatorträger wissen, daß sie nur in diesem Raum den direkten Kampf gegen die Gefahr aufnehmen können, die derzeit die ganze Milchstraße bedroht: Nachdem bereits 52 Planeten komplett entvölkert wurden, ist damit zu rechnen, daß dieses Schicksal auf Zehntausende weiterer Welten zukommt. Bei ihrem Vorstoß erfahren die Unsterblichen ein wenig über die Hintergründe zu der Invasion in der Milchstraße.

Verantwortlich ist offensichtlich ein Wesen namens Shabazza—er steht in direktem Bezug zur mysteriösen GOEDDA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Goedda—Die Herkunft einer mysteriösen Entität wird geklärt.

Irra’Anvete—Ein Genetiker verwirklicht einen großen Plan.

Vel Tombass—Ein ehrgeiziger Raumadmiral.

Shabazza _Ein unbekanntes Wesen schildert seine Sicht der Dinge.

Mord und Totschlag auf diesen sehr einfachen Nenner war das diplomatische Motto der Politik in der Galaxis Suuvar vor tausend Jahren zu bringen.

Die raumfahrenden Völker von Suuvar waren in zwei Lager gespalten. Diese beiden Gruppierungen hatte es zwar schon immer gegeben, seit Suuvar von Raumschiffen vieler verschiedener Völker durchkreuzt wurde, aber in diesen Jahren war die Kluft zwischen beiden Gruppen so groß geworden, daß sie zu verfeindeten Kriegsparteien wurden, zu bewaffneten Gegnern, die zum Äußersten entschlossen waren.

Das waren auf der einen Seite die Säuger und andere Wirbelwesen, im weiteren Sinne die Humanoiden, die sich unter dem Sammelbegriff “Viniden”—Menschen—zusammengetan hatten. Auf der anderen Seite waren es die Nichtsäuger, in der Mehrzahl Insektoide und andere Exoskeletter, die sich unter der Bezeichnung “Insedder”—Brüder—vereinten.

Die dritte Kategorie von Intelligenzwesen, nämlich die sogenannten Giftatmen die sich auf der Basis anderer Gase als Sauerstoffgemische entwickelt hatten, spielte in Suuvar eine unbedeutende Rolle. Deren Evolution war schon früh von den beiden anderen Gruppen unterdrückt, im Keime erstickt worden. Es gab in Suuvar kein Raumfahrervolk, das nicht Sauerstoffatmer gewesen wäre.

Die Aggressionsbereitschaft war in Suuvar bei allen Völkern sehr hoch. Die meisten bezeichneten diesen

hohen Aggressionspegel als notwendige Triebfeder für eine progressive Evolution. Es gab seit Beginn des Hyperraumzeitalters Theorien über eine "Aggressionskonstante", die man als eines der fundamentalen Naturgesetze deklarierte, wie etwa die Gravitationskonstante oder die Strangeness. Diese Aggressionskonstante schrieb man der ungewöhnlichen hyperenergetischen Strahlungskomponente zu die Suuvar von allen anderen bekannten Galaxien unterschied und die ihren Ursprung in Umars_Urra hatte, dem riesigen Schwarzen Loch im Zentrum der Galaxis, das diese allmählich in sich aufzog.

Umars_Urra war der alles beherrschende Faktor in den Religionen und Wissenschaften aller Bewohner von Suuvar. Das Schwarze Loch war zudem der Auslöser für einen Krieg, der tausend Jahre dauern sollte, der auch bei der Niederschrift dieser Chronik noch nicht beendet ist und vielleicht erst mit dem Erlöschen aller Zivilisationen in Suuvar enden wird ...

Aber noch herrschte eine Art eisiger Friede, und abgesehen von einigen kleineren Übergriffen und unbedeutenden Zwischenfällen, pflegten die beiden Parteien bevorzugt den verbalen Schlagabtausch. Um die Situation nicht eskalieren zu lassen, hatten die Stareiden, das mächtigste Volk unter den Viniden, eine Konferenz einberufen. Diese fand auf dem Planeten Vuushan statt, der Heimatwelt der Suuvarashi.

Die Suuvarashi waren das wohl älteste Raumfahrervolk, von dem auch der Name für die sterbende Galaxis abgeleitet worden war. Sie wurden, obwohl den Säugern zugehörig, von beiden Volksgruppen gleichermaßen geachtet und als übergeordnet und unparteiisch angesehen. Die Suuvarashi pflegten die Raumfahrt längst nicht mehr und hatten sich zur geistigen Verinnerlichung auf ihre Ursprungswelt zurückgezogen. Nun stellten sie Vuushan für diese Konferenz zur Verfügung, um die sterbende Galaxis vor dem vorzeitigen Untergang zu bewahren. Sie riefen die Völker von Suuvar—und alle kamen.

Die Askoarier, Creear, Esquonis, Kuun, Paruvon, Plusquant, Stareiden, Tunkrier, Untriken, Vuragener, Xantolar und all die vielen anderen Völker aus der Allianz der Viniden, von denen inzwischen einige Opfer des Krieges geworden und in Vergessenheit geraten sind.

Und auch die Brudervölker der Nichtsäuger schickten ihre Vertreter: die Ayrrisaer, Chekkoga, Dunglos, Edeyden, Eny_Vaga, Garraner, Ornassos, Ruungk, Shi'Tir'Waga, Treidever, Van_Garan und alle anderen—von denen inzwischen ebenfalls viele im Laufe des tausendjährigen Krieges zur Legende geworden sind.

Der Auslöser für diese Konferenz war ein denkbar banaler. Es ging um "Die Kaskadierenden Feuer von UmaniUrra"—jenes hyperphysikalische Phänomen am diese Galaxis allmählich verschlingenden Schwarzen Loch, zugleich das Wahrzeichen von Suuvar. Für viele Völker aus den Reihen der Nichtsäuger stellten die Kaskadierenden Feuer ein Heiligtum und die bedeutendste Pilgerstätte dar, und sie verlangten, daß dieser gesamte Raumsektor zur verbotenen Zone erklärt werde. Die Allianz der Viniden verlangte dagegen eine Öffnung dieses Naturwunders für alle.

"Wir können nicht zulassen", erklärte Orgever, seines Zeichens scareidischer Militärführer der Viniden_Allianz, "daß unsere Wissenschaftler durch Priester, Hexer und Scharlatane der Insedder von Umars_Urra ferngehalten werden. Dies hieße, den Fortschritt der Wissenschaften hemmen, es wäre ein Rückschritt in finsterste Barbarei. Wir können nicht zulassen, daß dem Aberglauben auf diese Weise Vorschub geleistet wird. Kommen Sie endlich aus Ihren Ameisenhöhlen, aus Ihren Erdlöchern und aus Ihren Spinnennetzen, meine Herren, und öffnen Sie sich dem Universum."

Orgever gebrauchte das distanzierende "Sie" bewußt, setzte es als verbale Waffe ein, um seine Distanz zur Allianz der Insedder aufzuzeigen. Aber Kilsan Groer, der garranische Priesterkriegerführer, ließ sich von diesen Worten nicht zur Unsachlichkeit verleiten.

Kilsan Groer war eine imposante Erscheinung, sein runder Kopf mit den langen Fühlern und den grün schillernden Facettenaugen erhob sich über alle anderen Anwesenden. Sein schmaler Oberkörper war in ein metallenes Korsett gehüllt, das eine kleine Schaltzentrale mit unzähligen integrierten technischen Geräten war. Der dicke Unterleib, der sich bei jeder Form von Erregung provozierend nach vorne krümmte, war mit Ordeneisen beplastet, so daß es aussah, als trüge er einen schmucken Kettenpanzer.

"Es geht den Scareiden doch nicht um die Wissenschaften", entgegnete Kilsan Groer mit lässig entspanntem Unterleib. "Ihr habt Umam_Urra zu einer Touristenattraktion gemacht, zu einem einzigen

Rummelplatz, den alljährlich Milliarden aufsuchen, um sich dort zu vergnügen. Für uns sind die Kaskadierenden Feuer von UmamUrra jedoch schon seit urdenklichen Zeiten ein heiliges Fanal. Noch lange bevor wir die Raumfahrt besaßen, haben wir mit unseren feinen Sinnen den Fluß der Kaskadierenden Feuer wahrgenommen. Diese Impulse haben unser Leben geprägt—sie sind unser Leben. Wir werden nicht zulassen, daß unsere heiligste Stätte nur um der Bereicherung willen entweiht wird ...”

“Erspar mir solche Sprüche, Kilsan!” fiel Orgever dem Garraner wieder in vertraulicherer Anrede ins Wort. “Ich kenne eure Lehren und bleibe dabei, daß es purer Aberglaube ist. Unsere Wissenschaftler haben mehrfach bewiesen, daß die Hyperimpulse der Kaskadierenden Feuer, des Schwarzen Loches insgesamt, für euch nichts weiter als erotisierender Nervenkitzel sind. Davon rührt euer Übervölkerungsproblem. Es wäre im Sinne einer Geburtenkontrolle auch besser, ihr würdet Umam_Urra in Zukunft meiden.” ‘

Trotz dieser blasphemischen Äußerung blieb Kilsan Groer weiterhin sachlich.

“Wir bestehen auf Achtung unserer Pilgerstätte”, sagte er. “Die Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra müssen zur verbotenen Zone für Schaulustige erklärt werden. Wir gestehen euch zu, daß eure Wissenschaftler ihre Untersuchungen fortführen dürfen. Aber alles andere ist sofort einzustellen.”

“Das geht nicht”, sagte Orgever mit kaltem Lächeln. “Umam_Urra ist für die Viniden inzwischen zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Es wäre für viele von uns der finanzielle Ruin. Die Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra müssen in der bisherigen Form bestehenbleiben—ein Rummelplatz für alle Bewohner der Galaxis. Und nicht eine Pilgerstätte für einige religiöse Fanatiker.”

“Das werden wir zu verhindern wissen, du Krozz”, drohte Kilsan Groer mit vorgerecktem Unterleib. “Wenn nötig sogar mit Waffengewalt.”

“Das habe ich befürchtet”, sagte Orgever fast traurig. “Dafür wirst du einen hohen Preis zahlen, Quapu!”

Auf ein Zeichen von ihm tauchten überall im großen Versammlungsrund vinidische Soldaten auf. Ihre Waffen waren auf die Delegation der Insedder gerichtet.

Schinokom, der Weise der Suuvarashi, der die Konferenz initiiert hatte, rief entsetzt: “Das ist gegen die Vereinbarung! Kilsan Groer und seine Leute müssen freies Geleit bekommen.”

“Tut mir leid”, sagte Orgever ohne Bedauern. “Aber für diese sturen Wilden gelten keine Abmachungen. Wir nehmen sie fest, und dann werden wir sehen, ob sie nicht einem freien Zugang zu den Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra zustimmen werden.”

Auf Kilsan Groers Befehl hin griffen seine Begleiter zu den Waffen. Es kam zu einem furchtbaren Kampf, bei dem alle Delegierten der nichtmenschlichen Bruderschaft das Leben verloren.

Als die im Raum wartenden Einheiten von diesem schändlichen Verrat hörten, eröffneten sie das Feuer auf den Planeten der Suuvarashi und verwandelten ihn innerhalb eines halben Tages in eine einzige Gluthölle. Damit nicht genug: Sie zündeten die Sonne, so daß sie zur Nova wurde und das gesamte Sonnensystem mit ihrer Glut verschlang.

Das war das Ende der Suuvarashi.

Und es war der Beginn des tausendjährigen Krieges.

(Aus “Die Chronik des Blutes: 1000 Jahre Krieg” von Llashot’Aym)

1.

Das Flickenschiff tauchte unvermittelt im Caggan_System auf, als der Truppentransporter ARR’ACOR im Orbit des zweiten Planeten Carrom schwebte und der dunglosische Kapitän auf das Kommando für die Landemanöver der Beiboote wartete.

Admiral Vel Tombass ließ den Vorgang sofort abbrechen. Er ließ den Transporter aus dem Orbit fliegen und ordnete Fluchtbereitschaft an. Dann erst schickte der Admiral einen Identifikationsimpuls an das Flickenschiff.

Das Flickenschiff drehte daraufhin ab, verschwand im Hyperraum. Damit war klar, daß es ein feindliches Schiff der Säuger gewesen war.

“Verfluchte Krozza!” schimpfte Admiral Vel Tombass voller Inbrunst.

Flickenschiffe waren optisch nicht zu identifizieren, denn sie setzten sich aus Bestandteilen aller möglichen Schiffstypen zusammen, selbst aus Teilen feindlicher Einheiten. Da die Völker der nichtsäugenden Bruderschaft sich ebenfalls dieser unorthodoxen Baukastenmethode bedienten, besaßen Flickenschiffe keine markanten Merkmale, die sie einer Gruppe zuordnen ließen.

Keines sah wie das andere aus. Überhaupt gab es keinerlei Richtlinien mehr, welche Schiffstypen dem Feind und welche den Inseddern zuzuordnen waren: Ein Keil_Kreuzer der Ornassos konnte genauso gut von Säugern besetzt sein, wie ein ParabolSchlepper der säugenden Untriker zu einem Kriegsschiff der Ornassos umfunktioniert worden sein konnte. Denn in dieser Phase des Krieges schoß man feindliche Einheiten nicht mehr einfach ab, man trachtete danach, sie zu erobern.

In einer Zeit wie dieser, in der Materialmangel herrschte und es keine nennenswerte Produktion mehr gab, konnte man nicht wählerisch sein. Man mußte nehmen, was man bekam. Admiral Vel Tombass’ ARR’ACOR war noch eines von wenigen tausend regulären Raumschiffen in der Galaxis und damit der Stolz seines Heeres.

Der Admiral dachte in solchen Momenten sehnsüchtig an jene Epoche zu Kriegsbeginn zurück, wie sie die Shi’Tir’Waga Llashot’Aym in ihrer Chronik über tausend Jahre Blutzoll beschrieben hatte: als man noch ehrlich und kompromißlos kämpfen konnte—ohne Rücksicht auf Verluste.

Der Admiral wurde aus seinen Gedanken gerissen, als seine Adjutantin Allym’Kym, die—wie die Chronistin, an die der Admiral gerade gedacht hatte—eine Shi’Tir’Waga war, zu ihm trat und meldete:

“Wir haben Funkkontakt zu unseren Bodentruppen, Veling. Ihre Zahl beträgt nur noch 33, und ihre Lage sieht nicht gut aus. Ihnen stehen dreimal so viele Feinde gegenüber. Sie sind, brutal ausgedrückt, am Verhungern. Und die Säuger sind in der Überzahl. Nur mit ausreichender Verstärkung und Versorgung könnten sie den Feind besiegen und so die Mine halten. Wie viele Soldaten sollen wir Carrom zur Verfügung stellen?”

“Wie viele haben wir denn noch an Bord?”

“Exakt 357, bunt gemischt. Wie viele also, Veling?”

“Ich nehme 30 Soldaten mit”, entschied der Admiral.

“Du willst dich persönlich in die Hölle von Carrom begeben, Veling?” fragte seine Adjutantin ungläubig. “Hast du denn eine Vorstellung, welch barbarische Zustände auf diesem Planeten herrschen? Carrom ist ein Seuchenherd, ein Relikt aus der Phase der B_Kriege, als noch alle wahllos mit Viren und Bakterien um sich schleuderten ...”

“Ich habe doch noch meinen Schutzanzug, oder?” schnarrte der Admiral. “Na also! Was soll dann das Gezeter?”

Ein Beiboot wurde für den Admiral startklar gemacht, mit ihm gingen fünfzehn ausgesuchte und *bewaffnete* Soldaten an Bord, unter ihnen ein einziger Garraner niederer Herkunft mit Namen Dolmog. Ein zweites Beiboot beförderte die zweite Kriegerstaffel. Der Admiral trug als einziger einen Kampfanzug, die Krieger mußten sich mit Atemmasken abfinden. Der Admiral übertrug dem gewöhnlichen Garraner, den er nicht als seinen Artgenossen bezeichnen mochte, das Kommando über die gesamte Truppe.

Allym’Kym mußte auf dem Transporter zurückbleiben, weil Vel Tombass einige Stunden Urlaub von ihrer Bevormundung nehmen wollte.

Carrom war eine ungastliche Welt ein einziger Trümmerhaufen mit vielen Strahlungsherden. Aber die wahren Gefahren lauerten im Unsichtbaren.

Llashot’Aym hatte in ihrer Chronik eindrucksvoll geschildert, wie die Strategen beider Kriegsparteien über Jahrzehnte hinweg Ladungen über Ladungen von mörderischen Virenstämmen und Giftstoffen über den Planeten ausgeschüttet hatten, bis praktisch alles höhere Leben ausgelöscht war.

Aber da der Planet reiche Rohstoffvorkommen besaß, wurde er von beiden Kriegsparteien immer wieder neu besetzt, und die insgesamt wenigen hundert Krieger boten sich erbitterte Kämpfe um jeden Schritt

erhaltigen Bodens. Im Unsichtbaren spielten sich ähnlich mörderische Kämpfe ab: ausgesetzte Virenkiller gegen die bereits als heimisch geltenden Killerviren.

Und dies alles vor dem Hintergrund einer verbrannten Landschaft, einer zernarbten Planetenkruste, die bis in größte Tiefen von Höhlensystemen durchzogen war; wo ausmergelte Edeyden und Ruungk die Rohstoffe mit primitivsten Mitteln abbauten und zwischendurch noch gegen die feindlichen Säuger kämpfen mußten, die ebenfalls die Rohstoffe für ihre Kriegsherren in Besitz nehmen sollten.

Die beiden Fähren des Admirals wurde bereits im zugewiesenen Ruinenfeld erwartet. Ein mit einem Flammenwerfer bewaffneter, schlangenhafter Edeyde und zwei vertrocknet wirkende Würmer von Ruungk standen zu seinem Empfang bereit.

Die Ruungk waren lediglich mit Blasrohren bewaffnet. Als einer von ihnen zwischen den Trümmern die Bewegung eines Feindes wahrzunehmen glaubte, plusterte er sein oberes Körperdrittel zu einer Kugel auf und stieß die angestaute Luft druckvoll mit einem Knall durchs Blasrohr. Ein Giftfeil schoß pfeifend davon, prallte irgendwo gegen eine Ruinenmauer.

Vel Tombass empfand nur Verachtung. Seine 30 Soldaten waren wenigstens mit Strahlenwaffen ausgerüstet. Er ließ von Dolmog das Gelände absichern und sich dann von dem Edeyden die Situation erklären.

“Noch können wir die Mine halten, Herr”, berichtete der Edeyde. Seine Haut war schorfig, sein Nasenhorn durch eine offene Geschwulst verquollen. “Aber die Krozza haben uns umzingelt. Sie sind besser gerüstet und könnten uns aushungern. Mit der Verstärkung können wir jedoch die Situation umdrehen. Uns sind ihre Stellungen und ihre genaue Stärke bekannt. Wir könnten sie einfach überrennen.”

“Darf *ich* die Strategie bestimmen?” fragte Vel Tombass mit gefährlich ruhiger Stimme, so daß der Edeyde seinen Schlangenkörper ängstlich krümmte.

Der Admiral verlangte einen Lageplan der feindlichen Stellungen, aber der Edeyde besaß einen solchen nicht, bastelte deshalb zuerst einen aus den umherliegenden Trümmern. Immerhin war der Edeyde so geschickt, daß Vel Tombass sich aus dem so entstandenen Modell ein Bild von der Situation machen konnte.

Die .Säuger hatten alle wichtigen strategischen Punkte rund um die Mine besetzt und sie eingeschlossen; der Edeyde und seine beiden Ruungk hatten sie nur auf einem Schleichweg verlassen können, waren jedoch entdeckt worden. Dem Admiral war klar, daß die Säuger vom Eintreffen der Verstärkung unterrichtet sein mußten, denn offenbar hatten sie einen Spion ausgeschildt—jenen, den der Edeyde _entdeckt und nicht getroffen hatte.

Vel Tombass hoffte nur, daß die Säuger vor der nunmehrigen Übermacht nicht in die Wildnis flohen, denn dann hätte er sein Problem nicht lösen können: Die Krozza mußten ausgelöscht werden, auch um das Versorgungsproblem zu lösen.

Der Admiral besprach sich mit Dolmog und trug ihm auf, die Stellungen der Säuger genauestens zu erkunden und sich so weit wie möglich zu nähern, bevor er gegen sie vorging.

“Das soll kein wilder Sturmrunn werden”, forderte er eindringlich. “Die Krozza sollen sauber und ordentlich mit gezielten Schüssen ausgeschaltet werden. Ich möchte nicht, daß es zu Verstümmelungen kommt! Wenn meine Anweisungen exakt eingehalten werden, nehme ich euch wieder mit an Bord der ARR’ACOR.”

Dolmog eilte in Begleitung der drei Minenbesatzer dienernd davon und teilte seine Soldaten in sieben Gruppen auf, für jede Stellung der Säuger eine. Als sie weg waren, setzte sich der Admiral mit seinem Raumschiff in Verbindung und befahl Allyn’Kym, die eine Fähre zurückzuholen, sie jedoch vor dem Einschleusen sorgfältig zu desinfizieren. Seine Adjutantinn verstand und befolgte kommentarlos seinen Befehl.

Der Admiral hatte schon vor dem Betreten des Planeten den Schutzschirm des Kampfanzeuges eingeschaltet. In dem Bewußtsein, daß keine der harmlosen Waffen der Säuger ihm etwas anhaben konnte, begab er sich ins Kampfgebiet. Als er dort ankam, war schon alles vorüber. Dolmog hatte insgesamt gute Arbeit geleistet, aber das durfte der Admiral ihm nicht eingestehen.

Als die Leichen der Säuger zusammengetragen und auf einen Haufen geworfen wurden, entdeckte Vel Tombass unter ihnen einen bis auf die Knochen abgemagerten Askoar, dessen Schädel verkohlt war.

“Was für eine Vergeudung!” regte er sich auf. “Habe ich nicht ausdrücklich befohlen, die Krozza sauber

zu töten?”

“Es war eine Notsituation”, beteuerte Dolmog. “Der Askoar hätte sonst meine Leute abgeschlachtet.”

Der Admiral machte mit beiden linken Händen eine verächtliche Geste.

“Ausreden!” schrie er, beruhigte sich aber sofort wieder. “Ich will noch einmal Gnade vor Recht ergehen lassen und euch das Kriegsgericht ersparen. Es ist ja so wichtig, Leben zu erhalten! Aber ich kann dieses Versagen nicht ungestraft durchgehen lassen. Das würde nur der Moral der Truppe schaden. Darum verdonnere ich euch zum Strafdienst auf Carrom.”

Dolmog wollte aufbegehren, duckte sich aber unter Tombass’ zornigem Blick.

“Ihr seid gut gerüstet und nunmehr auch ausreichend mit Nahrung versorgt”, erklärte der Admiral und stieß bei den letzten Worten mit dem Stiefel einen der toten Säuger an. “Ich erwarte also absolute Disziplin! Leistet eure Arbeit gewissenhaft bis zum Eintreffen des nächsten Transporters, der das gewonnene Erz abholt.”

Der Admiral blickte erwartungsvoll in die Runde. Er gab sich erst zufrieden, als seine dreißig Soldaten Haltung annahmen; die Disziplinlosigkeit der Minenbesatzung, die nach Belieben herumlümmelte, nahm er dagegen in Kauf: Was konnte er von Kreaturen, die bereits mehr tot als lebendig waren, denn schon erwarten?

Es schmerzte Vel Tombass, dreißig gesunde Soldaten in dieser Hölle zurückzulassen und sie so letztlich dem Tode preiszugeben. Soldatenleben war so wertvoll, es wurde kaum mehr produziert. Die Zeiten des Geburtenüberschusses waren schon lange vorbei. Die potentiellen Mütter von heute waren größtenteils gebärunfähig, gesunde gab es zu wenige. Auf zehn gefallene Soldaten kamen nur sieben Neugeborene.

Die Vorräte an tiefgefrorenen Larven waren von den Säugern schon vor Jahrhunderten vernichtet worden, ebenso die Samenbänke. Auch gesunde Samenspender waren rar, doch das war nicht das Problem. Es fehlte vor allem an den technischen Voraussetzungen, um Soldaten in vitro zu erschaffen oder zu klonen.

Aber es bestand Hoffnung. Bei seinem nächsten Halt auf seiner Inspektionstour würde Vel Tombass erfahren, ob es in Zukunft möglich sein würde, Soldaten in solchen Massen zu erzeugen, daß man die Säuger einfach würde überrennen und auslöschen können und dann den Rest, bis auf den letzten Krozz, Umam_Urra opfern könnte.

Was für eine schöne Zukunftsvision!

Vel Tombass bestieg die Fähre und steuerte sie in den Orbit hinauf. Trotz seines Schutzschirms würde er eine unangenehme Quarantäne in Kauf nehmen müssen, bis man sicher sein konnte, keinen Killervirus an Bord einzuschleusen. Man wollte ja nicht den Krozza—oder gar den eigenen Urahnen—einen späten Triumph bescheren.

Der Admiral hätte sich natürlich die Prozedur der Quarantäne ersparen können, indem er Carrom einfach gemieden hätte.

Aber so leicht wollte es sich Vel Tombass nicht machen. Er hielt sehr viel darauf, sich ab und an unter die kämpfenden Truppen zu mischen. Das hob die Moral.

Siccombostarogo war eine Kuun. Eine von jenen Säugern, die ihre Jungen in Bauchtaschen mit sich trugen und darin versorgten, bis sie auf eigenen Beinen stehen konnten. Siccombostarogo hatte das Glück nie erfahren, ein eigenes Kind behüten zu dürfen. Sie war eine von wenigen Millionen ihrer Art, die überlebt hatten.

Als sie geboren worden war, hatte der galaktische Krieg bereits sein volles Ausmaß erreicht. Mit drei Jahren war ihre Heimatwelt Uundra von einer Flotte der Bruderschaft der Nichtsäuger vernichtet worden, von jenen Wesen, die sich selbst Inseeder nannten, von den humanoiden Völkern aber abfällig als “Quapuz” bezeichnet wurden. Freunde ihrer Familie hatten sie auf eines der wenigen Fluchtschiffe gebracht, und sie hatte aus dem All mit großen, verständnislosen Kinderaugen mit ansehen müssen, wie sich ihr Planet unter dem Bombardement der Garraner, Dunglos und Ornassos in einen Glutball verwandelt hatte.

Man hatte sie mit den anderen Überlebenden auf eine Kolonialwelt ihres Volkes gebracht. Dort hatte sie vier Jahre ihres jungen Lebens verbracht, bevor Evakuierungsschiffe der Scareiden gekommen waren, um die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen.

Noch während die Evakuierung lief, kamen die mächtigen Kriegsschiffe der Quapuz, verwandelten auch diesen Planeten in eine Gluthölle und zündeten die Sonne zur Nova. Es war nur eine von Hunderten künstlich

erschaffener Novae.

Die heimatlose Waise Kuun Siccombostarogo machte noch viele Zwischenstationen auf verschiedenen fremden Planeten, bevor sie eine Frau wurde. Und stets mußte sie weiterziehen, noch ehe sie hätte Fuß fassen können, weil diese Orte zu Kriegsschauplätzen wurden.

Ab einem gewissen Alter begann sie Tagebuch zu führen und penibel festzuhalten, wann wo welche Welt von welcher Partei zerstört wurde und wie viele Milliarden dabei den Tod fanden. Siccombostarogo war sich nicht bewußt, daß sie eine Art Kriegstagebuch führte. Als sie bereits fast tausend zerstörte Welten und Sonnensysteme aufgelistet hatte, stellte sie ihre Aufzeichnungen ein. Sie war in ein Alter gekommen, wo Gefühle in ihr erwachten, die sie ganz wirr machten, die aber dennoch Sehnsüchte nach anderen Dingen als den Statistiken über Blut und Glut und Tod weckten.

Diese Gefühle wurden vom Tagesgeschehen in unerreichbare Regionen ihrer Innenwelt verdrängt. Sie wurden hinweggespült von militärischen Berichten über triumphale Schläge gegen den Feind und bedauerliche Konterschläge gegen die eigene Allianz. Aber wie hieß es in den optimistischen Parolen?

“Wir werden die Quapuz eines Tages besiegen. Wir werden diese stumpfen Tiere, die keine Gefühle haben und nur ihren Instinkten gehorchen, vernichten, mit Stumpf und Stiel ausrotten. Eines nicht mehr fernen Tages ...”

Ein Ende des Krieges war jedoch nicht abzusehen. Siccombostarogo wurde eine Frau und sah ein, daß sie auf persönliches Glück verzichten und ihren Beitrag zur Arterhaltung—zur Erhaltung der Humanoiden allgemein leisten mußte. Und so trat sie in die Flotte ein und durchlief eine steile Karriere bis zur Raumschiffskommandantin.

Nun war sie am Tötungsprozeß unmittelbar beteiligt. Aber das Töten fiel so leicht, weil es nur eines Knopfdrucks oder eines kurzen Befehls bedurfte. Siccombostarogo sah nicht mehr das Leid des Krieges, das sie am eigenen Leib verspürt hatte. Die Kuun erkannte dagegen die Notwendigkeit des Krieges, der das Endziel hatte, die Brut der Quapuz auszutilgen und die Galaxis Suuvar von diesem Ungeziefer zu reinigen.

In diesen Tagen bahnte sich etwas Großes an, eine Entscheidungsschlacht. Siccombostarogos Einheit wurde in den Sektor Gundoov verlegt, der nahe von Umam_Urra lag. In diesem Gebiet folgten die Sternenmassen längst nicht mehr der Eigenrotation der Galaxis, sondern ihr Lauf wurde vom Schwarzen Loch diktiert, das sie sich in einer Spirale zuführte.

Bei Gundoov bekam Siccombostarogo zum erstenmal die Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra mit eigenen Augen zu sehen. Zum letztenmal wurde sie sich der Schönheit und Einmaligkeit der Schöpfungskraft bewußt, wurde beim Anblick dieses Naturwunders zu dem kurzen, flüchtigen Gedanken angeregt, daß es im Leben auch noch etwas anderes geben sollte, als nur zu töten und zu vernichten.

Im Sektor Gundoov hatten sich Zigtausende Raumschiffe der Viniden, der Allianz der Säuger von Suuvar, eingefunden. Und es wurden ihrer immer mehr, immer neue Flotten stießen zur Armada.

Siccombostarogo und die anderen Befehlsempfänger begannen zu ahnen, daß dieser Aufmarsch einer Entscheidungsschlacht galt, die endlich und ein für allemal die Machtverhältnisse in Suuvar regeln sollte. Gerüchte und Parolen machten die Runde. Es hieß, daß sich das militärische Führungskommando der Viniden mit dem Kriegskommando der Insedder auf diesen entscheidenden Waffengang geeinigt hätte.

Dieser Entscheidung war die weise Erkenntnis beider Parteien vorausgegangen, daß man durch die wahllose Vernichtung von Planeten und Sonnensystemen nicht nur den Feind schwächte, sondern sich auch der eigenen Existenzgrundlagen beraubte. Also sollte es bei Gundoov zur entscheidenden Raumschlacht kommen. Eine ehrliche militärische Auseinandersetzung, die keinen Blutzoll Unschuldiger fordern sollte, aus der der Sieger aber als führende Macht von Suuvar hervorgehen sollte.

Als die Viniden sich formiert hatten, wurde den Inseddern das Zeichen zur Kampfbereitschaft gegeben. Die Insedder bestätigten in aller Höflichkeit die ihre. Es wurde ein Zeitpunkt für den Beginn der Raumschlacht vereinbart.

Es muß festgehalten werden, daß sich beide Parteien an die Vereinbarungen hielten. Die Kriegsparteien behandelten einander mit Zuvorkommenheit und Ehrerbietung. Es fielen keine Schimpfwörter wie “Krozza”

und "Quapuz"; und jeder gemeine Soldat, dem ein solches aus dem losen Maul rutschte, wurde vom stAndréchtlich exekutiert oder, wenn er der anderen Seite angehörte, von den Vorsitzenden des Kriegsgerichts auf der Stelle verspeist.

Und dann war es soweit. Hunderttausende Raumschiffe auf beiden Seiten setzten sich in Bewegung. Als sie aufeinanderprallten, kam es zur größten Raumschlacht, die Suuvar je erlebt hatte. Vermutlich war die Raumschlacht von Gundooov die größte des ganzen Universums.

Die Kämpfe dauerten Tage und Wochen—eigentlich so lange, bis sich die Parteien gegenseitig aufgerieben hatten. Das angestrebte Ziel wurde indes nicht erreicht. Es gab keinen Sieger, nur Verlierer.

Siccombostarogo überlebte die Schlacht mit einer Handvoll aus ihrer Mannschaft im Wrack ihres Schiffes. Als sie aufgefischt wurden, teilte man sie sofort den Revitalisierungskommandos zu. Das hieß nichts anderes, als daß sie aus den herumtreibenden Wracks—egal welcher Herkunft—funktionierendes technisches Gerät zum Zwecke der Wiederverwertung holen sollten. Damit man daraus Kriegsschiffe zusammenstoppeln und sie in neue Einsätze schicken konnte. Zu wahren Raumschlachten kam es danach jedoch nie wieder.

Siccombostarogo wurde einem anderen Programm zugeteilt: Als gesunde Frau war es ihre Pflicht, für möglichst viel Nachwuchs in einer aussterbenden Rasse zu sorgen.

(Aus > Die Chronik des Blutes: 1000 Jahre Krieg" von Llashot' Aym)

2.

Der Admiral betrachtete fasziniert das Farbenspiel der Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra.

Obwohl die ARR'ACOR noch vier Lichtjahre entfernt war—und somit in sicherem Abstand vom Ereignishorizont des Schwarzen Loches _, wirkte dieser sich dauernd verändernde Vorhang aus Myriaden von Blitzlichtern zum Greifen nahe.

Was für ein einmaliges Naturschauspiel, das keine Entsprechung im ganzen Universum hatte! Die Kaskaden aus Flammen und leuchtenden Explosionen, die sich wie brennende Wasserfälle aus dem Nichts in die Abgründe des Alls zu stürzen schienen, erstreckten sich über eine Breite von dreißig Lichtjahren und erreichten Höhen von bis zu zweieinhalb Lichtjahren.

Die Feuerregen sprühten in wilder, unberechenbarer Folge, unablässig, bis in alle Ewigkeit und vielleicht schon seit der Geburt des Universums. Ein blauer Schwall ergoß sich aus höchsten Höhen, veränderte im Fallen seine Farbe ins Violette und eruptierte unvermittelt zu einer purpurnen Blume, die sich vom Zentrum zu—den zerrissenen, feuerspeienden Rändern in majestätischen Wellen in die Farben des Regenbogens verwandelte und das gesamte Spektrum durchlief.

Und dann bewegten sich die Wellen von Farben rückläufig, griffen nach oben, wanderten mit steigender Bewegung in die Höhe—und gerade als sie die Spitze des imaginären Berges erreicht zu haben schienen, ergoß sich eine gleißende Woge aus dem Nichts und verschlang die vielfarbige Wunderblume ...

Das Schauspiel, das Vel Tombass beobachtete, war schon vor vier Jahren abgelaufen—so lange brauchte das Licht, um seine Position zu erreichen. Aber es blieb dennoch Tatsache, daß das Spiel der fallenden Kaskaden nur innerhalb von Minuten ablief, obwohl der Funkenregen dabei Lichtjahre überbrückte.

Die Erklärung für dieses Phänomen war einfach. Bei den Kaskadierenden Feuern von Umam_Urra handelte es sich eigentlich um hyperenergetische Entladungen, die auf wundersame Weise als flammendes Licht_ und Farbenspiel im elektromagnetischen Bereich sichtbar wurden. Es handelte sich um lauter kleine Lichtblitze, die in gigantischen Abständen wie ein Lauffeuer abliefen—und aus dieser Entfernung wie Fälle aus Feuer und Eis wirkten. Es war ein kaltes Feuer ohne jede thermische Ausstrahlung, nur mit Hypertastern anzumessen oder mit den Augen zu sehen.

Die Völker der Bruderschaft hatten sich noch nie die Mühe gemacht, die Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra wissenschaftlich zu erklären. Die Säuger dagegen hatten Generationen darauf verwendet, dieses Phänomen zu erklären, ohne aber je brauchbare Ergebnisse erzielt zu haben.

Den Inseddern genügte es, dieses Schauspiel mit ihren Facettenaugen zu betrachten und seine Wirkung

tief in sich eindringen zu lassen. Es war für sie—wie auch für den Admiral in diesem Moment—eine geradezu metaphysische Erfahrung:

Dort, tief in Umam_Urra, wohnte der Schöpfer des Universums, und alles strömte zu ihm zurück. Aller Geist, alle Materie!

Die Krozza dagegen, mit ihrer flachen, einschichtigen Sichtweise, konnten solche Empfindungen nicht nachvollziehen und wollten für alles eine wissenschaftliche Erklärung. Für sie waren manche Wissenschaften nämlich bloß Krücken für ihre Unzulänglichkeiten, für ihr Unvermögen, facettenreich zu sehen.

In jeder Sekunde wurden vom Schwarzen Loch Sonnen und Planeten verschluckt, ganze Sonnensysteme. Und irgendwann würde Umam_Urra ganz Suuvar in sich verschlungen haben. Danach würde Umam_Urra nach und nach den Rest des Universums vereinnahmen.

Umam_Urra war der ultimate Attraktor. Der Mittelpunkt des Universums.

Die Krozza hatten das Phänomen der Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra damit erklärt, daß die unglaublichen Massen von Materie, die jeden Atemzug hinter dem Ereignishorizont verschwanden und für gigantische Strukturerschütterungen in Zeit und Raum sorgten, so etwas wie einen Echo_Effekt auslösten, der sich auf das optische Fenster des elektromagnetischen Spektrums so spektakulär auswirkte.

Der Admiral gönnte sich und seiner Mannschaft nur eine kurze Gedenkzeit, dann gab er den Befehl zum Weiterflug. Jetzt kam der schwierigste Teil des Anflugmanövers, denn er mußte gewissermaßen im Blindflug abgewickelt werden. Sämtliche Instrumente waren unter dem Einfluß von Umam_Urra nicht mehr zu gebrauchen, sie zeigten permanent völlig falsche Werte. Der Bordcomputer spielte verrückt, und das Vorwarnsystem mußte ausgeschaltet werden, weil das Bord= system ansonsten in permanentem Alarmzustand gestanden wäre und alle anderen Systeme blockiert hätte. Wer sein Ziel und die Parameter für die Kursabweichung nicht genau kannte und es nicht schon außerhalb des Störsektors angepeilt hatte, der hatte keine Chance, irgendwohin zu gelangen höchstens über den Ereignishorizont hinaus und ins Herz von Umam_Urra.

Die ARR'ACOR legte fast die gesamte restliche Distanz von vier Lichtjahren bis zu den Kaskadierenden Feuern von Umam_Urra in einer Hyperraum_Etappe zurück und war danach immer noch außerhalb des Ereignishorizonts. Aber nun begannen die kosmischen Kräfte heftig am Transporter zu zerren und versuchten, ihn ins Schwarze Loch zu zerren.

Die Antriebsmaschinen arbeiteten auf Hochtouren, um die nötigen Gegenkräfte zu erzeugen. Das Schiff ächzte und bebte; es schien jeden Moment von den an ihm zerrenden Kräften auseinandergerissen zu werden.

Aber Vel Tombass hatte keine Bange, die ARR'ACOR war ein gutes Schiff, in einer Zeit gebaut, als noch bestes Material zur Verfügung stand.

Die Kaskadierenden Feuer waren nun so nahe, daß sie sich über das Raumschiff zu ergießen schienen; sie badeten es förmlich in ihrem Licht, schienen es auf ihren Wogen fortzutragen, in Strudel und durch diese in bodenlose Tiefen zuziehen. Aber das war alles nur Sinnestäuschung, die ARR'ACOR konnte ihre Position—ihren Rendezvouspunkt—bewahren.

Das bewiesen die Staubmassen, die sich gegen die Strömung der Farbwirbel in tanzenden Schlieren auf das Schwarze Loch zubewegten—den Farbreigen tausendfach reflektierend, teilweise absorbierend und so neue phantastische Muster webend.

Plötzlich tauchte in der Ferne aus der unwirklichen Farbenwelt und dem Staubstrom ein realer Gegenstand auf. Es war eine sehr phantasievoll geschmückte Barke, weit größer als die ARR'ACOR, aber wie der Admiral wußte lange nicht so stabil.

Es handelte sich eindeutig um ein Totenschiff, auf dem ein hoher Würdenträger aus der Bruderschaft auf seine letzte Reise geschickt wurde. So prächtig die Barke anzusehen war, so war sie doch nur aus Ersatzstoffen zusammengebaut worden. Die Zeiten, in denen man verdiente Personen in echten Raumschiffen auf die Reise zu ihrem Schöpfer schickte, waren längst vorbei. In dieser Zeit mußten sich die Würdenträger mit Attrappen begnügen.

Während Vel Tombass den Flug des Totenschiffes noch durch das Teleskop verfolgte, begannen die

kosmischen Kräfte an ihm zu zerren und zerrissen es in unzählige winzige Trümmer.

“Wir haben Sichtkontakt mit einer Hyperfähre!” meldete die Ortung. “Sie kommt aus unserem Rücken und stürzt in Richtung Umam_Urra.”

Das überraschte Vel Tombass nicht. Man hatte ihm gesagt, wie das mit den Hyperraumfähren im Bereich von Umam_Urra ablief und wie sich die Mannschaft dabei zu verhalten hatte. Die kleinen Gefährten hatten keine so starken Maschinen, um der Gravitation des Schwarzen Loches entgegenzuwirken. Sie traten deshalb weit außerhalb des Rendezvouspunktes in den Normalraum ein und ließen sich in Richtung des Kontaktschiffes abdriften, mit dem Wissen, daß sie von diesem eingebracht wurden.

“Fangt die Fähre ein!” befahl der Admiral.

Es bereitete keinerlei Probleme, den unregelmäßigen Würfel von relativ geringer Größe mit den Zugstrahlen an die ARR’ACOR zu binden. Bald darauf kam der einzige Insasse der Fähre an Bord. Es war ein zerbrechlich wirkender, nervöser Ayrrisa, der drei seiner vier Gliedmaßen ständig damit beschäftigte, an sich und vor allem an seinem langen, röhrenförmigen Kopf herumzunesteln. Seine geradezu winzigen bernsteinfarbenen Facettenaugen starrten Vel Tombass erstaunt an.

“Ich habe nicht mit so hohem Besuch gerechnet”, sagte der Ayrrisa mit seiner hohen Stimme. “Seit wann betraut man Admiräle mit der Zustellung von Nachschub?”

“Ich bin zur Inspektion hier”, sagte Vel Tombass distanziert. Er hielt nicht besonders viel von den Ayrrisaern, er hatte noch keinen guten Krieger aus diesem Volk kennengelernt. Vielleicht hatte dieser Ayrrisa jedoch spezielle Fähigkeiten; es würde sich erweisen, ob er ein fähiger Genetiker war. “Ich bin Admiral Vel Tombass.”

“Und ich bin Irra’Anvete, der Leiter des Projekts Gullangoja”, stellte sich der Ayrrisa vor. “Ich bin persönlich hier anwesend, um mich davon zu überzeugen, daß ich tatsächlich bekomme, was ich angefordert habe. Du bringst mir doch die komplette Lieferung, mein Admiral?”

“Ich habe das Material nicht kontrolliert”, sagte Vel Tombass herablassend; er wußte jetzt schon, daß er mit dem Ayrrisa kein gutes Einvernehmen haben würde, und war überzeugt, daß seine Vorurteile berechtigt waren. “Ich weiß nicht einmal, was in dem Container ist. Ich bin für den Krieg zuständig.”

“Und ich werde dafür sorgen, daß du auch ausreichend Kanonenfutter bekommst, Admiral”, behauptete Irra’Anvete. “Was sollst du eigentlich inspizieren? Willst du mich etwa in meine Hyperraumblase begleiten?”

“Genau das! Und du tust gut daran, mich von der Sinnhaftigkeit deiner Tätigkeit zu überzeugen, denn von meinem Urteil hängt es ab, ob das Projekt Gullangoja fortgeführt wird oder nach Umam_Urra wandert.”

Als Irra’Anvete das vernahm, wurde er noch nervöser, als der Ayrrisa es schon von Natur aus war. Aber das hinderte ihn nicht daran, keck zu bleiben.

“Das sind ja schöne Aussichten”, sagte er schrill, fügte sich aber in sein Schicksal. “Ich muß mich wohl beugen. Aber eine Einschränkung mußt du akzeptieren, Admiral: Du kannst nur einen Begleiter mitnehmen. Mehr passen nicht in meine Gondel.”

Der Admiral entschied sich für seine Adjutantin Allym’Kym, da sie einiges von Gentechnik verstand.

*

Der Container wurde an die HyperGondel gekoppelt; er, war fast so groß wie diese.

“Um deine Wissenslücke zu schließen, Admiral”, sagte Irra’Anvete, während sie sich zu dritt in die enge Kabine der Hyperfähre preßten, “der Container enthält Bourree.”

“Bourree—die Götterspeise?” staunte Vel Tombass.

“Genau die, denn für unsere kleinen Mütter ist uns das Beste gerade gut genug”, bestätigte Irra’Anvete. Er nahm einige Schaltungen vor. “Haltet euch fest!” forderte er sie auf. “Ich werde jetzt die Verankerung lösen, das kann turbulent werden. Auf Luxus wie Antigravereinrichtung und ähnliches mußten wir bei der Gondel leider verzichten.”

“Aber wenn du die Verankerung löst—werden wir dann nicht von Umam_Urra eingefangen?” gab

Allym'Kym zu bedenken.

“Nicht, wenn ich auf dem Posten bin”, antwortete der Ayrrisa. Beruhigend fügte er hinzu: “Wir haben eine Toleranzgrenze von einer halben Lichtsekunde, innerhalb der wir in die Hyperraumblase gelangen können. Das reicht in der Regel für ein gefahrloses Überwechseln. Jedenfalls habe ich ausreichend Zeit für die Andockmanöver.”

Noch während er sprach, wurde die Fähre fortgerissen. Der Admiral sah durch das große Bullauge, wie die ARR'ACOR augenblicklich hinter wirbelnden Staubschleiern und den Kaskaden aus bunten Funkenregen verschwand.

Ein permanentes Rütteln ging durch die Gondel, so daß die drei immer wieder gegeneinandergedrückt wurden mal nach dieser, mal nach der anderen Seite. Vel Tombass war dieser körperliche Kontakt unangenehm, aber Irra'Anvete ließ sich bei der Navigation nicht davon stören.

“Ist dir eigentlich bewußt, welche verantwortungsvolle Aufgabe du hast, Irra'Anvete?” fragte der Admiral in einem Tonfall, der an ein dienstliches Verhör erinnerte. “Von deiner Arbeit könnte es abhängen, wer einst die Herren in Suuvar sein werden.”

“Ich kenne meine Verantwortung, und ich erfülle meine Pflicht gerne”, sagte Irra'Anvete. “Aber ich weiß nicht, ob wir damit den richtigen Weg beschreiten. Ich meine, es wäre für unser aller Wohl vielleicht richtiger, eine friedliche Lösung zu finden, die den Fortbestand aller Rassen sichert.”

“Die Säuger müssen ausgerottet werden!” sagte der Admiral mit harter Stimme. “Mit ihnen kann es keine friedliche Einigung geben. Sie haben diesen Krieg begonnen, wie die Chronik des Blutes eindeutig belegt. Es kann nur heißen: sie oder wir!”

“Kann man sich über die Schuldfrage denn sicher sein?” hielt der Ayrrisa dagegen. “Ich kenne eine Version der Chronik, in der wir, die Insedder, den Funken gezündet haben, der der Auslöser für den Krieg war.”

“Dann bist du einer Fälschung aufgesessen!” behauptete der Admiral.

“Wer weiß”, sinnierte Irra'Anvete. “Ich kenne jedenfalls zwei Versionen der Chronik, und ich glaube, daß Llashot'Aym beide verfaßt hat. Eine für die Säuger und eine für uns. Sie wollte es wohl beiden Parteien recht machen. Immerhin war sie ein Shi'Tir'Waga, und die Shi'Tir'Waga haben schon immer ihr Fähnchen nach dem Wind gedreht.” Als ihm bewußt wurde, was ihm da eben herausgerutscht war, sagte er zu Allym'Kym: “Entschuldige, das war nicht persönlich gemeint.”

Aber der Schaden war bereits angerichtet; Admiral Vel Tombass wurde durch diese brüderfeindlichen Äußerungen in seiner negativen Meinung über den Genetiker nur noch bestärkt. Es wurde kein weiteres Wort mehr gewechselt, bis die Fähre ihr Ziel erreichte.

Der Funkenregen brach plötzlich ab, und für einen Moment herrschte ringsum absolute Finsternis. Plötzlich verspürte der Admiral einen geistigen Schlag, der über das Nervensystem seinen ganzen Körper erfaßte. Er war für einen Moment wie gelähmt. Erst als der Transitionsschock von ihm abfiel, sah er, daß sie sich wieder in realer Umgebung befanden.

Sie verließen, Irra'Anvete zuerst, die Kommandokanzel der Hyperfähre und fanden sich in einem engen Hangar mit metallenen Wänden wieder, der gerade groß genug war, um die Gondel mit dem Container aufzunehmen.

“Folgt mir bitte”, sagte Irra'Anvete und ging ihnen durch ein Schott voraus.

Sie kamen in einen Raum, der weitaus größer war als der Hangar und dessen Wände nicht aus Metall bestanden, sondern aus einem unbekannten, graubraunen Material, das schmiegsam und nachgiebig war und sich—je nach Gegebenheit—ausdehnen und zusammenziehen konnte, was permanent und rhythmisch geschah, so als atme die gesamte Blase.

Als sie eintraten, verstellte ihnen ein zweiter Ayrrisa den Weg, so daß das bläulich schimmernde Gebilde, das inmitten des Hyper_Labors schwebte, nicht in vollem Umfang zu sehen war.

“Das ist mein Assistent Ejy'Dogar”, stellte Irra'Anvete seinen Artgenossen vor. Er schob ihn zur Seite, so daß die Sicht auf das Zentrum des Labors frei war. Er deutete auf das große, bläulich fluoreszierende Gebilde und fügte feierlich hinzu: “Und das ist meine Kleine Mutter Goedda!”

Admiral Vel Tombass sah ein unförmiges, unablässig zuckendes, pulsierendes Ding, das eindeutig organischer Natur war. Der Organismus hatte einen Durchmesser, der in etwa seiner dreifachen Körpergröße entsprach. Das Ding war in ein 'Gestell eingebettet, das es offenbar wie ein löcheriges Exoskelett zusammenhielt und verhinderte, daß das Ding in sich zusammenfiel. An das metallene Exoskelett waren eine Vielzahl kleinerer technischer Module montiert, die offenbar an die Großgeräte im Hintergrund angeschlossen waren, die sich entlang der flexiblen Wände reihten.

Zusätzlich zur Technik gab es ein Gewirr unübersichtlich verknoteter Röhren und Knollengebilde aus einem wachsartigen Material, das in den Organismus implantiert war und deren offene Enden aus ihm herausragten. In den Öffnungen pulsierte es ebenfalls, woraus man schließen konnte, daß sich der Organismus durch diese Röhren vergrößerte.

Der Admiral war von dem Anblick dieses, wie er fand, monströsen Organismus nur wenig angetan. Für ihn zählte lediglich der Erfolg, darum wollte er erst einmal vorurteilslos an die Sache herangehen.

“Und was kann deine Kleine Mutter Goedda?” erkundigte sich Vel Tombass sachlich. “Ist sie in der Lage, uns die Kinder zu schenken, aus denen einmal jene Krieger werden, die die Krozza aus Suuvar hinwegfegen werden?”

“Das ist unser Ziel”, bestätigte Irra’Anvete. “Aber soweit sind wir noch nicht, mein Admiral. Wir stehen erst am Anfang unserer Forschungsarbeit.”

“Warum schickt man mich dann hierher, wenn du mir nichts als einen nicht funktionierenden Gebärgorganismus präsentieren kannst?” regte sich der Admiral auf. “Ich hätte wahrlich Wichtigeres zu tun, als ein solches nutzloses Monstrum zu bestaunen. Man sagte mir, daß es mehrere solcher Experimentierstationen gibt. Ist man dort wenigstens weiter als du, Irra’Anvete? Ich will es doch hoffen.”

“Mit Verlaub, mein Admiral, aber dieses harte Urteil wird uns und den Kleinen Müttern nicht gerecht”, widersetzte sich Irra’Anvete leicht gekränkt. “Es gibt insgesamt fünfzig solcher Stationen, und auf jeder von ihnen geht man bei der Zucht der Kleinen Mütter Wege, die von den anderen etwas abweichen. Auf diese Weise hoffen wir, das bestmögliche Ergebnis zu erzielen. Aber das benötigt Zeit—und viel Geduld ...”

“Dann führe mich zu den anderen Stationen, vielleicht bekomme ich dort zufriedenstellendere Ergebnisse vorgesetzt.”

“Das läßt sich nicht so einfach bewerkstelligen”, sagte Irra’Anvete bedauernd. “Wir stehen zwar untereinander in Hyperfunkkontakt, so daß wir unsere Experimente aufeinander abstimmen können. Aber um von einer Hypernische in die andere überzusetzen, müssen wir uns der Fähren bedienen.”

“Das ist aber eine überaus aufwendige und umständliche Methode im Umgang miteinander”, sagte Vel Tombass und kam zu dem Schluß, daß er ganz sicher nicht alle Hyperraumblasen aufsuchen würde. In der Zeit, die er dafür benötigte, konnte der Krieg entschieden werden! “Ich bin enttäuscht. Und im Kriegskommando wird man es ebenfalls sein. Dort hat man sich viel mehr erwartet.”

“Wir haben, gemessen an dem bescheidenen Aufwand, eigentlich schon sehr viel erreicht, das haben uns Wissenschaftler aller Fakultäten bescheinigt”, behauptete Irra’Anvete. “Vielleicht kann ich auch dein Wohlwollen steigern, mein Admiral, wenn ich dir erkläre, was wir hier eigentlich tun.”

“Ich höre”, sagte Vel Tombass angewidert und gab seiner Adjutantin Allym’Kym ein Zeichen, den zu erwartenden Ausführungen aufmerksam zu folgen.

Irra’Anvete begann sehr vorsichtig:

“Der Auftrag des Kriegskommandos war, einen Gebärgorganismus zu klonen, der imstande ist, Lebewesen zu erschaffen, die die Eigenschaften von sechs Brudervölkern in sich vereinigen—oder aber auch Lebewesen verschiedenen Typs, von denen jede Art die Vorzüge der sechs Brudervölker in sich trägt. Und zwar der Garraner, der Ayrrisaer, Dunglos, Edeyden, der Treidever und der Ornassos. Tut mir leid”, sagte der Genetiker in Richtung der Shi’Tir’Waga Allym’Kym, “diese Auswahl habe nicht ich getroffen.”

“Erspare uns solche Abschweifungen”, sagte der Admiral, der gar nicht unzufrieden über diese Selektion war, “und beschränke dich auf das Wesentliche.”

“Ich werde mich bemühen”, versprach Irra’Anvete und fuhr fort: “Nach diesen Auflagen haben wir aus den DNS dieser sechs Brudervölker zuerst einen Uterus geklont, in dem die Erbanlagen miteinander vermischt waren. Dieser Versuch ist jedoch fehlgeschlagen. Erst als wir im zweiten Anlauf einen Gebärgorganismus erschufen, in dem wir die sechs verschiedenen DNS voneinander trennten, ihn also auf das Gebären von Wesen sechs verschiedener Typen auslegten, war diese Kleine Mutter zumindest lebensfähig. Dennoch hatten wir anfangs große Probleme damit, die sechs Erbanlagen so aufeinander abzustimmen, daß sie nicht miteinander in Konflikt gerieten. Im Klartext heißt das, daß die Kleinen Mütter zwar Larven produzierten, diese aber nicht überlebensfähig waren.”

Er machte eine kurze Pause, um Atem zu holen und das Gesagte auf seine beiden Zuhörer einwirken zu lassen. Dann fuhr er fort:

“Dieses Problem haben wir inzwischen in den Griff bekommen. Die Kleinen Mütter waren in der Folge in der Lage, Larven zu produzieren, die zumindest für einige Zeit lebensfähig waren. Indem wir auf jeder der fünfzig Stationen unterschiedliche Experimentalreihen laufen ließen, konnten wir die Lebensdauer der Larven kontinuierlich steigern. Unser augenblicklicher Stand ist, daß unsere Kleinen Mütter durchaus lebensfähige Larven gebären können, doch haben diese allesamt Erbschäden. Das heißt, daß aus den Larven Mutanten schlüpfen, unnütze Chimären, die aussehen, als seien es wie durch einen Zufallsgenerator zusammengestoppelte Zerrbilder der sechs Grundstrukturen. Ein Wesen, das den Körper eines Garraners, den Kopf eines Ayrrisa und die Gliedmaßen vom Dunglo und einem Treideven hat, ist nicht nur grotesk, sondern auch nicht als Soldat geeignet.”

“Das heißt, prinzipiell ist deine Goedda in der Lage, Larven zu gebären—auch in unbegrenzter Zahl?” fragte Vel Tombass.

Als der Genetiker das bestätigte, stellte der Admiral seine nächste Frage: “Warum tut sie es dann nicht?”

“Weil ich sie gewissermaßen in den Leerlauf geschaltet habe”, antwortete Irra’Anvete. “Eine Kleine Mutter kann nicht anders, als pausenlos Larven zu produzieren, das ist ihr einziger Lebensinhalt. Da wir aber an Monstren nicht interessiert sind, habe ich einen Filter eingeschaltet, der Goedda in den Glauben versetzt, unentwegt Larven auszustoßen—dabei produziert sie lediglich Luftblasen. Sie befindet sich in einer Art permanenter Scheinschwangerschaft. So lange, bis wir das Problem der Mutationen behoben haben.”

“Allym’Kym, was hältst du davon?” fragte der Admiral seine Adjutantin.

“Ich muß gestehen, daß ich in gewisser Weise beeindruckt bin”, sagte die Shi’Tir’Waga, aber ein Unterton in ihrer Stimme ließ vermuten, daß sich ihre Achtung in Grenzen hielt. “Zweierlei wäre jedoch zu bemängeln. Zuerst einmal hätte das Kriegskommando wohl keinerlei ethische Bedenken, monströse Mutanten gegen die Säuger ins Schlachtfeld zu schicken. Es herrscht Mangel an Soldaten, da kann man nicht wählerisch sein. Ich glaube, auch ein Genetiker wie Irra’Anvete könnte seine moralischen Bedenken angesichts der herrschenden Notlage überwinden. Aber es gibt einen viel eklatanteren Mangel. Ich frage mich, wie eine Kleine Mutter wie Goedda ausreichend Krieger, egal welcher Erscheinung, gebären könnte. Selbst alle fünfzig Kleinen Mütter könnten nicht den Bedarf eines einzigen Kriegsschauplatzes decken.”

“Damit hast du den Kern der Sache angesprochen, Allym’Kym”, sagte Irra’Anvete lobend. “Unser Endziel ist, eine Große Mutter zu erschaffen, die Krieger ohne Zahl ausschütten kann. Physikalisch haben wir keine Grenzen, denn die Hyperraumnischen sind beliebig ausdehnbar. Wir können sie bis zur Größe von Planeten oder ganzer Sonnensysteme erweitern. Jedoch sind wir mit den Kleinen Müttern an die Grenzen des Wachstums gestoßen. Aber auch daran arbeiten wir ...”

“Irra’Anvete!” meldete sich in diesem Moment sein Assistent Ejj’Dogar vom Hyperfunkgerät. “KM_19 fordert Bourree an. Cor Ilyur will endlich den ersten Azzamus von Lyeina einleiten. Was soll ich ihm sagen?”

“Kommt nicht in Frage”, lehnte Irra’Anvete entschieden ab. “In dieser Phase wäre ein Azzamus viel zu früh. Das könnte unabsehbare Folgen nach sich ziehen.”

“Darf man erfahren, was der Inhalt dieser Geheimabsprache ist?” fragte der Admiral streng.

“Es betrifft die Problematik, daß unsere Kleinen Mütter in jedem Fall zu unproduktiv wären”, antwortete Irra’Anvete. “Ich sagte bereits, daß wir daran arbeiten. Nun will Cor Ilyur, ein Artgenosse von dir, mein Admiral, die erste Wachstumsphase einleiten. Dafür benötigt er die Götterspeise Bourree. Ich aber bin der Ansicht Wachstumsphase...”

“Ich nicht!” fiel ihm der Admiral ins Wort. “Wenn wir diesen Krieg gewinnen wollen, brauchen wir endlich Soldaten. Mir scheint, du bedienst dich aus purem Konkurrenzneid einer üblen Hinhaltetaktik, Irra’Anvete. Ich verlange, daß Cor Ilyur seinen Versuch durchführt. Er soll auch die benötigte Menge Bourree bekommen. Ich werde persönlich anwesend sein.”

“Wenn du darauf bestehst, mein General, dann fliege ich dich zur Station Kleine Mutter 19”, sagte Irra’Anvete ergeben.

“Nein, das wirst du nicht tun”, widersprach der Admiral. “Du wärst imstande, in deinem blinden Ehrgeiz Sabotage zu verüben, Irra’Anvete. Dein Assistent wird uns fliegen.”

“Vercos, wie schön, dich endlich wieder einmal für mich zu haben”, hauchte die knabenhaft schlanke Frau, deren kahler, ausladender Schädel mit Liebessymbolen tätowiert war; ihre Augen hielt sie dabei geschlossen. “Wenn es auch nur für wenige Augenblicke ist und wenn uns Lichtjahre trennen, unserer Liebe kann das nichts anhaben. Der Kontakt mit dir ist die Erfüllung all meiner Sehnsüchte. Sag, Vercos, ergeht es dir ebenso?”

“Ja, Isthia, ich empfinde wie du”, sagte der Mann, den säe im Geiste vor sich sah, so nahe vor sich hatte, als könne sie ihn berühren.

Es war aber alles nur Illusion. Vercos war Soldat an einer fernen Front, irgendwo in den Tiefen von Suuvar. Wo genau, das durfte sie nicht erfahren. Geheime Kommandosache. Sie fand es richtig romantisch, daß Vercos Teilhaber eines so wichtigen militärischen Geheimnisses war.

Aber wie fern er auch sein mochte, sie sah ihn wirklich und so real wie aus Fleisch und Blut vor sich, ein Bild von einem Mann in seiner schmucken Paradeuniform: der Mann ihrer Liebe!

“In deinen Worten schwingt aber kein überzeugendes Gefühl mit”, beklagte sich die Frau schmollend. “Was ist los mit dir, Vercos?”

“Ich liebe dich wahrhaftig und mit aller Hingabe, deren ich fähig bin”, versicherte Vercos mit wie vor Leidenschaft gequältem Gesicht. “Aber dies ist ein ungünstiger Moment.”

“Wieso? Hast du eine andere? Eine Frontbraut?”

“Aber Liebste, wie kannst du nur so etwas sagen?”

“War doch nur ein Scherz, Dummchen.” Die Frau ließ die Hände verführerisch über ihren Körper gleiten, so daß er ihre Einladung in vielen Lichtjahren Entfernung als Geistesbild sehen konnte. Und dabei flüsterte sie mit laszivem Augenaufschlag: “Komm, Vercos, spiel mit mir.”

“Das geht nicht, Isthia, ich bin im Dienst.”

“Was?” Die Frau wurde abrupt aus ihren Träumen gerissen. “Man hat mir versichert, daß wir diese wenigen Minuten ganz für uns alleine haben würden. Ohne Unterbrechung. Ohne Zensur.”

“Es wurde umdisponiert”, erklärte Vercos unbehaglich. “Es ist etwas Unvorhergesehenes passiert ... besser gesagt, ein Unternehmen wurde vorverlegt, und ich wurde außer Dienstplan zum Räumkommando verdonnert.”

“Was räumst du auf, Vercos? Die Dessous der Prinzessinnen eines Insektenharems? Wie aufregend.”

“Hör bitte damit auf, Isthia, mir ist nicht nach Scherzen zumute.”

“Dann laß mich sehen, was du treibst”, verlangte Isthia. “Während du dich mir mit gespielter Hingabe zeigst, tust du doch gleichzeitig irgendwelche unnötigen Dinge. Ich möchte wenigstens wissen, was du treibst. Zeige es mir, Vercos!”

“Das ist nichts für dich, Isthia”, sagte Vercos gequält. “Ich möchte dir das ersparen—es ist wirklich kein schöner Anblick.”

“Was es auch ist, ich möchte es mit dir teilen. Haben wir uns nicht hoch und heilig versprochen, keine

Geheimnisse voreinander zu haben? Also komm schon, laß mich an deiner Arbeit teilhaben."

"Du solltest das nicht von mir verlangen ..."

"Nichts wäre für mich im Moment schlimmer, als die Ungewißheit über dein Tun ertragen zu müssen, Vercos: Ich liebe dich so sehr, daß es nichts im Universum gibt, was diese Liebe erschüttern könnte. Bitte, Vercos!"

"Also schön."

Isthia sah gleich darauf einen anderen Vercos vor sich. In eine schmutzige Uniform gekleidet, das Gesicht mit einer Atemmaske ver mummt; die Augen hinter den dicken Gläsern waren stark gerötet, tranten träge.

Neben ihm schwebte ein kleiner schalenförmiger Transportbehälter auf dem sich alle möglichen Kriegsutensilien türmten: verschiedene Handfeuerwaffen, Funkgeräte, andere Geräte, deren Funktion Isthia nicht kannte, und aller mögliche Kleinkram.

Vercos bückte sich gerade, und die Kamera über ihm folgte der Bewegung, so daß Isthia sie mitverfolgen konnte. Vercos hob etwas auf und warf es achtlos und fast angewidert in den Transportbehälter. Das ging so schnell, daß Isthia nicht erkennen konnte, was es war und von wo es Vercos an sich genommen hatte.

"Was tust du da, Vercos?" erkundigte sie sich.

"Ich sammle Kriegsbeute ein", sagte er nur.

Als er sich wieder bückte und diesmal eine Strahlenwaffe aufhob, erkannte Isthia, daß er sie den klammen Klauen eines Insekten_ oder Käferwesens entriß, das ein Treideve hätte sein können.

"Vercos!" entfuhr es ihr entsetzt. "Du bestiehlst Tote!"

"Das ist der Krieg, Isthia", sagte er mit blubbernder Stimme, so als müsse er hochkommenden Mageninhalt hinunterwürgen.

Als Vercos aufrecht weiterging, über von Granaten aufgewühlten Boden, durch gesprengte Barrikaden, da konnte Isthia fast wie durch seine Augen auf das weite Schlachtfeld sehen. Und als er eine Schutthalde erklimm, da sah sie die bis zum Horizont reichenden labyrinthartigen Schützengräben.

Und sie sah ein Meer von Leichen. Alles tote Insedder. Hunderte, Tausende.

Vercos bückte sich wieder. Unter ihm lag die verkrampfte Gestalt eines Ayrrisa. Das filigrane Wesen hatte seinen Gliederkörper und die sechs mehrfach untergliederten Extremitäten zu einem Klumpen zusammengeklappt. Nur der röhrenförmige Kopf war weit nach oben gereckt, der kleine Mund weit aufgerissen, die bernsteinfarbenen Facettenaugen waren aus den Höhlen getreten. Vercos durchsuchte den Leichnam mit einer behandschuhten Hand und förderte dann ein kleines Kästchen zutage, das er in den schwebenden Transportbehälter warf.

Isthia wußte, daß sie diesen Anblick nie in ihrem Leben vergessen würde.

"Was hat das zu bedeuten, Vercos?" fragte sie zitternd. "Was geht dort, wo du bist, vor sich?"

"Es ist ein ganz normaler Kriegsschauplatz", sagte er. "Laß es genug sein, Isthia, es wäre deinem Wohle zuträglich, würdest du dich jetzt zurückziehen."

"Nein, nein, das ist nicht Krieg", sagte sie, als könnte sie mit ihren Worten das Gesehene aus der Welt schaffen, es wie eine Seifenblase zerplatzen und eine schönere Realität zum Vorschein kommen lassen. "Nein, nein, nein! Das ist nicht Krieg. Das ist Leichenfledderei. Krieg ist etwas ganz anderes."

"Ich weiß, ich weiß", sagte er müde und entwand einem im Tode qualvoll verkrampften Ornasso einen Handstrahler, was nicht ohne gehörige Kraftanstrengung ging.

Dann fuhr er fort: "Für dich ist Krieg Heldentum und Offiziersball, Fanfarenklänge und Ordensverleihung. Aber einen solchen Krieg gibt es nur in deinen Spielen."

"Hör auf der Stelle auf damit!"

"Es ist die nackte Wahrheit, du wolltest sie hören", sagte Vercos dumpf, während er weiterhin unentwegt Beutegut an sich brachte und den Transportbehälter damit füllte.

"Ich meinte, daß du auf der Stelle mit diesem Tun aufhören sollst, Vercos!" befahl Isthia streng.

“Leichen zu bestehlen ist des Mannes, dem meine Liebe gehört, unwürdig.”

“Das wäre glatte Befehlsverweigerung, Isthia”, sagte Vercos, ohne sich durch sie in seiner Tätigkeit aufhalten zu lassen. Ihm war gar nicht mehr übel, er sah die Leichen nicht einmal mehr, man gewöhnte sich mit der Zeit an alles. “Sie würden mich auf der Stelle stAndréchtlich erschießen.”

“Das glaube ich nicht. Wenn du mich liebst, dann kündigst du augenblicklich deinen Dienst. Der Mann, den ich liebe, darf solche ... ungehörigen Dinge nicht tun.”

“Ach Isthia, ich glaube, unsere Liebe war gestern, heute ist nach dem letzten Gefecht”, sagte er mutlos. Er hätte sie diese Bilder nie sehen lassen dürfen. Aber nun war es geschehen, und er wußte, daß dies das Ende ihrer Beziehung war. Ihm war schon alles egal, das hier war sowieso kein Leben.

Er sagte: “Warum fragst du nicht, wie diese Soldaten ums Leben gekommen sind, Isthia? Kein einziger von ihnen weist äußerliche Verletzungen auf.”

“Ich will es nicht ... Wie?”

“Insektizide. Man hat, noch bevor es zum Kampf kommen konnte, das gesamte von den Inseddern besetzte Gebiet damit verpestet. Diese ahnungslosen Soldatensind jämmerlich zugrunde gegangen. Sie sind erstickt, als ihre Atemwege blockiert wurden. Sie fielen bewegungsunfähig um oder starben unter unkontrollierten Zuckungen, als ihre Nervenzentren zusammenbrachen. Sie starben unter Krämpfen und furchtbaren Qualen, als Giftstaub ihre Organe befiel. Und kein Held brauchte dabei sein Leben zu riskieren.

Die Helden haben nur noch die Kriegsbeute einzusammeln.”

“Sei still, Vercos!” schrie Isthia in tiefster Verzweiflung. “Ich hasse dich, Vercos. Wie ich dich nur hasse!”

“Ich mich auch”, sagte er dumpf. Bei sich dachte er: Und ich hasse die Menschen. Aber um wieviel sind die auf der anderen Seite besser?

Isthia hatte sich längst ausgeklinkt. Sie war Vergangenheit. Seine Gegenwart war hier, auf diesem riesigen, bis weit hinter den Horizont reichenden Schlachtfeld. Er würde noch lange Tage damit zu tun haben, Kriegsbeute einzusammeln.

(Aus “Die Chronik des Blutes: 1000 Jahre Krieg” von Llashot’Aym)

3.

Irra’Anvete versuchte zu retten, was zu retten war. Er setzte sich mit Cor Ilyur von Station KM_19 in Verbindung. Die für ihre Art schwächig wirkende Garranerin erschien augenblicklich im Projektionswürfel. Ihre Fühler kreisten hektisch, als wolle sie die Gefühle des Anrufers ausloten, aber das ging auf die Distanz natürlich nicht.

“Cor, du darfst Azzamus nicht durchführen”, beschwor er die Garranerin. “Wir haben noch zu wenige Erfahrungswerte über solche Evolutionsschübe.”

“Du hast zu befehlen, Irra”, sagte Cor Ilyur knapp.

“Eben nicht! Admiral Vel Tombass wird in deine Station kommen, um Azzamus mitzuerleben. Du mußt ihm begreiflich machen, daß das zu gefährlich ist. Wir brauchen noch einige Tests, bevor wir zur Praxis übergehen können.”

“Nun, wenn das so ist, würde ich sagen, daß die Entscheidung durch höhere Mächte gefallen ist”, sagte Cor Ilyur zufrieden und wollte die Verbindung unterbrechen.

“Nicht!” verlangte Irra’Anvete. “Ich möchte wenigstens als stiller Beobachter dabeisein. Keine Angst, ich werde mich nicht ungebührlich einmischen.”

Cor Ilyur wandte sich schweigend ab und ihren beiden Assistenten Mur Tarrech und Soo Mykee zu. Aus den Befehlen, die sie ihnen erteilte, ging hervor, daß die Kleine Mutter aus ihrem Dämmerzustand, in dem ihr permanente Mutterfreuden suggeriert wurden, geweckt werden sollte.

Lyeina, auf welchen Namen die Kleine Mutter von K_19 getauft worden war, war um gut zwei Drittel

größer als Goedda. Das lag daran, daß Cor Ilyur sie ungehemmter hatte wachsen lassen—dies allerdings mit Irra'Anvetes Einverständnis. Erst als der Wachstumsprozeß außer Kontrolle zu geraten drohte und Lyeina Unmengen des wertvollen Bourree verschlang, schob Irra'Anvete dieser Entwicklung einen Riegel vor.

Während Mur Tarrech die Leitungen, durch die Lyeina das Bourree zugeführt werden sollte, aus dem speziellen Wachs in Form preßte, ging Soo Mykee daran, die Suggestionenimpulse herabzumindern und allmählich dem Wert Null zuzuführen. Cor Ilyur hatte in der Zwischenzeit nichts anderes zu tun, als sich auf den Empfang des Admirals vorzubereiten.

Irra'Anvete wandte sich von dieser Szene ab. Er ging zu seiner Kleinen Mutter und sprach zu ihr, wie er es schon immer getan hatte, als sei sie ein intelligentes Wesen:

“Nicht traurig sein, Goedda! Ich werde dafür sorgen, daß auch du wächst. Du sollst eines Tages die größte aller Mütter werden. Aber wir wollen nichts überstürzen. Es soll alles seinen geregelten Verlauf nehmen. Ich möchte dir nicht zumuten, daß du bloß unnütze Monstren hervorbringst. Nein, das möchte ich unbedingt verhindern. Du sollst die prächtigsten Larven von Suuvar gebären.”

Goedda war bloß ein Gebärorganismus ohne Gehirn und mit bescheidenem Nervensystem; sie war auf das Notwendigste minimiert. Sie durfte eigentlich nichts empfinden, keine Schmerzen verspüren. Aber Irra'Anvete war überzeugt, daß die positiven Schwingungen seiner Worte eine günstige Auswirkung auf ihre Entwicklung hatten.

Goedda vereinigte in sich die Gene von sechs verschiedenen Rassen, sie war diesbezüglich ein Multiorgan. Irra'Anvete war aus diesem Grund davon überzeugt, daß diese genetische Mischung der Kleinen Mutter gewisse Fähigkeiten bescherte, die sie für Gefühle empfänglich machten.

Als Irra'Anvete aus dem Hyperempfänger Stimmen und Geräusche vernahm, die die Ankunft des Admirals belegten, begab er sich wieder zum Bildwürfel. Cor Ilyur hatte vor Vel Tombass stramme Haltung angenommen und erklärte gerade:

“... mir eine Ehre, Veling, in deiner Gegenwart den Azzamus durchzuführen. Die Vorbereitungen sind bereits abgeschlossen. Wir können ohne Verzögerung zur Tat schreiten, Veling.”

Irra'Anvete bezweifelte, daß es Cor Ilyur zustand, diese vertraulich_ehrerbietige Anrede zu gebrauchen, nur weil sie demselben Volk wie der Admiral angehörte. Für ihn war es ein eindeutiger Akt der Einschleimung. Vielleicht wollte die Garranerin seinen Posten, aber da mußte sie noch einiges dazulernen.

Wie versprochen, hielt sich der Genetiker aus dem folgenden Geschehen in KM_19 heraus, weil er ansonsten befürchten mußte, ganz kaltgestellt zu werden. Er sah zu, wie sein Assistent Ejj'Dogar den Behälter mit dem Bourree an Mur Tarrech übergab, der es sofort in die Verteilerkammer entleerte.

Nach Irra'Anvetes Meinung war es der erste Fehler, daß man der Kleinen Mutter das Bourree unverdünnt zuführen wollte. Irra'Anvete hätte auch dünnere Wachsleitungen ausgewählt, aber das war vielleicht eine Ermessensfrage. Sie wußten noch viel zuwenig darüber, wie Kleine Mütter auf verschiedene Einflüsse reagierten. Irra'Anvete machte sich unablässig Notizen, und er zeichnete das Geschehen auf, um es, wie auch immer die Sache ausging, auswerten zu können.

Aber er hielt an sich und nahm sich vor, Kritik nur zu üben, wenn er angesprochen wurde.

“Phase Null steht knapp bevor”, meldete Soo Mykee und meinte damit, daß die Kleine Mutter Lyeina aus dem Dämmerzustand erwachen würde. Kurz darauf sagte er: “Phase Null erreicht.”

Im selben Moment begann der mächtige Organismus heftig zu zucken, als seine Lebens_ und vor allem die Gebärfunktionen erwachten und sich auf das Zehnfache erhöhten.

“Mit der Zufuhr von Bourree beginnen!” befahl Cor Ilyur.

Irra'Anvete konnte sehen, wie sich die semitransparenten Wachsröhren mit der zähen Flüssigkeit der Götterspeise füllten und in den Körper der Kleinen Mutter flossen.

In diesem Moment wurde die erste Larve ausgeworfen. Cor Ilyur selbst nahm den Kokon auf und hielt ihn dem Admiral hin. Dieser zuckte jedoch leicht zurück, als der Kokon aufplatzte und ein kleines verstümmeltes Wesen ohne Exoskelett und mit sieben verschiedenen Gliedern zum Vorschein kam. Das kleine Monster vollführte einige unglaubliche Verrenkungen, bevor es dem Streß seines grotesken Daseins erlag.

Cor Ilyur nahm den Kadaver und warf ihn in den Trichter der Zentrifuge für die Nahrungszubereitung.

Inzwischen hatte die Kleine Mutter weitere Larven ausgestoßen. Sie alle fielen in die provisorisch installierten Auffangschalen, wo sie schlüpften und durch ihre hektischen, unkontrollierten Bewegungen zu Boden fielen und tot liegenblieben.

Cor Ilyur kam mit dem Einsammeln der Kadaver nicht nach, so daß ihr Ejj' Dogar und der Admiral zu Hilfe kamen. Inzwischen hatte die Kleine Mutter zwanzig und mehr Larven produziert. Von den kleinen Monstern, die daraus schlüpften, sah keines dem anderen ähnlich.

Die Situation in KM_19 war so absurd und komisch, daß Irra'Anvete Schadenfreude und Triumph hätte verspüren können, wenn die Sache nicht einen so ernsten und tragischen Hintergrund gehabt hätte. Immerhin war Gullangoja sein Projekt, er war der Vater der Kleinen Mütter.

Ertrug die Verantwortung, empfand nur Verbitterung darüber, daß er diesen Fehlschlag einem sturen, ehrgeizigen Militär zu verdanken hatte. Und er trauerte dem verschleuderten Bourree nach: was für eine Vergeudung von Ressourcen!

Admiral Vel Tombass rief irgend etwas mit erboster Stimme—offenbar war er mit dem Ergebnis der jüngerlichen Zeugung doch nicht ganz zufrieden —, und Cor Ilyur antwortete mit gebrochener Stimme.

Aber das nahm Irra'Anvete nur nebenbei wahr. Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Kleine Mutter Lyeina selbst. Sie produzierte keine Larven mehr, sondern verwandte alles Bourree, das ihr zufließte, nur noch für sich selbst. Der Genetiker fühlte es instinktiv, daß der Azzamus kurz bevorstand. Aber Lyeina begann einfach nicht zu wachsen, obwohl ein kontinuierlicher Wachstumsprozeß vorgesehen war.

Ejj' Dogar kam zum Hypersender und füllte das ganze Bild.

“Irra, du mußt einschreiten!” beschwor er den Genetiker. “Du mußt diesem Irrsinn ein Ende machen. Sprich endlich ein Machtwort!”

“Aus dem Weg, Ejj, du verstellst mir die Sicht auf die Kleine Mutter!” schrie Irra'Anvete zurück.

Als sein Assistent zur Seite wich, passierte es: Die Kleine Mutter explodierte förmlich, sie füllte in einem einzigen gewaltigen Wachstumsschub mit einem Schlag die gesamte Hyperraumstation aus. Sie erdrückte alles unter sich, quoll über die Geräte, drang durch alle Öffnungen.

Irra'Anvete sah mit den letzten Bildern, wie sie den Admiral, seinen Assistenten, Cor Ilyur und ihre beiden Helfer absorbierte. Dann brachten die freiwerdenden Energien die gesamte Station zur Explosion ... beziehungsweise wurde der Stützpunkt vom Hyperraum verschlungen, als der schützende Energiemantel zusammenbrach.

Was für ein sinnloses Opfer! dachte der Genetiker.

Das war ein großer Rückschlag für das gesamte Projekt Gullangoja. Wenn Irra'Anvete ein tröstliches Fazit ziehen konnte, dann dieses, daß Admiral Vel Tombass ihm nichts mehr anhaben konnte, was auch immer er ihm anzutun vorgehabt hatte.

*

Es fielen noch zwei weitere Stationen aus, KM_8 und KM_43. Die Ursachen dafür waren ähnlich wie bei KM19. Die Kleinen Mütter gerieten außer Kontrolle, begannen zu wuchern und verwandelten sich in alles verschlingende Organklumpen.

In dieser Phase war Irra'Anvete geneigt, an eine überhöhte Aggressionskonstante zu glauben, die die Galaxis Suuvar im Griff hielt.

Nun waren es nur noch 47 Stationen im Hyperraum, in denen die genetischen Experimente zur Schaffung von multifunktionellen Gebärorganismen vorgenommen wurden. Aber Irra'Anvete hatte aus diesen Rückschlägen gelernt. Er wußte jetzt zumindest, wie sie *nicht* vorgehen durften. Und es kam der Augenblick der Wahrheit, in dem Irra'Anvete erkennen mußte, daß keine der verbliebenen Kleinen Mütter den gewünschten Anforderungen entsprach.

Keine—bis auf Goedda!

Seine Kleine Mutter war die einzige, die jenen Maßstäben gerecht wurde, die er an einen Gebärorganismus stellte oder eigentlich: die das Kriegskommando von einem solchen erwartete.

Goedda war jedoch klein und noch nicht reif für die Serienproduktion von Kriegern. Und Goedda war zudem noch außerstande, eine Palette von sechs Kriegertypen zu gebären, dafür fehlten ihr die genetischen Voraussetzungen. Aber immerhin, Goedda zeigte den Weg, den Irra'Anvete gehen mußte, um einen Gebärorganismus mit omnipotenten Eigenschaften zu erschaffen.

Er ging mit seinen Mitarbeitern aus den anderen Stationen alle bisherigen Forschungsergebnisse durch, filterte jene Fakten und schied sie aus, die Mitschuld an den Fehlschlägen hatten. So ergab sich allmählich ein Bild, das aufzeigte, daß sie bisher fast alles falsch gemacht hatten. Sie hatten in geradezu kindlichem Ungestüm an Gebärorganismen herumgedoktert, einzig mit dem Ziel, einen solchen zu erschaffen, ohne sich jedoch weiterführende Gedanken über dessen Effektivität zu machen.

Die erschütterndste Erkenntnis war die, daß eine multifunktionelle Gebär_Mutter von erforderlicher Größe nicht machbar war. Man konnte nur spezialisierte Kleine Mütter klonen. Eine Mutter für Garraner_Krieger, eine Kleine Mutter, die für das Gebären von Ayrrisaer_Ablegern konzipiert war, und so weiter. Es stellte sich am Beispiel von Goedda nämlich heraus, daß die Gebärorganismen so etwas wie einen "Mutterinstinkt" entwickelten, obwohl keine Denk_ oder Nervenapparate in sie eingepflanzt worden waren, die die Voraussetzungen für den Aufbau einer Gefühlswelt gewesen wären.

Aber so war die Situation in Suuvar nun mal: Die besondere Hyperkonstante sorgte nicht nur für einen höheren Aggressionspegel, sondern schlug wohl auch Kapriolen in emotionalen Bereichen. Jedenfalls entwickelte eine Kleine Mutter Instinkte, die sie dagegen in Aufruhr versetzte, "Bastarde" verschiedener Kategorien zu gebären und das machte sie erst recht zur Mutter von Monstren.

Man durfte jeder Kleinen Mutter zuerst nur die Gene einer einzigen Spezies implantieren, damit ihre Mutterinstinkte nicht rebellierten.

Das widersprach . allerdings den Wünschen des Kriegskommandos, das einen einzigen Gebärorganismus verlangte, der imstande war, sechs verschiedene Kriegertypen zu werfen. Obwohl das praktisch unmöglich schien, fand Irra'Anvete auch dafür eine praktikable Lösung.

Die Kleinen Mütter waren nämlich auszutricksen. Die Rezept hieß: omnipotentes Gen_ und totipotentes Zellmaterial!

Aber unter den verbliebenen 47 Kleinen Müttern war nur Goedda imstande, solche Genmanipulationen zu verkraften. Irra'Anvete kam schweren Herzens mit seinen Mitarbeitern überein, die anderen 46 Kleinen Mütter zu eliminieren und auf der Basis von Goedda neu zu erschaffen. Da Goedda jedoch auf Dunglo_Larven spezialisiert war, mußte man bei den anderen Müttern entsprechende genetische Manipulationen vornehmen, damit sie Larven anderer Spezies hervorbrachten. Das war kein Problem, das man nicht leicht in den Griff bekommen konnte.

Nachdem die 46 Kleinen Mütter eliminiert waren, mußten die sechsundvierzig Teams wieder von vorne anfangen. Aber alle waren überzeugt, daß sie sich damit auf Erfolgskurs begaben.

"Ich wußte von Anfang an, daß du etwas Besonderes bist, Goedda. Nun sehe ich deine Zukunft noch strahlender. Eines Tages wirst du zur Gullangoja erblühen, zur Mutter aller Krieger. Du bist die Ur_Mutter. Zeige mir, wozu du imstande bist, Goedda. Schenke mir eine Dunglo_Larve."

Da Irra'Anvete überzeugt war, daß Goedda ihn verstehen, zumindest aber seine innere Einstellung empathisch wahrnehmen konnte, hütete er sich, sich über seine wahren Absichten zu äußern, um Goeddas "Mutterinstinkte" nicht zu verletzen.

Seit dem Tode von Ejy'Dogar arbeitete Irra'Anvete ohne Assistenten, und er entdeckte, daß er allein viel besser zurecht_ und rascher vorankam. Er wußte selbst am besten, welche Schrittfolge bei den Experimenten einzuhalten war, so daß es zu keinen Verzögerungen und Rückschlägen durch falsche Manipulationen anderer kommen konnte.

Er arbeitete wie ein Besessener, Tag und Nacht hindurch, wiewohl es in der Station keine Zeitenwechsel gab. Und je tiefer er in seinen heiligen Eifer versank, desto rascher ging ihm die Arbeit von der Hand.

Es dünkte ihm selbst wie Aberglaube, aber bei allem Eifer war er darum bemüht, nicht über seine Arbeitsschritte nachzudenken, keine Gefühle dabei zu empfinden. Denn Goedda sollte nichts von dem erfahren, was er mit ihr vorhatte, was er ihr antun wollte. Er wollte ihr die Totipotenz geben. Aber er wußte nicht, ob sie damit einverstanden war. Also mußte er seine Vorbereitungen heimlich treffen. Er kam sich dabei ein wenig wie ein Verschwörer—vor. Und er vertraute sich diesbezüglich, nicht einmal seinen Mitarbeitern an, denn die hätten seine Einstellung gewiß nicht verstanden.

Und dann war es endlich soweit. Irra' Anvete holte Goedda langsam aus ihrem Dämmer Schlaf, dem Zustand der Scheinschwangerschaft, und führte ihr in einer kleinen Dosis stark verdünntes Bourree zu.

“Schenk mir eine Larve, Goedda!” bat er mit feierlichem Ernst.

Und Goedda gebar ihm eine solche, nicht größer als das unterste, siebte Glied seines Armes.

“Was wohl aus dir werden wird?” fragte Irra' Anvete die Larve. “Wenn ich mich als Brüter zur Verfügung stelle, dann wirst du wohl ein prächtiger Ayrrisa.”

Da erreichte ihn der Befehl, sich ins Kriegskommando zum Rapport zu begeben. Für Irra' Anvete brach eine Welt zusammen. Er dachte an die Fehlschläge vergangener Tage zurück, an den Tod von Admiral Vel Tombass und befürchtete nun, daß man dem Projekt Gullangoja den Todesstoß versetzen wollte.

Gumbul_Tren war nicht glücklich darüber, daß man ihm einen General nach Antscheid schickte. Aber er sah ein, daß die festgefahrene Lage einen guten Strategen erforderte, der endlich eine Entscheidung herbeiführte. So konnte es wirklich nicht weitergehen, das war Gumbul_Tren klar.

Was ihn als Ornasso wirklich störte, war die Tatsache, daß der General ein Garraner war. Garraner behandelten seinesgleichen zumeist wie den letzten Dreck.

Aber General Noo Asmurin verschaffte sich einen guten Einstand. Für Gumbul_Tren und seine Offiziere brachte er einige Happen Bourree als Aufputzmittel mit, für die gemeinen Soldaten gab es immerhin mit Bourree versetzten Sirup. Alle ließen sie den General daraufhin hochleben.

In dieser aufgeputzten Stimmung wurde die Offiziersversammlung einberufen.

“Was haben wir nun für ein Problem—außer dem, daß deine Leute nicht kämpfen wollen, Gumbul_Tren?” erkundigte sich der General vor den versammelten Offizieren in freundschaftlichem Ton, als das Bourree seine stimulierende Wirkung zu zeigen begann.

“Wenn du erlaubst, Nooling, werde ich dir die Situation anhand des Stellungsplanes erklären”, erbot sich GumbulTren.

Die Soldaten der Viniden, rund 500 an der Zahl, hatten sich in den Ruinen der Stadt Tuschtan verschanzt. Gumbul_Trens Insedder hatten deren Stellung eingekesselt. Gumbul_Tren verfügte sogar über eine ganze Batterie von Geschützen. Die nützten ihm jedoch wenig, weil er sie nicht einsetzen durfte. Unter normalen Umständen hätte er die Viniden innerhalb eines Tages in Fetzen geschossen, aber wie die Lage war, durfte er es nicht riskieren, zu große Verwüstungen anzurichten. Denn unter den Ruinen lag die geheime Samenbank, um die es den Inseddern bei diesem Kampf ging.

“Wissen die Krozza von der Samenbank?” wollte der General wissen.

“Bestimmt nicht”, versicherte Gumbul_Tren. “Denn wüßten sie über diesen wertvollen Schatz Bescheid, hätten sie ihn längst schon als Waffe, als Mittel zur Erpressung, eingesetzt. Oder ihn kurzerhand vernichtet. Sie wissen inzwischen längst, wie schlecht es um unseren Nachwuchs bestellt ist. Es waren schließlich sie selbst, die Unfruchtbarkeit über unsere Brudervölker gebracht haben.”

“Es gibt inzwischen wieder gebärfreudige Mütter, wahre Königinnen, die die Arterhaltung der Insedder garantieren”, korrigierte der General. “Aber lassen wir das. Warum hast du nicht versucht, die Stellung der Krozza einfach zu stürmen?”

“Weil die Situation ein klassisches Unentschieden ist”, rechtfertigte sich Gumbul_Tren in dem Wissen, daß jeder Kriegsstrategie ihm recht geben würde. “Ein Sturmangriff würde uns den Untergang bringen—oder im günstigsten Falle beide Parteien aufreiben. Wir können keinen Sieg erringen. Also versuchen wir, die Viniden ...”

“Krozza!” berichtigte der General.

“... die Krozza durch Hinhaltetaktik zu zermürben. Irgendwann werden sie einen Ausbruchversuch unternehmen und uns angreifen. Das würde uns die erhofften Vorteile bringen. Dann könnten wir sie schlagen.”

“Gut, dann lassen wir die Krozza angreifen”, sagte der General, als sei dies die einfachste Sache von der Welt.

“Wie willst du sie dazu bringen, Nooling?” fragte Gumbul_Tren verständnislos.

“Durch deine Artillerie”, erklärte der General schlicht.

Gumbul_Trens langes, etwas einfältig wirkendes, tierhaftes Gesicht bekam vor Schreck tiefe Falten, seine wurzelartigen Extremitäten versteiften sich.

“Das meinst du nicht wirklich, mein General!”

“Laß deine Geschütze durch ausgewählte Leute unter strengster Geheimhaltung fortschaffen und an einem neutralen Ort in Stellung bringen”, argumentierte der General ungerührt. “Auf meinen Befehl läßt du das Feuer auf die eigenen Stellungen eröffnen. Das wird unseren Soldaten Beine machen, weil sie an einen Angriff des Feindes glauben werden.”

“Ich muß mich mit aller Entschiedenheit weigern, einen solchen Befehl zu befolgen!” sagte Gumbul_Tren standhaft.

Er überlebte seine Standhaftigkeit nur wenige Sekunden.

General Noo Asmurin rief mit noch schußbereitem Strahler Gumbul_Trens Stellvertreter, den Dunglo Rao_MehTuru, zu sich und übertrug die Ausführung des Befehls ihm. Rao_Meh_Turu hatte angesichts der Waffe keine Skrupel, dem Befehl augenblicklich nachzukommen.

Nachdem die Geschütze in Stellung gebracht worden waren, gab General Noo Asmurin das Zeichen zum Feuern. Das plötzlich in ihrem Rücken einsetzende Inferno trieb die Insedder_Soldaten aus ihren Schützengräben—in Richtung der feindlichen Stellung.

Für die Soldaten gab es nur eine Erklärung für diesen Feuerüberfall, nämlich die, daß die eingekesselten Krozza Verstärkung erhalten hatten. Dies wurde durch die Aussagen der Offiziere bestätigt. Und die Offiziere kannten nur einen Ausweg aus dieser Feuerzange: den Sturm auf die Krozza_Festung Tuschtan ...

Von seinem sicheren Feldherrnhügel beobachtete General Noo Asmurin zufrieden den verzweifelten Sturmangriff der 700_Insedder_Soldaten aller Rassen gegen das Ruinenbollwerk. Sie fielen reihenweise im Feuer der Verteidiger. Dennoch kehrte kein einziger der Überlebenden um, denn sie wußten, daß das Erreichen der Ruinen von Tuschtan ihre einzige Rettung war, da die Artillerie der Krozza nicht auf die eigenen Stellungen feuern würde ...

Am Ende dieses blutigen Tages, als die Geschütze längst verstummt waren, überbrachte ein mehrfach verwundeter Rao_Meh_Turu dem General die Meldung, daß beide Heere sich gegenseitig aufgerieben hätten.

“Und was sonst?” fragte der General.

“Wir konnten die Samenbank unversehrt zurückerobern, Nooling!”

“Das ist doch ein schöner Sieg, nicht wahr?” sagte General Noo Asmurin zufrieden.

(Aus “Die Chronik des Blutes: 1000 Jahre Krieg” von Llashot’Aym)

4.

Irra’Anvete nahm nicht viel auf die Reise nach Antiggas mit, wo der Sitz des Kriegskommandos war. Die Unterlagen für seine Arbeit hatte er im Kopf, und er war redegewandt genug, um sie auch Laien darlegen zu können. Also begnügte er sich damit, lediglich die Larve, die ihm Goedda soeben geschenkt hatte, als sichtbares Beweisstück einzupacken.

Wie es der Zufall wollte, machte er die Reise auf der ARR’ACOR, mit der Admiral Vel Tombass zur Inspektion der KM_Stationen gekommen war. Es war ein riesiger Transporter, groß wie eine Millionenstadt,

aber die Lagerhallen waren fast leer; die Mannschaft bestand inklusive der mitgeführten Soldaten, nur noch aus lediglich 278 Personen.

Alleiniger Kommandant war nunmehr der frühere Kapitän Kor_Tho_Mago, ein Dunglo.

Die Dunglos waren weder den Säugern noch den Insektoiden zuzuordnen, obwohl sie in der Bruderschaft eine bedeutende Rolle spielten. Sie stammten auch nicht von Fischen ab, obwohl sie aus Wasserbewohnern hervorgegangen waren. Ihre nach unten sackförmig ausladenden Körper waren von grauem Pelz überzogen, die kleinen, rundlichen Köpfe besaßen winzige Sinnesorgane, die sandkorngroßen Augen waren kaum zu sehen. Ihre oberen, stärker ausgebildeten Arme besaßen immer noch Hände mit Schwimmhäuten, das untere verkümmerte Armpaar wies Scheren wie von Schalentieren auf. Dunglos waren die einzigen Eierleger unter den Inseddern.

“Wird vielleicht Kor_Tho_Mago dein Pate?” sprach Irra’Anvete verstohlen zu der kleinen Larve in seinem Gepäck und suchte, sooft es ging, mit dem Brutkasten die Nähe des Raumschiffskommandanten.

Die ARR’ACOR flog das Ziel direkt an und erreichte Antiggas in der kürzestmöglichen Zeit. Irra’Anvete trug lediglich den Brutkasten mit der Larve bei sich, als er sich der Kommission stellte.

Diese bestand aus den Vertretern der zwanzig bedeutendsten Völker der Bruderschaft. Allen voran natürlich Insedder aus den Völkern der Garraner, der Dunglos, der Edeyden, der Ornassos, Treidever und Ayrrisaer.

Irra’Anvete war darüber erleichtert, auch einen Ayrrisa im Gremium vorzufinden. Die Ayrrisaer waren zwar nach den Garranern das zweitmächtigste Volk unter den Inseddern, aber es hätte ja auch sein können, daß man den Ayrrisa als befangen ausschied ...

Sein Artgenosse war kein Geringerer als der Kriegsherr seines Volkes. Er hieß Guy’Ragor, der einzige Name, den sich Irra’Anvete einprägte, und er war es, der die Anklageschrift verlas. Darin wurden alle bisherigen Fehlschläge des Projekts Gullangoja aufgezählt, natürlich auch der Tod von Admiral Vel Tombass.

“Das ist eine lange Liste von Verfehlungen, die eigentlich nur ein Urteil zur Folge haben könnten: deine strafweise Wiederverwertung, Irra’Anvete”, sagte der Ankläger, nachdem er mit der Verlesung der Anklagepunkte fertig war. “Aber dies hier soll kein Kriegstribunal sein. Es ist eine wissenschaftliche Anhörung. Darum wird dir das Recht zuerkannt, dich zu verteidigen und Rechenschaft über deine Arbeit abzulegen. Was hast du uns zu sagen?”

Stille senkte sich über den Verhandlungssaal, und aller Aufmerksamkeit richtete sich auf Irra’Anvete.

“Danke für die Möglichkeit der Rechtfertigung, Guyling”, begann der Wissenschaftler, indem er den Kriegsherrn seines Volkes direkt ansprach. “Ich werde mich bemühen, mich kurz zu fassen.”

Irra’Anvete stellte den kleinen Brutkasten vor sich auf den Tisch, so daß alle ihn deutlich sehen konnten, dann erst begann er mit seinen Erklärungen:

“Mit der Erschaffung der Kleinen Mütter habe ich als Wissenschaftler Neuland betreten. Erschwert wurde meine Aufgabe noch zusätzlich durch die besonderen Anforderungen, die das Kriegskommando an mich und meine Mitarbeiter gestellt hat. Ich will meine Zuhörer nicht mit wissenschaftlichen Begriffen und der Aufzählung der Schwierigkeiten ermüden, die sich für uns alle bei der Erstellung des Projekts Gullangoja ergeben haben. Das Kriegskommando weiß selbst am besten, was es von mir verlangt. Ich war nie, in keiner Phase der Experimente, im Zweifel darüber, daß das Projekt Gullangoja ein Erfolg sein würde.”

Er klopfte bedächtig auf den Brutkasten, um seine Zuhörer darauf aufmerksam zu machen, und fuhr fort:

“Aber mir war auch klar, daß sich der Erfolg nicht von einem Tag auf den anderen einstellen würde. Die Insedder von Suuvar wurden schließlich auch nicht an einem Tag erschaffen. Ich bekenne mich zu den Fehlschlägen, möchte jedoch vermerken, daß sie nicht auf persönliches Versagen zurückzuführen sind, sondern auf normale Begleiterscheinungen in der Experimentierfolge. Mehr habe ich zu meiner Verteidigung nicht vorzubringen. Dafür habe ich einen ersten durchschlagenden Erfolg vorzuweisen.”

Nun öffnete Irra’Anvete demonstrativ den Deckel des Brutkastens auf dem Konferenztisch und holte die Larve heraus. Sie hatte inzwischen ein hohes Reifestadium erreicht und konnte jeden Augenblick schlüpfen. Irra’Anvete gratulierte sich insgeheim zu dieser perfekten Inszenierung.

“Diese scheinbar ganz normale Larve wurde von einer der geklonten Kleinen Mütter geworfen”, sagte er, vor Selbstbewußtsein strotzend. “Die Larve wird in wenigen Augenblicken schlüpfen.”

“Und darf man vielleicht erfahren, was daraus schlüpfen wird?” fragte der Kriegsherr der Garraner mit schneidender Stimme.

“Ich weiß es selbst noch nicht, Herr”, gestand Irra’Anvete, obwohl er eine bestimmte Ahnung hatte. “Lassen wir uns gemeinsam überraschen.”

Wenig später bekam die bereits spröde Larve Risse, und dann stieß durch die papieren wirkende Hülle ein kleines Ärmchen mit einer flossenartigen Hand. Der dunglosische Kriegsherr stieß einen rauhen Laut aus. Als dann das winzige Wesen als Ganzes aus der Larve kam, war es eindeutig als Dunglo_Ableger zu erkennen.

Danke, Kor_Tho_Mago, sagte Irra’ Anvete bei sich, daß du die Patenschaft für Goeddas erstes Junge übernommen hast.

“Und dieses Ding ist künstlich?” erkundigte sich der Kriegsherr der Dunglo mit bebender Stimme.

“Es ist das erste unverfälschte Produkt einer Kleinen Mutter”, bestätigte Irra’Anvete voller Stolz.

“Diese Diskriminierung an meinem Volk kann ich nicht dulden!” schrie der Dunglo, und ehe ihn einer der anderen Kriegsherren daran hindern konnte, zückte er seine Waffe und zerstrahlte den Schlüpfling. “Ich verlange Genugtuung für diese Erniedrigung!”

Irra’Anvete war wie vor den Kopf geschlagen. Er hatte sich Beifall, Lob und Rehabilitierung erwartet; eine solche Reaktion kam jedoch völlig überraschend für ihn.

Die Wachen brachten Irra’Anvete fort und sperrten ihn in eine Zelle. Dort hatte er viel Zeit, darüber nachzudenken, wie nahe Triumph und Niederlage beieinanderlagen. Anstatt das Wunder einer unglaublichen Parthogenese zu würdigen, hatte ein Insedder dies als einen Akt der Diffamierung seiner Art angesehen. Was für eine verrückte Welt!

Stunden später bekam er in der Zelle Besuch von Guy’Ragor.

“Du hast unwissentlich schwer gesündigt, Irra’Anvete”, sagte er zu ihm. “Aber das Kriegskommando ist zu der Ansicht gekommen, daß man dir die Naivität des Genies zusprechen darf. In der allgemeinen Aufregung hat man vergessen, dir für deinen Geniestreich zu gratulieren. Das will ich nun nachholen, Irra’Anvete.”

“Hab Dank für diese nette Geste, Guyling”, sagte Irra’Anvete niedergeschlagen. “Das tröstet mich ein wenig darüber hinweg, daß der dunglosische Kriegsherr mich verspeisen wird.”

“Davon kann keine Rede sein, Irra’Anvete”, erwiderte Guy’Ragor erheitert. “Ganz im Gegenteil, das Kriegskommando hat dir sein volles Vertrauen ausgesprochen. Wir erwarten uns von dir die Produktion eines Milliardenheeres, Irra’Anvete. Es gibt nur eine Einschränkung: Keine der sechs Kriegertypen dürfen exakte Ebenbilder unserer Brüder sein. Man soll zwar erahnen können, welches Volk ihrem Modell Pate gestanden hat, aber es muß merkbare Unterschiede geben. Ist das machbar?”

“Kein Problem!” versicherte Irra’Anvete überwältigt.

“Und noch etwas”, verlangte Guy’Ragor. “Die so erschaffenen Krieger müssen geschlechtslos sein—sie dürfen sich nicht vermehren können. Und sie dürfen kein langes Leben haben. Wenn sie ihre Dienste getan haben, soll ihre Lebensuhr ablaufen. So wollen wir verhindern, daß sie eines Tages für uns zur Plage werden.”

“Auch das läßt sich leicht machen”, sagte Irra’Anvete zufrieden.

Er hatte es geschafft. Und er wußte schon, welche Veränderungen er an den Dunglo_Kindern der Goedda vornehmen würde.

Sie sollen riesige, plärrende Mäuler bekommen, die ihnen wie Rüssel vom Kopf abstehen, und aus ihren Sandkornaugen werden riesige Facetten werden, groß wie Steine ...

Irra’Anvete kehrte im Triumph zu den Kaskadierenden Feuern von Umam_Urra zurück.

*

Die große Stunde rückte näher. Irra’Anvete konnte seine Nervosität nicht verbergen, er vermochte das Zucken seines Gliederkörpers und das seiner siebengliedrigen Extremitäten einfach nicht im Zaume zu halten.

Diese Hektik übertrug sich auch auf seine Mitarbeiter, ohne jedoch deren Einsatzkraft zu schwächen.

Alle wußten, was vom Gelingen ihrer letzten großen Handlung für das Projekt Gullangoja abhing. Sein oder Nichtsein—und nicht nur das der Projektmitarbeiter, sondern das aller Insedder!

“Ihr habt gute Arbeit geleistet, jeder einzelne von euch”, lobte Irra’Anvete seine Mitarbeiter über die Rundrufanlage; er konnte in jeder der 47 Mutterstationen gehört werden. “Es hängt nun alles davon ab, wie verträglich die Kleinen Mütter zueinander sind. Wenn es einen Gott in Umam_Urra gibt, dann möge er über den letzten Schritt unseres Projekts wachen.”

Es gab sechs verschiedene Gen_Programme für die Kleinen Mütter, die jedoch nichts anderes als eine Art Placebos waren. Goeddas Gen_Struktur war zum Beispiel so angelegt, daß sie Larven der Gattung Dunglo gebären sollte. Das der Kleinen Mutter Seeda in KM_2 wiederum war auf das Gebären von Garraner_Larven ausgelegt. Die Kleine Mutter Nummer 3 dagegen war dazu bestimmt, Larven von Ayrriisaern in die Welt zu setzen. Bei der siebten Mutter wiederholte sich das Gen_Programm, das das Gebären von Dunglo_Larven suggerierte, und so weiter ...

Tatsächlich aber waren alle 47 Mütter dazu bestimmt, nur eine Art von Larven zu produzieren. Und diese Larven trugen totipotentes Zellmaterial in sich. Aus jeder Larve konnte ein beliebiger Ableger eines der auserwählten Völker werden, ein Treideve ebenso wie ein Ornasso oder Edeyde. Das war das ganze Geheimnis des Erfolges.

Da die Kleinen Mütter auf die Vereinigung aller sechs DNS in sich mit Abwehr reagiert hatten und zu Monstren geworden waren, hatte Irra’Anvete zu diesem kleinen Trick greifen müssen.

Das hörte sich freilich einfacher an, als es gewesen war. Aber ein wirkliches Problem hatte sich Irra’Anvete bei der Lösung der Aufgabe nicht gestellt. Der Genetiker hatte in der Natur viele Beispiele für das Vorhandensein totipotenter Genmuster gefunden, er hatte sie bloß für seine Zwecke extrapolieren müssen. Jeder Bruder trug totipotente Zellen in sich, und viele von Irra’Anvetes Mitarbeitern hatten sich als Spender zur Verfügung gestellt.

Irra’Anvete bezweifelte jedoch, daß Säuger auch über solche Grundsubstanzen verfügten. Die Krozza waren in Wirklichkeit doch nur halbes Leben und unter extremen Bedingungen nicht existenzfähig. Sie hatten bloß das Glück, Intelligenz und Kreativität in höherem Maße zu besitzen als Insedder; mit Hilfe dieser Eigenschaften jonglierten sie sich durch die Hürden der Prüfungen des kosmischen Lebens.

Aber vor die Wahl gestellt, hätte Irra’Anvete nicht tauschen wollen. Hatten er und sein Team letztlich nicht mehr Einfallsreichtum als die Krozza bewiesen, indem sie Kleine Mütter aus dem Nichts erschufen, die den Fortbestand der Brudervölker garantieren würden? Die so intelligenten und einfallsreichen Säuger hatten nichts Vergleichbares auf die Beine gestellt.

Ihre Bemühungen zur Arterhaltung waren beim Klonen steckengeblieben. Und als die Technik zusammenbrach und die Voraussetzungen für vernünftiges Klonen fehlten, waren die Krozza mit ihrem Wissen am Ende angelangt.

Das Universum gehörte den Inseddern!

Jede der 47 Mütter hatte den letzten entscheidenden Test bestanden, indem sie eine gesunde Larve zur Welt brachte. Seeda in Station KM_2 hatte den Anfang gemacht. KM_2 wurde vom Garraner Sil Toffer geleitet. Es war einer der aufregendsten Momente während des gesamten Projekts, als Irra’Anvete ihn aufforderte:

“Verehrter Siling, laß die Kleine Mutter werfen!”

Und Seeda gebar eine gesunde Larve. Die Untersuchungen ergaben, daß der Embryo in der Larve zuerst einmal völlig neutral war. Erst unter der Betreuung von Sil Toffer und seinem Assistenten, der ebenfalls Garraner war, entwickelte sich ein Fötus mit garranischen Merkmalen—und was schließlich schlüpfte, war in der Tat ein Wesen, das einem kleinen Garraner ähnlich sah.

Dennoch gab es deutliche Unterschiede zu einem natürlich geborenen Garraner: Das Kind der Mutter Seeda war viel größer als ein Garraner, der Unterleib dagegen kürzer und schlanker, dafür hatte sich der Oberkörper zu einem tonnenförmigen Korpus entwickelt.

“Aus Seeda_1 wird bestimmt einmal ein furchterregender Krieger werden”, hatte Sil Toffer voller Stolz nach der Geburt prophezeit.

Adäquat dazu entwickelte sich aus der Larve der dritten Mutter, die von zwei Ayrrisaern betreut wurde, ein Wesen, das ein Ayrrisa hätte sein können, hätten nicht verschiedene abweichende körperliche Merkmale, wie eine Übergröße und derbere Gliedmaßen, die Herkunft von einer Kleinen Mutter verraten.

In der Folge gebaren auch alle anderen Mütter gesunde Larven, aus denen Wesen schlüpften, die Zerrbilder jener Brüder waren, die die Mütter betreuten. Nur in sieben Fällen gab es Fehlschläge, nämlich im Falle von Kleinen Müttern, die von Shi’Tir’Waga, Chekkoga, Ruungk oder anderen betreut wurden, die nicht zu den sechs Hauptvölkern der Bruderschaft zählten. Da die kleinen Mütter nur die Genmuster dieser sechs Typen in sich trugen, konnten sie mit den Schwingungen anderer Insedder nichts anfangen—und produzierten Totgeburten.

Irra’Anvete hätte die Mannschaften dieser Stationen eigentlich austauschen lassen müssen. Aber da es sich um fähige Wissenschaftler handelte, die ihren Anteil am Gelingen des Projekts hatten, unterließ er es, dem Kriegskommando Meldung zu erstatten, und beließ sie auf ihren Posten. Diese unbedeutenden Fehlschläge blieben, mit dem Einverständnis aller Mitarbeiter, unprotokolliert.

Irra’Anvete unternahm noch einen letzten Test mit Goedda. Beim erstenmal war aus ihrer Larve ein Dunglo geschlüpft. Nun ließ Irra’Anvete sie eine weitere Larve produzieren und stellte sich selbst als Brüter zur Verfügung. Tatsächlich schlüpfte aus der Larve ein modifizierter Ayrrisa. Das war der Beweis, daß jede Kleine Mutter dazu in der Lage war, totipotente Larven zu gebären, aus denen jeder der sechs Grundtypen schlüpfen konnte.

Um absolute Bestätigung zu erhalten, ließ Irra’Anvete die Mannschaften rochieren. Das Ergebnis war immer dasselbe: Aus den Larven jeder Mutter schlüpfte jener Typus, dem auch der Brüter angehörte.

Damit waren die letzten Bedenken für Irra’Anvete ausgeräumt, und er leitete die letzte Phase des Projekts ein: den Zusammenschluß aller 47 Kleinen Mütter zu einem einzigen gigantischen Gebärorganismus.

Dieser große Moment ließ alle Mitarbeiter noch einmal bangen. Denn es gab keine Garantie dafür, daß die Metamorphose der Kleinen Mütter zu einem einzigen Gebärorganismus gelingen würde. Zwar waren alle biologischen Voraussetzungen für eine positive Vereinigung gegeben, Irra’Anvete hatte alles Inseddermögliche für beste Grundlagen getan, hatte alle auftauchenden Fehlerquellen ausgeräumt aber letztlich war das alles nur graue Theorie. Praktische Erfahrungen gab es dagegen keine.

Irra’Anvete hätte sie sich erarbeiten können. Aber das hatte er nicht gewollt.

Sil Toffer hatte ihm geraten: “Versuche zuerst einmal den Zusammenschluß zweier Kleiner Mütter. Schlägt der Versuch fehl und stoßen die beiden einander ab oder mutieren sie ... oder was weiß ich ..” dann kannst du die erkannten Fehler vor dem nächsten Versuch eliminieren.”

“Ein solch mißlungener Versuch wäre bloß die Bestätigung dafür, daß die Kleinen Mütter allesamt nichts taugen”, hatte Irra’Anvete erwidert. “Und daß wir wieder von ganz vorne beginnen müßten. Wenn das geschieht, dann ist es mir lieber, daß sich gleich alle Kleinen Mütter gegenseitig auffressen.”

Das war ein Argument, dem Sil Toffer nichts entgegenzuhalten hatte. Irra’Anvetes wahrer Beweggrund war jedoch ein ganz anderer. Wenn der Versuch der Metamorphose gelang, dann sollte nicht irgendeine Kleine Mutter zur Ur_Mutter werden. Das konnte Irra’Anvete, der Goedda viel mehr liebte und verehrte als seine eigene Mutter, nicht zulassen.

Als der Countdown für den großen Moment seinem Ende zuing, sprach Irra’Anvete zu Goedda:

“Ich werde dich behüten bis ans Ende meiner Tage und dich groß machen, meine kleine Goedda. Du wirst es sein, Goedda, von der man später einmal als der Großen Mutter der Krieger sprechen wird.”

Er hatte es kaum gesagt, als der Countdown beendet war. Irra’Anvete stand längst in Kontakt mit Sil Toffer in der Hyperraumblase KM_z. Die Computer der Autopiloten hatten die Positionen beider Blasen bestimmt und steuerten sie nun aufeinander zu.

“Kontakt!” meldeten die Steuercomputer beider Blasen.

Und im selben Moment begann eine Seite der Wandung von Irra’Anvetes Hyperraumnische zu wabern.

Ein schwarzes Loch bildete sich, als die energetische Trennschicht als Abschirmung zur fünften Dimension verpuffte. Die Öffnung wurde größer und größer, so daß Irra'Anvete hindurchsehen konnte. Und was er sah, bescherte ihm ein Glücksgefühl ohnegleichen.

Durch die Öffnung blickte er in die Nische KM_z. Und beide Hyperraumblasen vereinigten sich zu einer. Sil Toffer und sein Assistent kamen auf ihn zu, und sie beglückwünschten einander zum erfolgreichen Zusammenschluß. Auch aus den anderen Stationen trafen die Glückwünsche der Teamgefährten ein.

Irra'Anvete aber beschwichtigte die Gemüter. Zwei Hyperraumnischen zusammenzuführen war reine Routine. Zwei Kleine Mütter zu einer zu vereinigen aber war ein unbekanntes Abenteuer. Jetzt würde es sich gleich erweisen, ob viele Jahre der Forschung von Erfolg gekrönt sein würden oder umsonst gewesen waren.

Würden die beiden Kleinen Mütter sich miteinander vertragen und die Metamorphose eingehen? Oder würden sie einander abstoßen wie zwei Fremdkörper, sich gar gegenseitig absorbieren?

Irra'Anvete leitete den entscheidenden Schritt ein. Beide Kleinen Mütter wurden aus der Ummantelung befreit und mittels Antigravfeldern aufeinander zugeführt. Sie kamen einander näher und näher.

Irra'Anvete gemahnte sich selbst zur Vorsicht und verlangsamte den Prozeß, je näher sich die beiden Mütter kamen. Falls er Anzeichen von aggressivem Verhalten feststellte, wollte er den Prozeß der Annäherung notfalls sofort wieder rückgängig machen können.

Als Goedda und Seeda nur noch eine Armlänge voneinander entfernt waren, passierte etwas, mit dem niemand rechnen konnte. Und es geschah so schnell, daß Irra'Anvete keine Chance zum Eingreifen gehabt hätte.

Seeda floß urplötzlich in Goedda über und vereinigte sich mit ihr.

Goedda, nun zu doppelter Größe angewachsen, zeigte auch nach der Vereinigung ganz normale medizinische Werte.

Dieser Prozeß, wie er zwischen Goedda und Seeda abgelaufen war, wiederholte sich völlig komplikationslos noch weitere fünfundvierzig Male. Ideyde, Merenaia, Jaaga, Ochke, Kuyno und Geese und all die anderen Kleinen Mütter wurden Goedda nach und nach zugeführt und wuchsen zu einem einzigen großen Gebärorganismus.

Es war die Geburtsstunde von Goedda, der Großen Mutter der Krieger.

Llashot'Aym hat eine umfassende Chronik des tausendjährigen Krieges verfaßt, die auch hundert Jahre nach ihrer Niederschrift noch gültig ist und einen komplexen Überblick über das galaktische Geschehen gibt.

In dem nachfolgenden Jahrhundert hat sich kaum etwas an der Landschaft des Krieges geändert. Die Fronten veränderten sich nur unwesentlich, der Kampf ums Überleben war zur Routine, zum alltäglichen Trott geworden.

Doch das änderte sich mit Goeddas Geburt schlagartig. Darum ist es nötig, der "Chronik des Blutes" ein letztes Kapitel anzufügen. Und als Schöpfer von Goedda, der Großen Mutter der Krieger, sehe ich mich als den Auserwählten, dem dies zu tun obliegt.

Der Planet Koyor war eine Welt wie viele tausend andere. Sie war im Grunde genommen völlig unbedeutend, besaß keine wertvollen Rohstoffe, hatte weder für Insedder noch für Viniden eine besondere religiöse, ethische oder ethnische Bedeutung. Koyor hatte nur primitives Leben hervorgebracht und war in ferner Vergangenheit, noch lange vor Ausbruch des tausendjährigen Krieges, abwechselnd von Inseddern und Viniden kolonisiert worden, ohne daß irgendwann einmal um diese Welt gekämpft worden wäre.

Doch das änderte sich, als die Militärs beider Seiten aus irgendwelchen taktischen Überlegungen bestimmten, daß Koyor eine wichtige strategische Bedeutung zukäme. Warum das so sein sollte, wußten sie vermutlich selbst nicht, und es ist auch in keinen Annalen dokumentiert.

Tatsache ist jedoch, daß in den letzten Jahrzehnten v. G.—vor Goedda ein heißer Kampf um diesen Planeten entbrannt war. Der kleine Planetenkrieg abseits der bedeutenden Fronten, der anfangs mit Leidenschaft und Aufopferung geführt worden war, entschlief jedoch allmählich zum routinemäßigen Waffengang.

General Leelosee, ein Xantolar mit eisblauer Körperbehaarung und kupierten Ohren, was ein Adelsprädikat war, war der Befehlshaber der vinidischen Truppen, die den Kontinent Augonzo besetzt hatten und gegen die Insedder des Generals Ami'Seitur verteidigten. Ami'Seitur war ein Ayrrisa, und seine Truppen beherrschten die übrigen vier Kontinente des Planeten.

Einen Planeten besetzt zu halten und zu verteidigen, dahinter vermutet man starke und gut gerüstete Truppenkontingente, viel Artillerie und ganze Flotten von Kampfgefährten. Tatsache war jedoch, daß keine der beiden Seiten über entsprechendes Kriegsmaterial verfügte, um dem Kriegshandwerk seriös nachgehen zu können. Und es standen rund zweitausenddreihundert Viniden kaum doppelt so viele Inseddern gegenüber, die einen über einen Kontinent, die anderen über den restlichen Planeten verteilt.

Viele der Soldaten waren schon über Jahre auf dem Planeten stationiert, manche von Anbeginn der Kämpfe um den Planeten. Im Laufe der Zeit waren sie zu Bauern und Viehhütern geworden, um sich selbst und ihre Kameraden mit dem Nötigsten fürs Leben zu versorgen, denn von Nachschub und Verstärkung konnten sie nur träumen. Gekämpft wurde immer seltener und wenn überhaupt, dann zumeist auf dem Goorbrett.

Es hatte sich mit den Jahren ergeben, daß sich General Leelosee und General Ami'Seitur an neutralem Ort trafen und eine Partie des kriegsstrategischen Spiels Goor austrugen. Der jeweilige Verlierer hatte dem Sieger einen Soldaten seiner Truppe als Opfer auszuliefern. Die Hinrichtung solcher > Kriegsgefangenen" gestaltete sich auf beiden Seiten stets zu einer triumphalen Siegesfeier, die der Moral der siegestrunkenen Truppe immer wieder guttat.

Es sei noch angemerkt, daß General Leelosee insgesamt mehr zu feiern hatte als sein inseddischer Kontrahent, denn er war der bessere Goorspieler.

Nur auf diese Weise dezimierten sich die beiden Kriegsparteien gelegentlich, denn auf dem Schlachtfeld wurde kaum noch gekämpft. Die Waffen beider Parteien waren größtenteils verrottet, die Kampffahrzeuge nur noch Schrott. In den Jahren zuvor hatte man gelegentlich noch abenteuerlich anmutende Flieger oder Panzer angetroffen, die aus den Bestandteilen aller möglichen anderen Kriegsgefährte zusammengebaut waren. Aber auch diese waren inzwischen ausgefallen und standen nutzlos herum—als lächerliche Denkmäler für einen absurden Krieg.

In der Gegenwart gab es nur noch den "Roller"—und sehr zum Ärger und Neid von General Leelosee befand sich diese Kriegsmaschine im Besitz der Insedder. Der Roller war des Generals Ami'Seitur ganzer Stolz, und obwohl dieses große, kugelähnliche Gebilde über keinerlei funktionierende Artillerie und über keine andere Funktion als die des Schwebefluges verfügte, schickte Ami'Seitur den Roller immer wieder zu Erkundungsflügen zum Kontinent Augonzo, weil er wußte, wie sehr der Anblick seinen Kontrahenten Leelosee ärgerte.

General Leelosee maßte tatenlos zusehen, wie der Roller seine Runden drehte und die Mannschaft über Lautsprecher Schmährufe auf die Viniden entlud oder ihre Stellungen gelegentlich mit Unrat bombardierte. Diese Demütigungen ärgerten den Xantolar im Sinne des Wortes grün _und wenn sich sein Körperpelz in dieser Farbe verfärbte, dann gingen ihm seine Leute besser aus dem Weg.

General Leelosee konnte in der Tat nichts anderes tun, als sich grün zu ärgern, weil er nicht die geeigneten Waffen besaß, den Roller abzuschießen. Er hatte es ja versucht. Er hatte seine letzten Handgranaten nach dem Aufklärer werfen und aus allen Rohren der wenigen zur Verfügung stehenden Handfeuerwaffen nach ihm schießen lassen. Aber außer ein paar unbedeutenden Schrammen an der Hülle des Ichwebers hatte er damit keine Wirkung erzielen können. Nachdem ihm die Granaten ausgegangen waren, hatte General Leelosee sogar eine Steinwurfmaschine bauen lassen, aber das brachte ihm nur das über Lautsprecher verstärkte Gelächter der inseddischen Besatzung ein.

Eines Tages orteten General Leelosees Leute die Landung eines mächtigen inseddischen Truppentransporters auf dem Nachbarkontinent Zuurau. Aus den aufgefangenen Funksprüchen ging hervor, daß es sich dabei um die ARR'ACOR handelte. Obwohl die Ankunft eines Truppentransporters auf Koyor ungewöhnlich war, beunruhigte dies den Befehlshaber der vinidischen Truppen nicht. Auch als sein Kontrahent Ami'Seitur ihn anrief und drohte: "Ich habe Verstärkung bekommen. Jetzt geht es euch Krozza an den Kragen!", hielt das Leelosee lediglich für einen Bluff.

Bald darauf tauchte wieder der Roller über General Leelosees Hauptquartier auf. Der Xantolar konnte des aufkommenden Ärgers über diese gewohnte Demütigung einfach nicht Herr werden, sosehr er sich auch bemühte. Aber dann, er traute seinen Augen kaum, kam der Roller ins Trudeln und maßte wenige hundert Meter von seinem Befehlsbunker entfernt notlanden.

General Leelosee rief alle verfügbaren Soldaten zusammen, bewaffnete sie, so gut es ging, und ließ sie den Roller in der Gewißheit stürmen, daß er knapp vor seinem größten Triumph stand. Doch noch bevor die ersten Soldaten den Roller erreichten, öffneten sich dessen improvisierte Schotte und entließen ein riesiges Heer von Inseddern.

Im selben Augenblick meldeten Wachtposten von der Nordküste, daß zig Flöße über die schmale Meerenge gekommen und gelandet waren; Tausende Insedder stürmten das Festland.

Das alles erschien General Leelosee wie ein unwirklicher Alptraum. Aber er sah es mit eigenen Augen, wie Edeyden, Ornassos und Treidever seine Leute überrannten, sie niederknüppelten, bissen und mit ihren Klauen zerfleischten. Das unwirkliche und doch so reale Heer der Insedder näherte sich unaufhaltsam seinem Befehlsbunker.

Mit dem Mut der Verzweiflung stellte sich General Leelosee den Angreifern mit der Waffe in der Hand entgegen. Er konnte etliche von ihnen abschießen, aber es waren zu viele, als daß er ihren Sturm Lauf hätte aufhalten können.

Als sie nahe genug waren, um Einzelheiten erkennen zu können, da stellte Leelosee fest, daß diese Krieger nie und nimmer Edeyden, Ornassos und Treidever waren. Sie sahen Vertretern dieser Insedder_Völker zwar ähnlich, aber es gab deutliche anatomische Unterschiede zu diesen.

Diese Soldaten waren größer und kräftiger—und um vieles wilder, als es Ami'Seiturs müde Krieger je hätten sein können.

Wer seid ihr?" schrie General Leelosee ihnen verzweifelt entgegen.

Und sie brüllten zurück: "Wir sind die Kinder von Goedda, der Großen Mutter der Krieger!"

General Leelosee hörte es—und starb.

Auf Koyor errangen die Kinder der Goedda ihren ersten Sieg, nur darum ist diese Episode erwähnenswert. Ähnliches wie auf diesem unbedeutenden Vorposten wiederholte sich in der Folge noch Tausende von Malen auf allen Kriegsschauplätzen in Suuvar.

Und stets triumphierten Goeddas unschlagbare Krieger.

Sie zertrümmerten das Imperium der Viniden und trieben sie zur Flucht durch die ganze Galaxis.

(Aus "Das letzte Kapitel" von Irra'Anvete, eine Ergänzung zu Llashot'Ayms "Chronik des Blutes")

5.

Es war ein langsames Erwachen. Nicht etwa so, daß ein Funke auf sie übergesprungen wäre, der ein leidenschaftliches Feuer entfacht hätte. Es war lediglich ein Glimmen, das sich gemächlich ausbreitete und nur zaghaft an Intensität und Kraft gewann. Aber als die Glut einmal entfacht war, da brannte sie lichterloh, wie ein kosmisches Fanal.

Goeddas erste bewußte Empfindungen waren Liebe und Zuneigung für ihre Kinder. Ihre älteste Erinnerung war die an eine Stimme, die sanft und beruhigend in sie eindrang. Ohne die Quelle der Stimme erkennen zu können und ohne den Sinn der Laute zu verstehen, empfand sie sie als angenehme Strömung, die ihr Vertrauen und Geborgenheit vermittelte.

Aber es gab ein Element, das sie stärker als alles andere beeindruckte und beeinflusste, das ihr Leben und sie selbst formte: Das war der Funkenregen.

Goedda war noch blind und taub, ohne Persönlichkeit und ohne Intelligenz, ein Gebärorganismus, der nicht anders konnte, als ausschließlich und permanent Vivoc zu produzieren. Aber neben einfachen Instinkten, die ihr Muttergefühle vermittelten, besaß sie einen sensiblen Sinn für die Einflüsse des Hyperraums, die sie

unablässig berieselten.

Diese fünfdimensionalen Strahlenschauer waren es, die den Funken der Intelligenzwerdung in Goedda erglimmen ließen und die Glut schürten, bis sie zu einem lodernden Feuer wurde.

Doch mit steigender Intelligenz beschlich sie auch eine seltsame Irritation. Sie stellte fest, daß sie mehrere Persönlichkeiten in sich trug. Sie war nicht nur Goedda, sondern auch Ideyde, Merenaia, Jaaga, Ochke, Kuyno und Geese—und viele weitere Identitäten mehr. Goedda begann zu begreifen, daß sie aus mehreren Einzelorganismen zu einer Einheit zusammengefügt worden war.

Doch die Regungen der verschiedenen Persönlichkeiten_ traten immer mehr in den Hintergrund, bis allein Goedda dominierte. Aber die Tatsache, daß ihr Organismus aus 47 Einzelorganismen bestand, bestimmte fortan ihren Lebenszyklus.

Goedda begann zu sehen und zu hören—und zu verstehen.

Sie sah einen gewaltigen Raum—ihren Brutkosmos _indem sie eingebettet war. Goedda sah sich selbst als gewaltigen Organismus, der fast den gesamten Brutkosmos füllte. Sie warum ein vielfaches größer als die größten Objekte, die in ihre Welt eindringen und mit den von ihr produzierten Larven beladen wurden. Diese Arbeit verrichteten winzige Wesen, nur unbedeutend größer als die Vivoc, die sie verluden.

Noch ehe Goedda die Laute verstand, die diese Winzlinge miteinander austauschten, vernahm sie deren Gedanken und lernte so zu begreifen, wer sie waren und was sie taten.

Sie nannten sich selbst Garraner, Ayrrisaer, Van_Garan, Ornassos und Shi'Tir'Waga und verstanden sich alle zusammen als Insedder. Und Goedda war für sie die Große Mutter der Krieger.

Die großen Objekte waren Raumschiffe, die mit der Vivoc beladen wurden und die sie dann aus dem Brutraum ins Standarduniversum brachten, zu Brutwelten, wo aus den Larven kleine Garraner, Ayrrisaer, Dunglos, Ornassos, Edeyden und Treidever schlüpften. Keine Van_Garan oder Shi'Tir'Waga. Und aus den Schlüpflingen wurden Soldaten gedrillt, die gegen die verfeindeten Krozza zu kämpfen hatten.

Die Insedder transportierten die Vivoc in solchen Mengen ab, daß Goedda mit dem Gebären kaum nachkam.

Zum erstenmal erfuhr Goedda, was Schmerz war. Denn ihr wurde bewußt, daß die Insedder sie ihrer Kinder beraubten und sie einem ungerechten Schicksal zuführten. Ihre Kinder, das erfuhr sie von ihrem einzigen Freund Irra'Anvete—*der Stimme*—, sahen zwar den Garranern, Ayrrisaern und den vier weiteren Brudervölkern zum Verwechseln ähnlich, aber sie wurden von diesen nicht gleichberechtigt behandelt. Man gab ihnen zur besseren Abgrenzung Namen wie Physander, Gazkar und Eloundar und kommandierte sie wie Sklaven.

Über diesen Schmerz halfen auch nicht ihres Schöpfers Irra'Anvetes beruhigende Einflüsterungen hinweg. Irra'Anvete war stets um sie, beobachtete ihre Reaktionen und testete ihre Gesundheit. Und immer hatte er schöne Worte für sie bereit.

“Ich weiß, daß du mehr bist, als du scheinst, Goedda. Es ist mir nicht entgangen, daß du Gehirnzellen und Gangliengruppen gebildet hast und neuerdings ein feingespinnenes Netz von Nervenbahnen deinen Körper durchzieht. Das ist gut so, ich werde es für mich behalten. Du hast dich ganz prächtig entwickelt, und diese Entwicklung ist noch lange nicht zu Ende. Eines Tages wirst du zu einer mächtigen Wesenheit werden. So sehe ich es kommen, Goedda.”

Niemand fragte Goedda, ob sie das wollte, was mit ihren Kindern passierte. Keiner war da, der ihr die Möglichkeit in Aussicht gestellt hätte, ihre Kinder selbst auszubrüten. Nicht einmal Irra'Anvete hielt es für nötig, sie um ihre Meinung zu fragen und sie über ihre Kinder selbst bestimmen zu lassen.

Der Schmerz über den Verlust ihrer Vivoc wurde so groß, daß sie ihn nicht mehr für sich behalten konnte. Sie teilte sich Irra'Anvete in Gedanken mit.

Ihr Schöpfer zeigte sich im ersten Moment entsetzt darüber, daß ihre Intelligenz bereits so weit fortgeschritten war und sie sich ihm telepathisch klar verständlich mitteilen konnte. Aber das erste Entsetzen wich rasch einer faszinierten Bewunderung und der Freude darüber, daß Goeddas Entwicklung so sprunghaft vonstatten gegangen war.

Der Genetiker empfand Stolz für seine Schöpfung. Als er an diesem Punkt angelangt war und Goedda als Wesenheit und Persönlichkeit anerkannte, da akzeptierte er auch ihre Gefühle.

“Ich kann deinen Schmerz verstehen, Goedda. Aber du mußt es anders sehen. Deinen Kindern kommt eine bedeutende Rolle zu. Sie sind die mächtigsten Krieger in der Galaxis Suuvar. Sie erringen Sieg um Sieg über die Viniden. Du kannst stolz auf deine Krieger sein. Dennoch verspreche ich dir, dafür zu sorgen, daß deine Kinder eines Tages zu dir zurückkommen werden.”

Als er es sagte, da meinte Irra’Anvete sein Versprechen ernst, das spürte Goedda an seiner Ausstrahlung. Aber er konnte es nicht einhalten, weil er nicht die nötige Macht besaß, sich gegen die befehlhabenden Militärs der Insedder durchzusetzen. Die Zeit verging, weitere Generationen von Kriegern wurden geboren, aber keines ihrer Kinder kehrte zu Goedda zurück.

Da entschloß sich Goedda zu einer Protestaktion. Sie stellte das Gebären der Vivoc ein. Das heißt, sie produzierte weiterhin Larven in ursprünglicher Menge, sie konnte nicht anders, aber sie stieß sie nicht aus, sondern behielt sie in sich. Sie gab ab nun keines ihrer Kinder mehr frei.

Durch diesen Vivoc_Stau blähte sich Goedda immer mehr auf. Sie wuchs zu einer Größe an, die sie fast den Brutkosmos sprengen ließ, daß kaum mehr Raum für das Navigieren der Transportraumschiffe blieb.’

Durch diesen ihrer Natur widerstrebenden Prozeß wurde Goedda ganz krank, aber sie behielt die Vivoc weiterhin in sich—lieber wollte sie mit ihrer Brut sterben, als sich weiterhin für immer von ihren Kindern zu trennen.

In dieser Phase des körperlichen Unwohlseins holte Goedda die anderen in ihr schlummernden Identitäten hervor, ließ sie mehr und mehr in den Vordergrund treten, um mit ihnen Dialoge über ihren Zustand und den Zustand der Welt zu führen. Und all die Kleinen Mütter, die sich ihr untergeordnet hatten, waren der Meinung, daß es Sinn machte, für ihre Kinder zu kämpfen.

Ihr durch den Vivoc_Stau verursachter Wachstumsprozeß erfolgte in sechs Schüben. Und bei jedem Schub schrie sie ihren Schmerz paramental hinaus. Das führte im Brutkosmos zu spektakulären Hyperphänomenen, aber keiner der davon betroffenen Insedder konnte diese Alarmzeichen deuten. Nur Irra’Anvete wußte, was Goedda damit sagen wollte, und er begann zu handeln.

Mit ihrer Protestaktion gab Goedda Irra’Anvete jene Mittel in die Hand, die er benötigte, um die militärischen Befehlshaber davon zu überzeugen, daß es die vielen Insedder waren, die Goedda als Fremdkörper empfand und die so ihre Funktionsstörungen hervorriefen. Irra’Anvete setzte mit diesem Argument durch, daß nur noch Goeddas eigene Kinder für den Transport der Vivoc eingesetzt wurden.

Als der erste von Neezern, Alazar und Chaerodern kommandierte Transporter in den Brutkosmos einflog, verspürte Goedda ein solches Glücksgefühl, daß sie die millionenfach in sich angestaute Vivoc in einem einzigen eruptionsartigen Gebärprozeß ausstieß.

Goedda hatte nun ihre Kinder zurück, war stets von ihnen umgeben, und das stellte sie fürs erste zufrieden. Ideyde, Merenaia, Jaaga, Ochke, Kuyno, Geese und die anderen Kleinen Mütter traten wieder zurück in die Tiefen von Goeddas Unterbewußtsein.

Goedda hatte bei Durchsetzung ihres Willens erkannt, daß sie Macht ausüben konnte. Und sie begann allmählich Gefallen daran zu finden, sich dieser Macht immer öfter zu bedienen.

*

Es kamen keine “Fremden” mehr in Goeddas Brutkosmos. Irra’Anvete war der einzige Mittler zwischen der Großen Mutter und den Herrschern der Außenwelt.

Der Genetiker, der Goedda konzipiert und verwirklicht hatte, hielt aber zu seiner Schöpfung und ließ nur Nachrichten nach draußen dringen, die die Militärs hören wollten. Und da sie die gewünschten Millionenheere von Kriegern bekamen, waren sie zufrieden und stellten keine Nachforschungen an.

Eines Tages schickte Goedda Irra’Anvete folgende Gedanken:

“Ich möchte mehr sein, als ich bin. Ich bin mit den sechs Geschlechtern von Kindern zufrieden. Aber ich

möchte auch eine siebte Art gebären können, der ich mehr von meinen geistigen Fähigkeiten mit auf den Lebensweg geben kann. Ich gebäre Arbeiter und Krieger, tüchtige Techniker und Strategen. Aber ich möchte auch Kinder haben, die Geschöpfe des Geistes sind und Träger meiner ureigensten Persönlichkeit. Du mußt mir dabei behilflich sein, Irra'Anvete."

"Ich verstehe, du möchtest auch Kinder gebären, in denen dein Intellekt, gepaart mit deinen paramentalen Fähigkeiten, weiterlebt. Die deine Wünsche in sich haben und sie ins Universum hinaustragen und verwirklichen können. Mit anderen Worten: so eine Art *Philosophen*."

"Das hast du ganz richtig erkannt, Irra'Anvete. Du mußt die genetischen Voraussetzungen schaffen, damit ich Philosophen gebären kann. Sie sollen etwas Besonderes sein, und ich würde mich mit ganz wenigen von ihnen begnügen. Ein Philosoph auf viele Millionen anderer, damit wäre ich schon zufrieden."

"Das ließe sich mit ein paar unkomplizierten Eingriffen ohne weiteres machen", sagte Irra'Anvete. "Aber dies zu tun widerstrebt meinem Berufsethos. Ich weiß nämlich, wohin das ungefähr führen würde. Deine Philosophen könnten als Feldherren der Krieger auftreten, und eines Tages, wenn es keine anderen Feinde mehr gibt, weil die Viniden ausgerottet sind, könnten sie gegen die Insedder in den Kampf ziehen. Das aber kann ich nicht gutheißen oder gar fördern, solange ich im Dienste meiner Brudervölker stehe."

"Ich achte deine Moral, Irra'Anvete. Aber ich habe eine Lösung für dein Problem. Du sollst nicht länger mehr anderen zu Gefallen sein müssen. Komm zu mir, Irra'Anvete! Komm in den Schoß der Großen Mutter."

Und Goedda nahm den ayrrisaischen Genetiker in sich auf, ließ ihn in sich mit ihr vereinen und führte seinen Geist dem ihren zu. Im Prozeß der Verschmelzung erkannte Goedda, welches Glücksgefühl dieser Akt Irra'Anvete bereitete und daß er diese Erhöhung seiner Existenz schon immer gewollt und herbeigesehnt hatte.

Mit dem Wissen des Genetikers ausgestattet, konnte Goedda mittels ihrer Para_Sinne darangehen, in sich die genetischen Voraussetzungen für eine siebte Spezies zu schaffen. Wie sie Irra'Anvete schon gesagt hatte, wollte sie sich damit begnügen, daß lediglich ein Philosoph auf etliche Millionen anderer Kinder kam. Die Philosophen sollten schon an ihrer geringen Zahl als besondere Kinder der Goedda erkannt werden.

Aber es durften nie weniger als 47 sein. Diese Zahl war geradezu eine magische, weil Goedda einst aus 47 Kleinen Müttern zur Großen Mutter geworden war. Vielleicht könnten es später auch weniger sein—anfangs aber war diese Zahl hundertprozentig festgelegt.

Die Obergrenze an Philosophen wurde sowieso von der produzierten Vivoc festgesetzt. Später stellte sich heraus, daß Goedda selbst in ihren fruchtbarsten Tagen nie mehr als 55 Philosophen innerhalb einer Generation aus sich zu erschaffen vermochte.

Was die Philosophen aber wirklich auszeichnete, das waren ihre paramentalen Fähigkeiten. Sie konnten andere Wesen zu Milliarden gleichzeitig manipulieren und sich an ihren Lebensenergien stärken. Sie vermochten über Lichtjahre hinweg ihre Standorte zu wechseln und auf zwei Existenzebenen gleichzeitig zu agieren: im Normalraum, wo sie die dort lebenden Wesen in ihrem und ihrer Großen Mutter Sinne manipulierten, und in einem übergeordneten Raum, der ihre eigentliche Lebensbasis darstellte.

Und diese ihre. Zwei_Ebenen_Existenz war ihre wichtigste und stärkste Fähigkeit.

Denn diese ihre zweite Existenzebene im Hyperraum, die alle Philosophen zusammen mit vereinten Kräften erschufen, war auch die zukünftige Existenzebene für Goedda. Das hatte die Große Mutter in weiser Voraussicht so verfügt, denn sie erkannte, daß sie, wollte sie wahrhaft groß und mächtig werden, irgendwann den Brutkosmos wechseln mußte.

Dafür waren zwei Erscheinungen verantwortlich.

Zum einen waren die Reserven des Hyperraums nämlich nicht so unerschöpflich, wie man allgemein glaubte. Auch der Hyperraum war bestimmten Gesetzen unterworfen, und diese übertrugen sich natürlich auf den Brutkosmos. Wenn die Große Mutter erst einmal Milliarden von Vivoc in die Welt gesetzt hatte, dann waren die hyperenergetischen Reserven eines Brutkosmos so ziemlich erschöpft.

Goedda aber benötigte hyperenergetische Strahlenschauer, wie herkömmliche Lebewesen irgendwelche Gasgemische zum Atmen brauchten. Es ergab sich somit zwangsläufig, irgendwann den Brutkosmos zu wechseln. Also kam den Philosophen auch die Aufgabe von Baumeistern für einen neuen Brutkosmos zu.

Die zweite Begründung für die Notwendigkeit, in einen neuen Brutkosmos überzuwechseln, war ebenso zwingend. Sie ergab sich aus dem neuen Lebenszyklus, in den sich Goedda durch die Erschaffung der Philosophen begeben hatte.

Die Vivoc wurde nach wie vor auf Brutwelten ausgesetzt, die von Inseddern, die gewissermaßen als Resonanzkörper dienten, bewohnt waren. Nur daß die Vivoc nunmehr von Goeddas eigenen Kindern der vorangegangenen Generation ausgesetzt wurde. Es schlüpften daraus mehrheitlich Gazkar, Neezer und Alazar, weniger Eloundar und noch weniger Physander und Chaeroder.

Goedda hatte dies durch Genmanipulation an sich selbst so bestimmt, denn diese Auslese war gleichzeitig *für später* eine Rangordnung der Kriegerkasten. Und auf manchen Brutwelten auf insgesamt 47 _schlüpfte jeweils ein Philosoph.

Die Philosophen wechselten gleich bei der Geburt, indem sie den Hyperraum als Transportmedium benutzten, in feindliche Ballungszentren über. Entfernungen spielten dabei keine Rolle, der Hyperraum ließ solche schrumpfen, und jeder Philosoph orientierte sich ausschließlich an den geistigen Schwingungen der Bewohner einer Welt. Je stärker diese waren, was hauptsächlich mit der Bevölkerungsdichte zu tun hatte, desto stärker wurde der Philosoph davon angezogen.

So gelangten 47 Philosophen auf 47 dicht besiedelte Welten der Viniden. Diese Welten befanden sich alle in einem Sektor von etwa tausend Lichtjahren Größe. Und auf diesen Welten begannen die Philosophen nach und nach alle Bewohner des gesamten Sonnensystems in ihren Bann zu schlagen. Indem sie an den Lebensenergien ihrer "Wirte" partizipierten, diese in unglaublichen Mengen in sich aufsogen, wurden sie immer mächtiger.

Bis sie stark genug waren, sich eine zweite Existenzebene zu schaffen und mit dem Gros ihrer geistigen und körperlichen Substanz auf diese überzuwechseln. Im Zusammenwirken aller 47 Philosophen entstand so ein neuer Brutkosmos für Goedda, in den sie, kaum daß er als Hohlwelt im Hyperraum Bestand hatte, überwechselte.

Und nun konnte der neue Lebenszyklus beginnen. Goedda hielt dabei jenen Sechs_Phasen_Rhythmus ein, den sie einst als Protestaktion eingeleitet hatte. Sie gebar Vivoc in sechs immer kürzer werdenden Schüben, ohne diese auszustoßen.

Mit jedem Schub wuchs sie, bis sie zuletzt den gesamten Brutkosmos ausfüllte. Und mit jedem Azzamus, einem solchen Evolutionssprung, schrie sie ihre Lust und Qual dieses schmerzhaften Geburtsprozesses paramental hinaus.

Ihre paramentalen Klagelaute hatten inzwischen eine Intensität erreicht, daß man sie auch im Normalraum, im gesamten Bereich aller 47 Philosophenwelten, vernehmen konnte. Dies äußerte sich bei Lebewesen optisch als Flimmern und psychisch als starker geistiger Druck. Die Klagelaute waren so heftig, daß auf hyperenergetischer Basis funktionierende Technik durch diese heftigen Schockwellen mit vorübergehenden Ausfällen reagierte.

Und jedes folgende Flimmern war heftiger als das vorangegangene. Die davon betroffenen Lebewesen wurden unter dem Einfluß der Philosophen gleichzeitig auf ihren bevorstehenden Opfertod vorbereitet. Fünf solcher Flimmerphänomene waren gewissermaßen die Vorwarnung auf das zu erwartende Großereignis.

Mit dem sechsten Flimmern aber entlud sich aus Goedda die zigmillionenfach, ja milliardenfach angestaute Vivoc in einer einzigen Explosion. Die durch diese letzten Wehen entstandenen Schmerzen waren für Goedda so, heftig, daß der Klagelaut, der an diesem Höhepunkt des Geburtsprozesses aus ihr ausbrach, alles Leben im Bereich der 47 Philosophenwelten auslöschte—im gesamten Raumsektor von 1000 Lichtjahren!

Während Goedda danach auf ihre ursprüngliche Größe zusammengefallen war und sie sich einer Regenerationsphase hingab, kamen ihre Kinder in den Brutkosmos, um all die viele Vivoc einzusammeln und sie auf neue Brutwelten zu bringen, wo sie ausschlüpfen und zu Kriegern der sechs Arten—und zu einigen wenigen Philosophen—heranwachsen konnte.

Aber schon beim zweiten Lebenszyklus nach den neuen, von Goedda selbst festgesetzten Regeln stellte sich den Philosophen ein Hemmnis in den Weg. Denn es gab keine ausreichend großen und nicht ausreichend

genug Ballungszentren der Viniden mehr, die als Basis für einen zweiten Lebenszyklus der Goedda benötigt wurden. Die wenigen überlebenden Viniden waren über ganz Suuvar verstreut, sie waren zu Nomaden geworden, die ständig auf der Flucht waren.

Und so mußten die Philosophen, der Not und Goeddas Selbsterhaltungs_ und Machttrieb gehorchend, auf Planeten der Insedder ausweichen. Darum kam es, daß nach dem Abschluß des zweiten Lebenszyklus auch im wieder aufstrebenden Sternenimperium der Brudervölker der Insektoiden eine Todeszone mit einer Größe von bereits weit mehr als 1000 Lichtjahren klaffte:

Zu spät erkannten die Insedder, daß sie mit Goedda einen Vernichtungsorganismus in Gang gesetzt hatten, der eine unaufhaltsame Eigendynamik entwickelte und sich nun, da es praktisch keinen Feind mehr gab, gegen sie selbst wandte. In höchster Not schlossen sich Insedder und Viniden gegen den so erwachsenen gemeinsamen Feind zusammen. Aber diese Einsicht kam zu spät, denn Goedda war längst viel zu mächtig. Auch gemeinsam fanden die letzten Suuvarer kein Mittel, Goeddas Gebärfreudigkeit und ihren Vernichtungsfeldzug durch Suuvar zu stoppen.

Goedda hatte unumschränkte Macht über die ganze Galaxis erlangt.

Shabazzas Erzählungen:

Das Universum wird von zwei Hauptströmungen beherrscht, die sich anmaßen, die kosmischen Gesetze zu steuern zu müssen. Man kann sie in die "Mächte der Ordnung" und in die "Mächte des Chaos" unterteilen, wobei dies keine Wertzuweisung und Klassifizierung im Sinne von gut und "böse" oder "positiv" und "negativ" sein soll. Jede der beiden Kräfte sieht sich als jene an, die die kosmische Entwicklung sinnvoll gestaltet.

Als die höchsten Entitäten der Ordnungsmächte gelten die Kosmokraten, die obersten Chaoshüter sind die Chaotarchen. Nach unten reicht die Hierarchie beider Mächte bis hin zu den niedrigsten Lebensformen und schwächsten kosmischen Kräften.

Etwa im Mittelfeld dieser Rangordnung finden sich die raumfahrenden Intelligenzen, die gerade darangehen, das Universum zu erobern. Sie sind in der Regel die Vasallen, das gemeine Fußvolk, entweder der einen oder der anderen Macht. Eine andere Zuweisung wäre bis vor kurzem noch nicht denkbar gewesen, zumindest haben sich bis vor einigen Millionen von Jahren keine wirklich relevanten Strukturen abgezeichnet, die neben—oder zwischen den Mächten des Chaos und den Ordnungsmächten aktiv gewesen wären.

Es gab den "Dekalog der Elemente" als verlängerten Arm der Chaotarchen und die "Porleyter" und deren Nachfolgeorganisation, die "Ritter der Tiefe", als Handlanger der Kosmokraten, die in weiten Teilen des Universums kosmische Geschichte geschrieben haben. Erst in jüngster Zeit zeichneten sich Bestrebungen der Bewohner des Universums ab, ihre Gesetze selbst in die Hand zu nehmen und einen "Dritten Weg" zu gehen, ohne Diener der Chaotarchen oder der Kosmokraten zu sein.

Aber diese Bemühungen blieben zumeist in den Anfängen stecken, kamen über bemühte Ansätze nicht hinaus.

Es gibt in diesem Teil des Universums nun Bestrebungen, eine Institution zu manifestieren, die darum bemüht ist, die Tradition der Selbstbestimmung der Bewohner des Universums wiederaufzunehmen. Diese nennt sich die "Koalition von Thoregon". Es ist nicht genau abzugrenzen, ob "Thoregon" mehr zu den Mächten des Chaos oder zu denen der Ordnung tendiert oder ob sie eine Spielart des "Dritten Weges" gehen will. Es ist auch unwesentlich.

Denn es gibt eine ganz andere Kraft. Diese hat mich ausgeschiedt, an diesem starren System zu rütteln.

Ich bin bloß der Diener meines Meisters, aber ich habe die Mittel in der Hand, "Thoregon" in seinen Grundfesten zu erschüttern.

Ich brauche dafür jedoch die Unterstützung von Kräften, die bereit sind, diese einschneidende Rebellion unter meiner Leitung mitzumachen.

Es kam der Tag, da Goeddas Kinder keine geeigneten Brutplaneten mehr fanden und die Philosophen keine Orte des prallen Lebens, die sie für Bausteine eines neuen Brutkosmos hätten verwenden können.

Goedda ging in sich, um nach einem Ausweg aus ihrer mißlichen Lage zu suchen. Suuvar war zu einer kargen Wüste geworden, in der die verheißungsvollen Lebenslichter nur noch spärlich und über die ganze Galaxis verstreut glommen. Längst nicht genug, um Goeddas Bedürfnisse auch nur halbwegs zu stillen.

“Suuvar ist tot—aber es gibt andere Galaxien, die voll des pulsierenden Lebens sind, schier davon überquellen”, sagte Goedda zu sich und ihren Kindern. “Laßt uns darum aus dieser toten Sterneninsel ausziehen und eine neue Insel des Lebens suchen.”

Goedda war auch klar, daß sie rasch handeln mußte: Mit jedem Tag, der ungenützt verstrich, näherten sich ihre Kinder einen Schritt dem unausweichlichen Tod. Und es waren nicht mehr viele Schritte, die ihren Kindern verblieben.

Also traf sie die Vorbereitungen, um mit einem einzigen Gewaltsprung in die nächste Galaxis überzuwechseln. Einige auserwählte Kinder sollten die Reise mit ihr im Brutkosmos mitmachen, um sie auch am fremden Ort betreuen können, der überwiegende Teil sollte ihr jedoch mit den Raumschiffen nach Zhyrheia vorausfliegen.

Der Abschied von Suuvar fiel Goedda nicht leicht. Sie würde vor allem die belebenden Impulse der Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra vermissen, die den Funken der Intelligenz in ihr gezündet und sie auf ihrem Lebensweg begleitet hatten, denen sie letztlich all ihre Macht verdankte.

Aber es mußte sein, und vielleicht konnte Goedda eines Tages hierher zurückkehren, um ihre Urerinnerung an den zauberhaften Funkenregen aufzufrischen.

Fast alle Raumschiffe mit ihren Kindern waren längst schon in die andere Galaxis aufgebrochen; nur einige wenige blieben zurück, um Goedda das Geleit zu geben, wenn sie mit ihrem Brutkosmos den Sprung zur nächsten Sterneninsel vollzog.

Da meldete ein Raumschiff der Neezer das Eintreffen von Fremden in Suuvar. Sie kamen in nur insgesamt sieben Raumschiffen. Es waren große, linsenförmige Objekte mit gediegener technischer Ausrüstung und starker Bewaffnung—aber mit viel zu geringer Besatzung, um Goeddas Hunger nach geistiger Nahrung stillen zu können.

Und doch genug, um eine Verheißung darzustellen. Dort, von wo die sieben Raumschiffe herkamen, mußte es noch viel mehr geben—ein ganzes Volk von Raumfahrern. Vielleicht sogar mehrere Sternenimperien, womöglich ähnlich strukturiert wie in Suuvar. Raumfahrende Völker aber, die sogar den Sprung in andere Galaxien vollbringen konnten, bedeuteten vielmilliardenfaches Leben.

Goedda schickte ihre wenigen Scouts und Krieger, die ihr noch zur Verfügung standen, und auch die Physander und Chaeroder aus, die eine feinere Klinge zu führen vermochten als die anderen, um die Fremden zu erkunden und herauszufinden, woher sie kamen und was sie in Suuvar zu suchen hatten.

Es waren schließlich die Physander und Chaeroder, die sich das Vertrauen der Fremden erschleichen konnten, indem sie sich als Vertreter der Garraner und der Ayrrisaer ausgaben, als die letzten Vertreter aussterbender Völker.

Und so erfuhr Goedda folgende unglaubliche Geschichte:

Die Fremden nannten sich selbst Nonggo, und ihre Heimatgalaxis hieß Gorhoon. Den Ausschlag bei den Gesprächen gab wohl das diplomatische Geschick dieser beiden Arten, das die ahnungslosen Nonggo beeinflusste.

Jedenfalls bewahrten sich die Nonggo keine Geheimnisse gegenüber den Physandern und Chaerodern und klärten sie über die Gründe ihres Kommens auf.

Die Nonggo wußten über die Verhältnisse in Suuvar, über den tausendjährigen Krieg und auch über Goedda Bescheid. Ihrer Ansicht nach war die Galaxis Suuvar durch die parasitäre Lebensform, die die Insedder in ihrer Kriegslust selbst erschaffen hatten, ausgerottet worden. Die Nonggo waren nun gekommen, um diese

Gefahr ein für allemal zu bannen.

Mit anderen Worten: Sie waren gekommen, um Goedda zu töten!

Goedda erfuhr über ihre Kinder noch viele Einzelheiten darüber, wie dieser Auftrag der Nonggo zustande gekommen war. Sie hatten angeblich auch weitere—insgesamt acht—kosmische Prüfungen zu meistern, um sich gegenüber ihren Auftraggebern zu profilieren.

Aber diese Nebensächlichkeiten interessierten Goedda vorerst nicht. Für sie zählte in erster Linie die Absicht der Nonggo, sie vernichten zu wollen.

Goedda konnte sich nicht vorstellen, wie die Nonggo das mit der Winzigen Flotte aus sieben Raumschiffen bewerkstelligen wollten. Sie war in keiner Phase um ihre Existenz besorgt, Goedda war bloß neugierig.

*

Den ersten Rückschlag erlitt Goedda, als die Nonggo die Physander und Chaeroder enttarnten. Das schafften sie auf naheliegende und ganz einfache Weise. So gutgläubig, wie sie taten, waren die Nonggo nämlich nicht. Sie durchleuchteten die Physander und Chaeroder während der Verhandlungen insgeheim, und als sie feststellten, daß sie geschlechtslos waren, hatten sie damit einen sehr wesentlichen Hinweis darauf, daß es sich um Goeddas Kinder handelte.

Das bewies, wie gut und detailliert die Nonggo über Goedda und die Verhältnisse in Suuvar informiert waren. Die Nonggo suchten daraufhin nach Überlebenden galaktischer Völker und stießen auf einen abgelegenen Planeten, auf den sich einige der früheren Befehlshaber der Bruderschaft der Nichtsäuger mit Tausenden Vertretern verschiedener Insedder_Völker zurückgezogen hatten.

Von diesen konnten die Nonggo keine entscheidenden Hinweise auf die Natur von Goedda und auf ihre möglichen Schwachstellen erfahren. Denn abgesehen davon, daß mit Irra' Anvete, dem Schöpfer der Goedda, alle Unterlagen über das genetische Experiment verschwunden waren, hatte sich gezeigt, daß Goedda eigene Wege ging und ihre Entwicklung zu einem Mega_Gebärorganismus selbst steuerte.

Die Nonggo erfuhren nur, was sie von ihren Auftraggebern ohnehin schon wußten, nämlich daß Goedda in einem Brutkosmos lebte, der in den Hyperraum eingebettet war, und daß dieser ursprünglich an den Kaskadierenden Feuern von Umam_Urra verankert gewesen war.

Goedda hatte insgesamt vierzig vollbemannte Raumschiffe zur Verfügung. Sie schickte die Hälfte davon zu jener Fluchtwelt der Insedder, bei der sich die Nonggo eingefunden hatten. Als es sich abzeichnete, daß ihre Kinder, obwohl in Überzahl, den Nonggo unterliegen würden, schickte sie auch die restlichen Raumschiffe in den Kampf.

Es gelang ihren Kindern mit vereinten Kräften, zwei der Nonggo_Schiffe zu vernichten, aber trotz dieses Teilerfolges unterlagen sie letztlich und wurden alle mitsamt ihren Raumschiffen atomisiert. Damit hatten die Nonggo eine beeindruckende Kostprobe ihrer Stärke gegeben.

Aber selbst das bereitete Goedda keine Furcht. Sie war sich ihrer Stärke bewußt und hatte kein Wesen des Standarduniversums zu fürchten. Was sie viel mehr schmerzte, war, daß ihr kein einziges ihrer Kinder mehr zur Seite stand. Die einen waren im Kampf für ihre Große Mutter gefallen, die anderen waren unterwegs nach Zhyrheia, um die neuen Jagdgründe für Goedda vorzubereiten.

Goedda war nun ganz auf sich allein gestellt. Aber sie besaß ihre Möglichkeiten, die Nonggo abzuwehren. Sie stand am Beginn eines neuen Lebenszyklus. Alles in ihr drängte danach, die Vivoc zu gebären. Sie war bis zu diesem Zeitpunkt von ihren Kindern gut betreut und versorgt worden und konnte jederzeit mit dem Ausschütten von Vivoc beginnen. Sie hatte den Drang jedoch unterdrückt und den nächsten Lebenszyklus erst in der neuen Heimat Zhyrheia einleiten wollen.

Wie es jetzt jedoch aussah, würde sie ihn vorziehen müssen, um die lästigen Nonggo, die fest entschlossen waren, ihr den Garaus zu machen, abzuwehren.

Als die verbliebenen fünf Raumschiffe in jenem Gebiet auftauchten, in dem sie ihren Brutkosmos

zuletzt verankert hatte, nahm Goedda einen Ortswechsel vor. Dies, um Flucht vorzutäuschen, tatsächlich aber, um zu den Kaskadierenden Feuern von Umam_Urra zurückzukehren. Hier, wo alles seinen Anfang, genommen hatte, wollte sie auch dieses Kapitel ihres Lebens mit der Vernichtung ihrer Jäger abschließen.

Goedda badete in dem stimulierenden Funkenregen, während sie ihre Urtriebe entfaltete und ihnen freien Lauf ließ. Sie tat das, wozu sie erschaffen und was ihr einziger Lebensinhalt war, nämlich neues Leben aus sich zu gebären, Vivoc zu produzieren.

Goedda tat es mit hemmungsloser Lust. Sie gebot sich auch nicht Einhalt, als die Grenzen ihrer Belastbarkeit erreicht und sie längst den Wehen hätte nachgeben und Erlösung in einem ersten Flimmern hätte suchen müssen.

Aber sie nahm die Schmerzen bewußt auf sich. Sie harrete aus, bis die Raumschiffe der Nonggo die Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra erreicht hatten und sie ihre Vorbereitungen zur Vernichtung Goeddas trafen.

Da konnte Goedda nicht länger mehr an sich halten, und sie gönnte sich den ersten Azzamus. Die in ihr angestaute Vivoc machte sich mit einem Urknall Platz, befreite sich in einem wahren Inferno aus den engen Grenzen ihrer ursprünglichen Körpergröße und ließ die Große Mutter auf ein Vielfaches ihres ursprünglichen Volumens anschwellen.

Der parentale Schrei, der sich bei dieser schmerzhaften Prozedur von Goedda löste, erreichte eine Stärke, wie sie sonst nur mit dem sechsten Flimmern einherging. Dies, so war sich Goedda sicher, würde im Normalraum einen solchen Schock bei Lebewesen auslösen, daß sie auf der Stelle tot umfallen mußten.

Aber nicht so bei den Nonggo. Diese besaßen einen Schutz, der sie vor dem sicheren Flimmertod bewahrte. Der parentale Todesschrei prallte wirkungslos an ihnen ab. Und so konnten sie ihre begonnene Tätigkeit unbeirrt fortsetzen.

Goedda, durch den Azzamus geschwächt, schirmte ihren Brutkosmos mit letzten Kräften ab, so daß die Nonggo keine Chance hatten, zu ihr, in ihren intimsten Lebensbereich, vorzudringen. Aber offenbar hatten sie das auch gar nicht vor; sie schienen erkannt zu haben, daß sie Goedda in ihrer ureigensten Domäne nicht beikommen konnten.

Darum begannen sie damit, den Brutkosmos ihrerseits abzuschotten. Sie verpackten ihn in eine Hülle aus mehrfach gestaffelten Schutzschirmen, so daß er von beiden Seiten unpassierbar wurde: Nichts konnte in den Brutkosmos eindringen, nichts konnte mehr hinausgelangen.

Als Goedda merkte, daß die Nonggo ein Gefängnis um sie errichteten, ergriff sie die Flucht. Sie verließ die Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra und brachte sich mit ihrem Brutkosmos in einem gewaltigen Satz in die nördliche Peripherie von Suuvar in Sicherheit. Aber sie konnte sich damit nicht aus der Falle befreien. Die ausbruchssichere Hülle, in die die Nonggo sie verpackt hatten, machte den Ortswechsel mit. Alles, was Goedda mit diesem Gewaltakt erreichte, war, daß sich ihr Brutkosmos aufheizte und sich noch dichter um sie schloß.

In ihrer Verzweiflung unternahm Goedda einen weiteren Fluchtversuch, jedoch mit dem gleichen erschütternden Ergebnis. Es wurde noch heißer im Brutkosmos, seine Grenzen rückten näher an Goedda heran. In ihrer Panik sprang sie kreuz und quer durch Suuvar, bis sie schließlich völlig erschöpft war und in der Gluthitze ihres engen Gefängnisses in Agonie versank.

Ihre letzten Gedanken galten ihren Kindern in Zhyrheia, die vergeblich auf ihre Große Mutter warten würden bis daß der frühe Tod sie dahinraffte ...

Shabazzas Erzählungen:

Es liegt inzwischen viele Jahrtausende zurück und geschah in jener Zeit, als du, Goedda, zu einer Bedrohung für die Bewohner der Galaxis Suuvar geworden bist—daß ein Abgesandter von Thoregon in die Galaxis Gorhoon kam.

Die Galaxis Gorhoon wurde vom Volk der Nonggo kontrolliert. Sie hatten dafür gesorgt, daß in Gorhoon relativer Friede herrschte und ein gewisses Maß an Ordnung.

Ich will die Verdienste der Nonggo keineswegs schmälern, Goedda, aber ich kann sie auch nicht völlig

unkritisch beurteilen. Es sei den Nonggo immerhin zugute gehalten, daß sie aus den Fehlern der Vergangenheit lernten und in der Gegenwart—Tausende Jahre vor jetzt, wohlgemerkt _ihre Galaxis in den Griff bekamen.

Der Abgesandte Thoregons suchte die Nonggo auf und bot ihnen aufgrund ihrer Erfolge in der eigenen Galaxis die Aufnahme in die Koalition von Thoregon an. Bedingung für die Aufnahme in die Koalition war jedoch, zuerst eine Reihe von Prüfungen zu bestehen. Es war eigentlich eine einzige Bewährungsprobe mit acht verschiedenen, aber ähnlich gelagerten Aufgaben.

Die Nonggo sollten im Auftrag von Thoregon acht kosmische Gefahren ausräumen. Als eine dieser kosmischen Gefahren wurdest du genannt—Goedda, die Große Mutter der Krieger von Suuvar.

Die Nonggo waren bei der Bewältigung dieser Aufgaben nicht auf sich allein gestellt. Sie durften sich aus den Arsenalen der Baolin_Nda bedienen und sich jene Waffen aussuchen, die sie ihrer Meinung nach für die Beseitigung der acht kosmischen Gefahren benötigten. Die Nonggo wußten, daß du, Goedda, in einem Brutkosmos des Hyperraum lebst, und konnten die Auswahl der Waffen zu deiner Bekämpfung danach auswählen. Dermaßen gerüstet machten sie sich auf, die acht sogenannten kosmischen Gefahren zu eliminieren.

Sie hatten einige dieser Aufgaben bereits bewältigt, als sie zu dir, Goedda, nach Suuvar kamen. Ich brauche dir eigentlich nicht zu erzählen, was dir widerfuhr, du hast es am eigenen Leib und Geist erfahren. Aber du hast nur deine eigene Sichtweise der Dinge, so daß ich dir die Perspektive der Nonggo aufzeigen will.

Da die Mittel der Nonggo, die Waffen aus dem Arsenal der Baolin_Nda, nicht dazu ausreichten, dich zu eliminieren, mußten sie zu einer Notlösung greifen. Sie heizten den Brutkosmos dermaßen auf, daß er dir zum Gefängnis wurde.

Deine Fluchtversuche, die dich mitsamt deinem Brutkosmos kreuz und quer durch die Galaxis Suuvar springen ließen, verschlechterten deine Lage nur noch mehr, denn sie sorgten für verstärkte Aufladung deines Brutkosmos. Du konntest deinem Gefängnis nicht entfliehen.

Du warst in deinem Brutkosmos gefangen und auf ewig dazu verdammt, als hyperenergetisches Irrlicht durch die Galaxis Suuvar zu geistern.

7.

Es war wie ein kühler Luftzug, der durch den Brutkosmos streifte und die Hitze verblies. Die kühle Frische regte die Körperfunktionen langsam an und weckte den Organismus. Je weiter die Hitze zurückgedrängt wurde, desto mehr klärte sich der Geist. Die verschiedenen Persönlichkeiten stiegen aus den Tiefen des Bewußtseins empor und begannen sich verstärkt zu regen.

Goedda, Ideyde, Merenaia, Jaaga, Ochke, Kuyno, Geese und die anderen verschütteten Geister wurden gestärkt, als belebende Hyperimpulse sie erreichten und die Parasinne den Anblick des grandiosen Funkenregens der Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra vermittelten. Das war der Moment, als Goedda die Führung über den Organismus übernahm und die anderen zurückdrängte.

Mit dem Empfang dieser vertrauten Impulse und dieses faszinierenden Bildes erwachte Goedda endgültig.

Ich bin Goedda, die Große Mutter der Krieger, wurde sie sich bewußt.

Im selben Moment erwachte aber auch die Erinnerung an die schrecklichen Nonggo, die ihr das alles angetan hatten. Die sie in einem Gefängnis aus Hitze und Strahlung gefangen und in Agonie versetzt hatten.

Aber damit nicht genug, die Nonggo hatten sie auch all ihrer Kinder beraubt. Sie hatten sie von ihr getrennt und sie in der fernen Galaxis Zhyrheia dem sicheren Tod ausgesetzt. Wieviel Zeit war seit damals vergangen? War es möglich, daß ihre Kinder in der Ferne doch noch lebten?

Was war aus ihr selbst geworden? Ihre sensiblen, langsam erwachenden Sinne vermittelten Goedda weiterhin den Eindruck des unablässig sprühenden Funkenregens. Diese belebende Berieselung verursachte ihr Erleichterung, denn sie ließ sie erkennen, daß sie wieder bei den Kaskadierenden Feuern von Umam_Urra war. Hier hatte alles begonnen, war ihr hier auch ihr endgültiges Ende bestimmt?

Waren die Nonggo gar zurückgekommen, um ihr Werk zu vollenden und sie endgültig zu vernichten?

“Beruhige dich, Kleine Mutter! Ich bin ein Freund. Ich will dir helfen. Ich kann dich wieder groß und stark machen.”

Die Stimme war körperlos. Sie drang von irgendwo in Goeddas Brutkosmos ein und setzte sich in ihrem Geist fest. Wem immer diese Stimme gehörte, sie flößte Goedda ein gewisses Maß an Vertrauen ein.

Aber Goedda blieb auf der Hut. Die Nonggo waren imstande, sie unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in Sicherheit zu wiegen, nur um ihre Barrieren niederzureißen und ihr ruchloses Werk vollenden zu können.

“Wer bist du? Und was führt dich nach Suuvar? Was willst du von mir? Wie hast du mich geweckt?”

Diese und ähnliche Fragen bildeten sich in ihrem noch desorientierten Geist. Ein ganzer Schwall davon, ein Knäuel von unentwirrbaren Fragezeichen, stürmte aus ihr heraus.

“Nicht so hastig, Kleine Mutter!” ermahnte sie die fremde Gedankenstimme. “Alles der Reihe nach. Ich bin Shabazza, und ich sagte bereits, daß ich ein Freund bin, der dir helfen will. Ich habe die Mittel, dir die Freiheit wiederzugeben und dir wieder zu einstiger Größe und Macht zu verhelfen.”

Goedda versuchte, ihre aufgewühlten Gedanken zu ordnen.

“Was ist aus meinen Kindern geworden?” fragte sie ganz gezielt.

“Seit die Nonggo dir das angetan haben, sind viele tausend Jahre vergangen”, antwortete Shabazza.

Das war Goedda Antwort genug, denn ihre kurzlebigen Kinder, außerstande, sich selbst zu vermehren, waren somit seit Äonen ausgestorben und in Vergessenheit geraten. Schmerz überkam Goedda, aber die beruhigende Stimme sagte zu ihr:

“Du hast keinen Grund, traurig zu sein, Goedda. Es liegt an dir, neue Kinder zu gebären und sie als Armeen gegen deine Feinde zu schicken. Und es liegt in meiner Macht, dich zu neuen Weidegründen zu führen, so daß du wieder zu einer Großen Mutter der Krieger erblühen könntest.”

Das klang überaus verlockend für Goedda. Aber es klang auch zu schön, um wahr zu sein. Warum sollte Shabazza sich so sehr für sie einsetzen und ihr Gutes tun wollen? Doch nicht aus reiner Verehrung zu ihr und ganz uneigennützig!

“Nichts in diesem Universum geschieht ohne Grund und Ursache”, antwortete Shabazza auf ihre Gedanken. “Um überleben zu können, muß einer den anderen fressen. Und so ist es auch mit mir. Ich komme nicht aus Liebe und Verehrung zu dir, Goedda, sondern weil ich deine Qualitäten schätze und sie für meine Zwecke einzusetzen gedenke. Als Gegenleistung dafür, daß du deine Fähigkeiten in meine Dienste stellst, garantiere ich dir volle Entfaltung deiner Triebe und ein reiches, ausgefülltes Dasein an den übersprudelnden Quellen des Lebens. Du brauchst nichts anderes mehr als du selbst zu sein.”

Goedda blieb weiterhin mißtrauisch, trotz der beruhigenden Impulse, die Shabazza ihr vermittelte.

“Wie kann es sein, daß du meine Qualitäten schätzt, obwohl alle Lebewesen mich eigentlich zu fürchten haben ich werde als der größte Feind allen Lebens angesehen”, äußerte Goedda ihre Bedenken.

Sie war bereit, alle Forderungen und Bedingungen zu akzeptieren, wenn sie sich wieder frei entfalten könnte. Sie hätte alles mögliche versprechen können, um ihre Freiheit zu erwirken, aber sie wollte andererseits auch erfahren, woran sie bei Shabazza wirklich war.

“Die Nonggo haben die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis gezogen und wollten mich unbedingt auslöschen”, fuhr Goedda fort. “Wie kommt es, daß du anders als die Nonggo denkst?”

“Dafür gibt es einen einfachen Grund”, antwortete Shabazza. “Ich bin wie du ein Feind der Nonggo. Aus diesem Grund sind wir ideale Partner: Ich gebe dir die Freiheit zurück, und du sorgst durch deinen natürlichen Lebenszyklus dafür, daß die Nonggo geschwächt werden.”

“Welche Bedingungen knüpfst du daran?” erkundigte sich Goedda. “Welche Einschränkungen wirst du mir auferlegen?”

“Keinerlei Einschränkungen”, versprach Shabazza. “Ich garantiere dir, daß du deinen ganz normalen Lebenszyklus einhalten darfst. Du sollst wie einst weiterhin Gazkar, Neezer, Alazar, Eloundar, Physander, Chaeroder—und auch Philosophen gebären. Ja, das sehe ich sogar als deine heiligste Pflicht an! Ich werde dich

lediglich an die Orte führen, wo du tätig zu sein hast.”

“Dann führst du mich als erstes in die Galaxis der Nonggo?” fragte Goedda hoffnungsvoll. “Es wird mir ein Genuß sein, späte Rache für die Schändlichkeiten zu nehmen, die die Nonggo mit mir getrieben haben.”

“Ganz so einfach läuft mein Plan nicht”, schränkte Shabazza ein. “Ich bin eine Persönlichkeit in wichtiger Position, die unerkannt bleiben muß beziehungsweise trifft das im besonderen Maße auf den Meister zu, dem ich diene. Es wäre nicht gut für meinen Meister, würde ich dich sofort auf die Nonggo ansetzen.”

“Aber was, wenn die Nonggo davon erfahren, daß ich aus meinem Gefängnis befreit wurde?” gab Goedda zu bedenken. “Mein Wirken wird gewiß nicht unentdeckt bleiben. Werden die Nonggo dann nicht erscheinen, um mich erneut stillzulegen, und diesmal dann wohl für immer?”

“Von den Nonggo droht dir gewiß keine Gefahr mehr, Goedda”, versicherte Shabazza. “Sie sind in der Koalition von Thoregon inzwischen so sehr etabliert, daß sie sich mit solchen Aufgaben nicht mehr abgeben. Es könnten höchstens andere ausgeschiedt werden, die diese Aufgabe übernehmen, um sich Sporen zu verdienen. Aber bis sie auf der Szene erscheinen könnten, wirst du für sie zu mächtig sein. Denn diesmal hast du mich als Schutzpatron. Vergiß die Nonggo einfach, sie wären im Moment auch noch ein unverdaulicher Brocken für dich.”

“Du scheinst nicht viel Vertrauen in meine Fähigkeiten zu haben”, meinte Goedda enttäuscht.

“Ich habe Vertrauen in dich, aber laß die Zeit für uns arbeiten”, beruhigte Shabazza. “Und ordne dich meiner höheren diplomatischen Kunst unter. Du bekommst schon noch deine Genugtuung. Es geht hier auch gar nicht in erster Linie um die Nonggo, sondern um die Institution, der sie angehören. Es geht um die Schwächung der Koalition von Thoregon. Aber damit brauchst du dich nicht zu belasten. Ich möchte erst einmal wissen, ob du bereit bist, für mich dein Leben zu leben. Du mußt mir absoluten Gehorsam bieten, dann führe ich dich zu höchsten Höhen.”

“Ich bin bereit”, versprach Goedda.

“Ich habe nichts anderes erwartet”, sagte Shabazza zufrieden. “Nun müssen wir danach trachten, daß du dich zuerst einmal von dem Schock der jahrtausendelangen Gefangenschaft erholst. Ich schlage vor, daß du zum Zwecke der Regenerierung eine Galaxis aufsuchst, in der du dich nach Lust und Laune austoben kannst. Ich habe dafür die Galaxis Tolkandir ins Auge gefaßt. Sie ist nicht allzuweit von dem nächsten Ziel entfernt, auf das es meinem Meister ankommt. Aber weit genug, daß die Kunde von den kommenden Vorkommnissen in Tolkandir nicht rechtzeitig zu jenen dringen kann, die es letztlich auszulöschen gilt, und sie somit nicht vorgewarnt werden können. In diesem Sinne, Goedda—auf nach Tolkandir!”

“Du sprichst große Worte gelassen aus, Shabazza”, gab Goedda zu bedenken. “Aber wie stellst du dir die Abwicklung vor? Ich bin völlig auf mich allein gestellt, habe keine Kinder zur Seite, die meinen Lebenszyklus einleiten können. Wie soll ich wachsen und Vivoc gebären, wenn mich niemand versorgt?”

“Ich habe an alles gedacht und die entsprechenden Vorbereitungen getroffen”, erklärte Shabazza. “Ich habe ein Hilfsvolk auserwählt. Die Effourer sind intelligente Raumfahrer mit guter technischer Ausrüstung. Vor allem aber sind sie auf Effektivität konditionierte, gehorsame Diener, die ihre Arbeit verrichten, ohne nach den Hintergründen zu fragen. Die Effourer sind mein Einstandsgeschenk an dich, Goedda. Auf gute Zusammenarbeit!”

*

Die Effourer waren große Säuger von derber Gestalt, mit bulligen gehörnten Schädeln, bepelzten Körpern und kurzen gedrungenen Beinen. Sie stellten tatsächlich keine Fragen nach dem Sinn ihrer Tätigkeit, sondern leisteten ihre Arbeit wie vorprogrammierte Roboter.

Es mangelte den Effourern jedoch an Erfindungsgabe und technischem Geschick, so daß Goedda überzeugt war, daß sie nicht die Ingenieure waren, die ihre verschiedenen Raumschiffstypen selbst entworfen hatten.

Als sie Shabazza bei der nächsten Gelegenheit darauf ansprach, bestätigte er ihre Vermutung.

“Ich verfüge über viele Hilfsvölker, von denen die meisten auf bestimmte Aufgaben spezialisiert sind”, antwortete ihr unsichtbarer Verbündeter. “Darunter gibt es auch welche, die für den Raumschiffbau zuständig sind. Die verschiedenen Raumschiffstypen wurden den Effourern von diesen Technikern zur Verfügung gestellt. Selbst wären sie nicht einmal in der Lage, sich ein mechanisches Fortbewegungsmittel zu bauen. Aber für deine Zwecke sind sie doch recht brauchbar, oder?”

“Ich wollte nur wissen, wie wertvoll dir die Effourer sind.”

“Nach Beendigung dieses Auftrages besitzen sie für mich keinerlei Wert mehr.”

Wenn die Effourer neben ihrer Pflichterfüllung noch andere Interessen hatten, dann war es ihr Sexualtrieb. Sie nutzten jede Gelegenheit, sich zu paaren. Entsprechend viele trüchtige Weibchen fanden sich in ihren Reihen, aber auch diese waren überaus tüchtig und versahen unermüdlich ihren Dienst bis knapp vor dem Wurf. Und danach vergeudeten sie keine unnötige Zeit für die Aufzucht des Nachwuchses, sondern überließen diesen sich selbst.

Die Effourer kamen mit einer beachtlichen Flotte von Raumschiffen verschiedenen Typs nach Suuvar. Sie verfügten über drei Größen von Stachelschiffen, die den Großteil ihrer Flotte ausmachten, über eine kleine Flotte von Ellipsoiden und über einige Großtransporter. Die “Stachelschiffe” benannte Goedda so, weil ihre Hüllen mit einer Vielzahl von antennenartigen Auswüchsen gespickt waren.

Goedda erlaubte den Großtransportern den Einflug in ihren Brutkosmos und war erstaunt und erfreut, als die Gehörnten sofort geschäftig darangingen, sie mit einem Bourree_Ersatz zu mästen. Shabazza hatte wirklich an alles gedacht, denn Goedda gedieh unter der Zufuhr des neuen Bourree prächtig und gebar aus sich heraus gesunde Vivoc—ganz wie in alten Zeiten.

Die Einhaltung ihres alten Lebenszyklus war in den Anfängen jedoch noch nicht möglich. Goedda sah ein, daß sie die Vivoc nicht millionenfach in sechs Flimmerphasen in sich anstauen konnte, sondern daß sie zuerst eine Basis schaffen mußte, auf der sie zu ihrem Rhythmus zurückfinden konnte. Und so ließ sie es auf Shabazzas Drängen zu, daß die Effourer ihre Vivoc in Empfang nahmen und fortbrachten, kaum daß sie geschlüpft war.

Was Goedda schmerzte, war jedoch die Tatsache, daß die Vivoc die lange Reise nach Tolkandir antreten mußte. Goedda glaubte fast, den Trennungsschmerz zu spüren, als die mit Vivoc beladenen Transportschiffe der Effourer auf die lange Reise über viele Lichtjahre gingen. Nun wurde Goedda wiederum von ihren Kindern getrennt, kaum daß sie sie in die Welt gesetzt hatte.

Sie mußte jedoch diese Notwendigkeit akzeptieren und redete sich ein, daß für ihre Vivoc auch in der Fremde gut gesorgt werden würde und daß sich Shabazza an die Abmachungen hielt. Sie mußte ihrem Verbündeten vertrauen, weil sie ohne seine Unterstützung ohnehin keine Chance hatte, zu erneuter Macht und Größe zu gelangen.

Es kam der Tag, da fand sich Shabazza wieder bei ihr ein. Sie hatte ihn bis zu diesem Zeitpunkt noch nie zu sehen bekommen, wußte nichts über sein Aussehen und seine Herkunft oder wer sein “Meister” war—und auch diesmal blieb er unsichtbar, war nur Stimme. Und die Stimme sagte zu Goedda:

“Es wird für dich Zeit, den Standort zu wechseln, Goedda. Tolkandir erwartet dich. Deine Kinder haben eine kleine Kolonie begründet und warten auf das Erscheinen ihrer Mutter. Bist du bereit?”

Goedda dachte mit Wehmut an die Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra die ihr die innere Kraft gegeben hatten, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen und denen sie nun wieder den Rücken kehren mußte. Aber Suuvar war auch nach Jahrtausenden noch immer eine tote Sterneninsel, bar der vitalen Kraft, die sie für ihren Fortbestand benötigte. Die Insedder und Viniden von Suuvar hatten es auch ohne ihr Zutun geschafft, während sie Jahrtausende in Agonie lag, sich in ihrer Kriegswut gegenseitig auszulöschen und ihre letzten Spuren zu verwischen. Suuvar hatte Goedda diesbezüglich nichts mehr zu bieten.

So nahm sie vom faszinierenden, stärkenden Funkenregen endgültig Abschied und tat den mächtigen Sprung zu jenem Ort, den ihr Shabazza in so verheißungsvollen Bildern ausgemalt hatte.

Und Goedda brauchte diesen Sprung nie zu bereuen.

Als sie mit ihrem Brutkosmos Tolkandir erreichte, verankerte sie diesen nahe der Sonne Boujaga, auf

deren zweitem Planeten Vaultam Millionen ihrer Kinder lebten. Und dies, ohne daß die in dieser Galaxis heimischen Völker etwas davon bemerkt hatten; Shabazzas Effourer hatten den Umzug unter größter Geheimhaltung vollzogen.

Schon bald nach ihrem Eintreffen bekam Goedda Besuch von ihren Eloundarn Physandern und Chaerodern—mit den Raumschiffen der Effourer. Es stimmte sie ein wenig traurig, als sie erfuhr, daß aus der vielen Vivoc noch kein einziger Philosoph geschlüpft war, weil bisher dafür die nötigen Voraussetzungen gefehlt hatten.

“Was soll nun aus den Effourern werden?” wollte Goedda von Shabazza wissen, der sie auf ihrem Exodus begleitet hatte. “Meine Kinder sind mir genug, ich brauche diese tumben Effourer nicht mehr, nur noch ihre Raumschiffe.”

“Ich werde den Effourern befehlen, daß sie auf Vaultam siedeln und deinen Geschöpfen die Raumfahrt überlassen sollen”, sagte Shabazza “Es wird ihnen nur recht sein, wenn ich sie aus ihren Pflichten entlasse und sie sich vornehmlich ihren Trieben hingeben können. Es wäre aber auch klug, sie zur Produktion von Nahrung für dich anzuhalten. Damit gehören sie dir, Goedda.”

Nach diesen Worten zog sich Shabazza für viele Jahre zurück, ohne daß Goedda ein Zeichen von ihm bekam. Sie benötigte auch keine Hilfe von ihrem Verbündeten und wurde mit allem auch sehr gut auf sich allein gestellt fertig.

Goedda verfügte nun über eine beachtliche Flotte von technisch gut gerüsteten Raumschiffen und eine ganze Generation von ausgewachsenen Kriegern, mit denen sie darangehen konnte, Tolkandir zu erobern. Die Effourer versorgten sie zudem noch mit erstklassigem Bourree_Ersatz, den sie auf Vaultam erarbeiteten und der die Garantie für ihr gutes Gedeihen war.

Goedda dachte aber auch schon in dieser Phase an die weitere Zukunft. Sie wollte sich vor allem gegen mögliche kommende Feinde absichern, um eine Wiederholung des Nonggo_Desasters zu vermeiden. Darum trug sie ihren technisch begabten Physandern auf, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, Raumschiffe aller Typen bei Bedarf nachbauen zu können.

Die Voraussetzungen dafür boten die großen Transporter—sie waren ohnehin als eine Art fliegende Fabriken konzipiert. In Modulbauweise konzipiert, besaßen sie einen mächtigen Antriebsblock, an den beliebig viele Teile, wie die Glieder einer Kette, praktisch jeder beliebigen Form und Größe angefügt werden konnten, so daß sie die Ausmaße von Asteroiden erreichten.

Goeddas Ingenieure, die Physander, schafften es im Laufe der Generationen, dieses System zu verfeinern und perfekt an Goeddas Bedürfnisse anzupassen.

So wurden von den Physandern Module für den Bau von Raumschiffsteilen konzipiert, andere, die auf Planeten abgesetzt werden konnten, um dort Rohstoffe abzubauen, andere wiederum waren Produktionsstätten für die Erzeugung des für Goedda so wichtigen Bourree_Ersatzes—für den Fall, daß die Effourer eines Tages als Bauern ausfielen.

Und dieser Fall würde schon bald eintreten, denn die Effourer sollten als Resonanzkörper für die nächste Generation ihrer Kinder dienen und die Basis für die Entstehung der ersten Philosophen nach Goeddas Wiedergeburt sein ... Bis dahin dauerte es noch Jahre der Vorbereitungen, das war Goedda klar, aber sie arbeitete konsequent auf die Erreichung dieses Zieles hin.

Die Stachelschiffe besaßen zwei Besonderheiten, die ursprünglich zum Schutz der Effourerbesatzungen gedacht waren. Das eine war ein Antrieb, der unregelmäßig, geradezu stotternd, arbeitete und es so feindlichen Waffensystemen fast unmöglich machte, die Raumschiffe als Ziele zu erfassen. Das System war perfekt, darum ließ Goedda nichts daran ändern.

Das andere war eine Art weitreichender Schutzschirm, der auf die Effourer abgestimmt war und alle anderen Wesen, die in seinen Wirkungsbereich gelangten, durch hypnosuggestive Impulse beeinflusste und sie so praktisch kampfunfähig machte. Diese Schirmfeldaggregate ließ Goedda von den Physandern auf die Gehirnfrequenz ihrer Kinder abstimmen. Das heißt, daß danach nur ihre eigenen Kindervon diesem Suggestionsfeld unbeeinflusst blieben, während selbst die Effourer seinen Impulsen verfielen.

Derart gewappnet, konnte Goedda zuversichtlich in die Zukunft sehen. Sie brauchte sich nicht mehr ausschließlich auf ihre eigenen paramentalen Fähigkeiten zu beschränken und hatte sich nun, dank Shabazzas technischer Unterstützung, derart abgesichert, daß sie nichts und niemanden mehr zu fürchten brauchte.

Während Goedda mit diesen langwierigen Vorbereitungen beschäftigt war, schickte sie gleichzeitig ihre Scouts aus, um diesen Raumsektor zu erforschen. Die Neezer kehrten mit guten Nachrichten heim.

Dieser Teil von Tolkandir, in dem das Boujaga_System lag, war noch dünn besiedelt und von den Hochzivilisationen der Chuuba, Tevdd und Vecharer bislang nicht erschlossen. Aber es gab ausreichend besiedelte Welten, die sich als Brutplaneten bestens eigneten, und auch einige 'dichter besiedelte Welten als Tummelplatz für Philosophen.

Shabazza hatte eine wirklich gute Wahl für den neuen Lebensraum der Goedda getroffen_hier konnte sie sich unter geradezu idealen Bedingungen entwickeln und wieder zu jener mächtigen Wesenheit wachsen, die sie vor dem Eingreifen der Nonggo gewesen war. Um—es war keineswegs vermessen, dies zu denken—noch weitaus mächtiger als je zuvor werden zu können.

Ihre Kinder schwärmten in den Raumschiffen aus und bereiteten das Einsatzgebiet vor. Die Neezer besetzten rund hundert unbedeutende Kolonialwelten, schirmten sie mit dem Suggestionsfeld ab und kennzeichneten sie so als Brutplaneten. Dann erschienen die Gazkar und Alazar, um den Planeten für die Vivoc vorzubereiten. Zuletzt traten die Eloundar auf den Plan und brachten die Brut.

Die Larven schlüpften aus. Zuerst schlüpften die Neezer, Gazkar und Alazar, dann in geringerer Zahl die Eloundar und die Physander und die Chaeroder. Zuletzt wurden insgesamt neunundvierzig Philosophen geboren, die sich augenblicklich zu nahe liegenden Planeten mit höherer Bevölkerungsdichte absetzten. Auf diesen begannen die Philosophen ihre Kreise zu ziehen.

Die Geburt der Philosophen war der Moment, da Goedda endlich wieder zu ihrem alten Sechs_Phasen_Rhythmus zurückkehren und ihre Brut im Körper zurückhalten und aufstauen konnte. Und bald darauf, während die Philosophen wuchsen, an Einfluß und Macht gewannen und einen neuen Brutkosmos erschaffen konnten, war es wieder soweit:

Goeddas erste Flimmerwehen setzten ein!

Das zweite und das dritte Flimmern folgten—and beim sechsten Flimmern, nachdem sich alle ihre Kinder, bis auf die Philosophen, aus dem betroffenen Raumsektor zurückgezogen hatten, starb alles Leben im Umkreis von dreihundert Lichtjahren.

Goedda gebär aus sich in einer einzigen Geburtsexplosion vielmillionenfache Vivoc. Geschwächt, aber übergücklich beobachtete sie, wie ihre Kinder der vorangegangenen Generation in den Brutkosmos kamen, um die Vivoc zu ernten und zu neuen Brutplaneten zu bringen. Und während dies noch geschah, wechselte Goedda in den neuen Brutkosmos über, den ihre 49 Philosophen für sie erschaffen hatten.

Ein neuer Lebenszyklus konnte beginnen.

Und diesmal vergrößerte sich das Weidegebiet für die Vivoc auf einen Sektor von bereits tausend Lichtjahren. Beim nächsten Lebenszyklus war die Zahl von Goeddas Kindern so sehr angestiegen, daß sie über einen Raumsektor von bereits 2000 Lichtjahren ausschwärmen konnten und fünfzig Philosophen dieses riesige Gebiet mit ihrem Bann belegten. Goeddas Wachstumsgrenze war erreicht, als die Philosophen ihrer Großen Mutter die Lebensenergie der Bewohner eines Sektors von 10.000 Lichtjahren zuführen konnten ...

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Völker von Tolkandir das Ausmaß der ihnen durch Goedda drohenden Gefahr längst erkannt. Aber sie waren außerstande, etwas dagegen zu unternehmen. Denn die Zahl der Raumschiffe, über die Goedda verfügte, betrug bereits weit über 100.000, und die Physander bauten unentwegt weiter—and ihre Kinder zählten Milliarden und aber Milliarden. Aber auch hier war die Wachstumsgrenze bald erreicht, denn die Kinder starben ebenso rasch, wie Goedda sie gebär. Dadurch wurde der Lebenszyklus in gesundem Maße reguliert, denn eine Generation starb erst dann, wenn sie den Fortbestand der nächsten geregelt hatte.

Goedda fegte unaufhaltsam über Tolkandir hinweg und entvölkerte einen Sektor dieser Galaxis nach dem anderen, bis Tolkandir zu einer fast ausgestorbenen Sterneninsel wie einst Suuvar geworden war.

Goedda hatte ihre Reifeprüfung abgelegt.
Shabazza suchte sie auf, um sie ihrer wahren Bestimmung zuzuführen.

Shabazzas Erzählungen:

Die Nonggo schafften die Bewältigung ihrer acht Aufgaben und wurden als viertes Mitglied in die Koalition von Thoregon aufgenommen. Der Rat von Thoregon war bei der Vergabe dieser Gunst aber außerordentlich großzügig, denn eigentlich hätten sich die Nonggo die Mitgliedschaft in der Koalition gar nicht verdient.

Es war ihnen nämlich lediglich gelungen, vier der acht Bedrohungen zu eliminieren. Mit den vier anderen konnten sie jedoch nur wie mit dir, Goedda, verfahren: Sie legten sie lediglich still.

Nun, es ist nicht meine Aufgabe, über die Verfügungen des Rates von Thoregon kritisch zu urteilen, mein Aufgabenbereich ist ein ganz anderer. Und eigentlich kann ich Thoregon dankbar sein, daß man sich damit begnügte, vier der als Bedrohung angesehenen kosmischen Kräfte lediglich zu bannen.

Denn dies gab mir die Möglichkeit, sie zu revitalisieren und sie in den Dienst meines Meisters zu stellen.

Als erstes machte ich mich daran, dich zu wecken, Goedda, du Große Mutter der Krieger von Suuvar. Und während du dich entwickelt hast und darangingst, Tolkandir zu vereinnahmen, ging ich daran, Goujirrez, den Chaosmacher von Norrowwon, zu wecken. Nachdem dies geschehen war, befreite ich die Guan a Var aus ihrem Gefängnis, die als die Monster von Louipaz gelten und die zu ihrer Zeit namenlose Schrecken verbreitet haben und das werden sie ab nun wieder tun.

Ich habe nun euch als drei tatkräftige Helfer, mit denen ich das Gefüge der Koalition von Thoregon erschüttern kann. Goujirrez, die Guan a Var und Goedda—diesem Dreigestirn hat kein potentieller Gegner etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen.

Eines gibt es jedoch noch zu tun, um wahre Übermacht zu erlangen. Ich arbeite gerade daran, Jii'Nevever der Träumerin von Puydor, zur Freiheit zu verhelfen. Die Vorbereitungen dafür habe ich bereits getroffen. Meine Agenten sind schon unterwegs, Jii'Nevever zu wecken. Es wird nicht mehr lange dauern, bis mein Vierergespann des Schreckens komplett ist.

Dann kann der Sturm auf Thoregon mit voller Kraft beginnen. Und mein Meister steht bereit, das alte Gefüge zu zertrümmern und die Herrschaft über diese Schwächlinge zu übernehmen und diese Vereinigung zu einer starken kosmischen Macht zu erheben.

Zuerst aber verrate ich dir, was dein nächstes Ziel sein soll, Goedda.

Du hast deine Kinder gut organisiert und aus den technischen Möglichkeiten, die ich dir geboten habe, das Beste herausgeholt. Meine Hochachtung, Goedda. Und ich finde es beachtlich, in welchem Tempo—innerhalb von Jahren du die gesamte Galaxis Tolkandir entvölkert hast. Das muß dir erst einmal jemand nachmachen!

Das läßt mich hoffen, daß du auch an deinem neuen Einsatzort ebenso rasant zur Sache gehst und genauso erfolgreich bist. In Tolkandir hast du deine Eignungsprüfung abgelegt, jetzt soll dein Meisterwerk folgen.

Ich gebe dir die Koordinaten einer Spiralgalaxis in knapp zwölf Millionen Lichtjahren Entfernung. Sie ist in etwa so groß wie Tolkandir und besitzt eine ähnlich strukturierte Bevölkerung.

Allerdings sind die Bewohner dieser Galaxis insgesamt auf einem höheren technischen Stand als die Tolkander. Du mußt also damit rechnen, daß sie früher oder später deine stärksten Waffen, wie dein Suggestionfeld und den Zufallsgenerator deiner Raumschiffsantriebe, entschlüsseln und entschärfen werden. Das sollte für dich jedoch keine wirkliche Schwächung bedeuten, denn solche Rückschläge machst du mit dem Tempo wett, mit dem du dich ausbreitest.

Den größten Vorteil sehe ich für dich darin, daß die Völker dieser Galaxis ähnlich zerstritten sind wie die Suuvarer, wenn die Situation auch noch nicht zu einem galaktischen Krieg eskaliert ist. Aber die Uneinigkeit dieser Galaktiker wird dazu führen, daß sie nicht alle an einem Strang ziehen und keine geschlossene Front gegen deine Kinder bilden werden.

Und selbst wenn sie irgendwann zur Einsicht kommen und sich gegen dich als gemeinsamen Feind zusammenschließen, wird diese Erkenntnis zu spät kommen. Wenn sie die Wahrheit und deine Gefährlichkeit erkennen, sollte dein erster Lebenszyklus bereits abgeschlossen sein und die Galaktiker entsprechend geschwächt haben.

Der Schock über das große Sterben wird sie in der Folge förmlich lähmen.

Ich gebe dir Informationen über alle in dieser Milchstraße genannten Galaxis lebenden relevanten Völker mit auf den Weg. Sie heißen Arkoniden, Blues, Topsider, Akonen, Antis, Ertruser, Unither, Haluter und so weiter und sind durchweg Sauerstoffatmer—du bekommst von mir alle wesentlichen Merkmale dieser Völker und der politischen Machtblöcke, denen sie angehören.

Es gibt in der Milchstraße in erster Linie drei Sternenreiche, die politisches Gewicht und Macht haben. Das sind das Kristallimperium, das Forum Raglund und—die Liga Freier Terraner. Der Liga Freier Terraner soll deine besondere Aufmerksamkeit gelten, präziser gesagt: vor allem dem Volk der Terraner!

Alle anderen Völker sind für mich unbedeutend. Du sollst vornehmlich die Terraner als deine Hauptgegner ansehen. Vernichte zuerst die Terraner, radiere sie aus. Die Terraner sind Menschen, ähnlich den Vinidenvölkern aus Suuvar. Sie sind die treibende Kraft in der Milchstraße, sie sind das Volk, das für den stärksten Evolutionsschub sorgt.

Vor den Terranern sollst du dich am meisten in acht nehmen, Goedda!

Du wirst dich fragen, warum es meinem Meister vor allem darauf ankommt, das Volk der Terraner zu vernichten, wo sie doch im kosmischen Konzert der Entitäten keine besondere Rolle spielen und scheinbar nicht einmal eine Beziehung zur Koalition von Thoregon haben.

Die Antwort auf diese Frage muß ich dir vorenthalten, Goedda.

Gib dich damit zufrieden, daß sie von der kosmischen Bühne verschwinden sollen, bevor sie zu mächtig werden. Wenn es dir gelingt, die Terraner auszulöschen, dann steht deinem Sturm aufs Universum nichts mehr im Wege, Goedda.

Und jetzt mache dich auf den Weg in die Milchstraße!

Um eine Floskel der Terraner zu gebrauchen: Ich wünsche dir guten Appetit, Goedda!

ENDE

Die Hintergründe zu Goedda sind jetzt den Eingeweihten bekannt. Ob das reicht, die gigantische Gefahr für die Zivilisationen in der Milchstraße abzuwehren, ist die andere Frage. Die Zellaktivatorträger haben nicht mehr viele Chancen, das ist sicher.

Peter Terrid beschreibt in seinem PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche die Bemühungen der Unsterblichen, den drohenden Untergang abzuwenden. Sie benutzen dabei vergleichsweise primitive Waffen: Bomben. Der Roman der nächsten Woche trägt deshalb auch den Titel

BOMBEN FÜR DEN BRUTKOSMOS